This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 126 515 464
AC 899
B51B
Stanford University Libraries
OCT
30
1905

Wirtschaftliche Zustände

im

Mesabi-Gebiet in Minnesota

unter besonderer Berücksichtigung der

Stadt Eveleth und der Bergarbeiter.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

Von

Victor Ritter Borosini von Hohenstern
aus Wiener Neustadt.

[redacted]

Tag der Promotion: 12. August 1905.

Unclassed Thesis

Referenten:

Professor Dr. **Sering.**

Professor Dr. **Schmoller.**

Universitäts-Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke)
Lienstr. 158.

Inhalt.

Einleitung: Das Erstarken der amerikanischen Eisenindustrie beruht vornehmlich auf dem vortrefflichen Rohmaterial, das ihr billig zugeführt wird; für Eisenerz kommt vor allem das Mesabigebiet in Betracht . 5
Die Bodenschätze des Mesabi und ihre Gewinnung 10
Die Besiedelung des Gebiets mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Eveleth 30
Allgemeine wirtschaftliche Verhältnisse 36
Volksbildung und Volksunterhaltungsmittel 51
Arbeiterverhältnisse 69
Das Fürsorgewesen für die Bergleute mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschutzgesetzgebung Minnesotas 87
Die nationale Zusammensetzung der Arbeiterschaft 105
Ergebnis 126

Wenn in den letzten Jahren von seiten mancher Gruppen unserer Industrie über die amerikanische Gefahr gesprochen wurde, so handelte es sich hierbei um zweierlei. Erstens wird der Export unserer Fabrikate nach den Vereinigten Staaten durch das Erstarken der amerikanischen Industrie und durch die hohen Schutzzollschranken sehr erschwert oder unmöglich gemacht, und zweitens sind die Amerikaner zeitweilig auf dem Weltmarkt und sogar in unserem eigenen Lande als unsere gefährlichen Konkurrenten aufgetreten. Unter den Industrien, die sich ganz besonders gefährdet fühlten, ist die deutsche Eisen- und Stahlindustrie die bedeutendste. Sie hat in den letzten Jahren vielfach sachverständige Vertreter über das Wasser gesandt, um die Gründe zu erforschen, auf denen das riesige Anwachsen der amerikanischen Produktion beruht. Vor uns waren die ebenfalls stark bedrohten Engländer auf diesem Felde tätig. Der zur Untersuchung von der englischen Industrial Commission nach den Vereinigten Staaten entsandte Vertreter Jeans hat einen eingehenden Bericht[1]) über die amerikanische Eisenindustrie, welche seit 1901 derartig zugenommen hat, daß sie jetzt die gesamte Produktion an Roheisen von Deutschland und

---

[1]) American Industrial Conditions and Competition. London 1902.

England vereint erreicht, veröffentlicht. Als Hauptgründe dieser riesigen Produktionssteigerung gibt Jeans an:

Unter außerordentlich günstigen Bedingungen gewonnenes, billiges Rohmaterial werde in vorzüglicher Qualität zu ungemein billigen Frachtsätzen den Hochöfen zugeführt. Die Zwischengewinne seien ausgeschaltet, da Gruben und Transportmittel zu Wasser und zu Lande vielfach in derselben Hand seien. Ferner würden durch den prohibitiven Schutzzolltarif die Preise im Inland hochgehalten. Alle diese Punkte hätten die amerikanische Eisenindustrie zu der Höhe gehoben, auf welcher sie jetzt steht. Daß die außerordentlich günstigen Bedingungen für die Gewinnung des Eisenerzes zunächst die Grundlage bilden, dafür sei der bekannte Eisenbahnmagnat und Grubenbesitzer J. J. Hill als Zeuge angeführt. Er sagt, daß das riesige Wachstum der Stahl- und Eisenindustrie der Vereinigten Staaten, welche gewöhnlich als das Resultat der Schutzzollpolitik angesehen wird, mit mehr Recht auf die großartigen Hilfsquellen in Michigan und Minnesota zurückgeführt werden könnte. Die billige Gewinnung von sehr hochgradigem Erz in dortigen Gruben und die niedrigen Transportkosten hätten mehr getan, die Industrie so groß zu machen, als irgend welche Zolltarife. Wenn heute plötzlich diese Gruben geschlossen würden, würde die amerikanische Übermacht für immer dahin sein. Die Ver. St. hätten ja an Eisenerzlagern durchaus keinen Mangel, wenn aber die Zentren der Industrie ohne die Lake superior-Erze — so wird das Erz genannt, das im Gogebic-, Marquette-, Menomenee-, Mesabi- und Vermillion-Gebiet auf der amerikanischen Seite des oberen Sees gefunden wird — dieselbe Menge Stahl und Eisen

herstellen wollten, wie bisher, so würden die Produktionskosten ganz erheblich steigen, weil weniger eisenhaltiges und teurer zu gewinnendes Erz verwendet werden müßte.

Es ist schwierig, sich den riesigen Aufschwung, den die Erzförderung seit 10 Jahren im Gebiet des oberen Sees genommen hat, vorzustellen. Von einer daselbst geförderten Tonnenzahl von 9 Mill. Tonnen[1]) im Jahre 1892 stieg sie im Jahre 1902 auf 27 Millionen und fiel dann auf 24 Mill. 1903 und 22 Mill. im Jahre 1904. Die gesamte Eisenerzproduktion in den Ver. St. erreichte 1902 mit 35,5 Mill. Tonnen ihr Maximum und ist in den beiden letzten Jahren wieder gefallen, während Deutschland in demselben Jahr 17,6, England 13,4 long tons produzierte. Den größten Anteil an dieser Zunahme hat das Mesabi-Gebiet gehabt, das 1893 693000 Tonnen, 1902 13,3, 1904 noch über 12 Millionen Tonnen verschiffte. Von diesen 12 Millionen Tonnen wurde die Hälfte 1904 durch den Trockenbagger gewonnen, eine besondere Gewinnungsmethode, auf die wir später eingehen werden, bei der die Selbstkosten für die Gewinnung einer Tonne Erz, die Abgabe an die Grundbesitzer eingerechnet, sich auf höchstens 60 bis 70 Ct. belaufen. Diese Kosten werden aber ganz bedeutend ermäßigt werden, sobald die Gruben-Gesellschaften die Abraumarbeiten in eigner Regie ausführen werden. Für 100—150 km Eisenbahnfracht von den Gruben bis zu den Docks ist 80 Ct. pro T. zu zahlen, bei der Frachtberechnung spielt die Entfernung keine Rolle, und der Gewinn für die Bahn, die aller-

---

[1]) Zahlen nach Swank Annual Statistical Report. Die Tonnen sind long tons zu 1016 kg.

England vereint erreicht, veröffentlicht. Als Hauptgründe dieser riesigen Produktionssteigerung gibt Jeans an:

Unter außerordentlich günstigen Bedingungen gewonnenes, billiges Rohmaterial werde in vorzüglicher Qualität zu ungemein billigen Frachtsätzen den Hochöfen zugeführt. Die Zwischengewinne seien ausgeschaltet, da Gruben und Transportmittel zu Wasser und zu Lande vielfach in derselben Hand seien. Ferner würden durch den prohibitiven Schutzzolltarif die Preise im Inland hochgehalten. Alle diese Punkte hätten die amerikanische Eisenindustrie zu der Höhe gehoben, auf welcher sie jetzt steht. Daß die außerordentlich günstigen Bedingungen für die Gewinnung des Eisenerzes zunächst die Grundlage bilden, dafür sei der bekannte Eisenbahnmagnat und Grubenbesitzer J. J. Hill als Zeuge angeführt. Er sagt, daß das riesige Wachstum der Stahl- und Eisenindustrie der Vereinigten Staaten, welche gewöhnlich als das Resultat der Schutzzollpolitik angesehen wird, mit mehr Recht auf die großartigen Hilfsquellen in Michigan und Minnesota zurückgeführt werden könnte. Die billige Gewinnung von sehr hochgradigem Erz in dortigen Gruben und die niedrigen Transportkosten hätten mehr getan, die Industrie so groß zu machen, als irgend welche Zolltarife. Wenn heute plötzlich diese Gruben geschlossen würden, würde die amerikanische Übermacht für immer dahin sein. Die Ver. St. hätten ja an Eisenerzlagern durchaus keinen Mangel, wenn aber die Zentren der Industrie ohne die Lake superior-Erze — so wird das Erz genannt, das im Gogebic-, Marquette-, Menomenee-, Mesabi- und Vermillion-Gebiet auf der amerikanischen Seite des oberen Sees gefunden wird — dieselbe Menge Stahl und Eisen

herstellen wollten, wie bisher, so würden die Produktionskosten ganz erheblich steigen, weil weniger eisenhaltiges und teurer zu gewinnendes Erz verwendet werden müßte.

Es ist schwierig, sich den riesigen Aufschwung, den die Erzförderung seit 10 Jahren im Gebiet des oberen Sees genommen hat, vorzustellen. Von einer daselbst geförderten Tonnenzahl von 9 Mill. Tonnen[1]) im Jahre 1892 stieg sie im Jahre 1902 auf 27 Millionen und fiel dann auf 24 Mill. 1903 und 22 Mill. im Jahre 1904. Die gesamte Eisenerzproduktion in den Ver. St. erreichte 1902 mit 35,5 Mill. Tonnen ihr Maximum und ist in den beiden letzten Jahren wieder gefallen, während Deutschland in demselben Jahr 17,6, England 13,4 long tons produzierte. Den größten Anteil an dieser Zunahme hat das Mesabi-Gebiet gehabt, das 1893 693000 Tonnen, 1902 13,3, 1904 noch über 12 Millionen Tonnen verschiffte. Von diesen 12 Millionen Tonnen wurde die Hälfte 1904 durch den Trockenbagger gewonnen, eine besondere Gewinnungsmethode, auf die wir später eingehen werden, bei der die Selbstkosten für die Gewinnung einer Tonne Erz, die Abgabe an die Grundbesitzer eingerechnet, sich auf höchstens 60 bis 70 Ct. belaufen. Diese Kosten werden aber ganz bedeutend ermäßigt werden, sobald die Gruben-Gesellschaften die Abraumarbeiten in eigner Regie ausführen werden. Für 100—150 km Eisenbahnfracht von den Gruben bis zu den Docks ist 80 Ct. pro T. zu zahlen, bei der Frachtberechnung spielt die Entfernung keine Rolle, und der Gewinn für die Bahn, die aller-

---

[1]) Zahlen nach Swank Annual Statistical Report. Die Tonnen sind long tons zu 1016 kg.

England vereint erreicht, veröffentlicht. Als Hauptgründe dieser riesigen Produktionssteigerung gibt Jeans an:

Unter außerordentlich günstigen Bedingungen gewonnenes, billiges Rohmaterial werde in vorzüglicher Qualität zu ungemein billigen Frachtsätzen den Hochöfen zugeführt. Die Zwischengewinne seien ausgeschaltet, da Gruben und Transportmittel zu Wasser und zu Lande vielfach in derselben Hand seien. Ferner würden durch den prohibitiven Schutzzolltarif die Preise im Inland hochgehalten. Alle diese Punkte hätten die amerikanische Eisenindustrie zu der Höhe gehoben, auf welcher sie jetzt steht. Daß die außerordentlich günstigen Bedingungen für die Gewinnung des Eisenerzes zunächst die Grundlage bilden, dafür sei der bekannte Eisenbahnmagnat und Grubenbesitzer J. J. Hill als Zeuge angeführt. Er sagt, daß das riesige Wachstum der Stahl- und Eisenindustrie der Vereinigten Staaten, welche gewöhnlich als das Resultat der Schutzzollpolitik angesehen wird, mit mehr Recht auf die großartigen Hilfsquellen in Michigan und Minnesota zurückgeführt werden könnte. Die billige Gewinnung von sehr hochgradigem Erz in dortigen Gruben und die niedrigen Transportkosten hätten mehr getan, die Industrie so groß zu machen, als irgend welche Zolltarife. Wenn heute plötzlich diese Gruben geschlossen würden, würde die amerikanische Übermacht für immer dahin sein. Die Ver. St. hätten ja an Eisenerzlagern durchaus keinen Mangel, wenn aber die Zentren der Industrie ohne die Lake superior-Erze — so wird das Erz genannt, das im Gogebic-, Marquette-, Menomenee-, Mesabi- und Vermillion-Gebiet auf der amerikanischen Seite des oberen Sees gefunden wird — dieselbe Menge Stahl und Eisen

herstellen wollten, wie bisher, so würden die Produktionskosten ganz erheblich steigen, weil weniger eisenhaltiges und teurer zu gewinnendes Erz verwendet werden müßte.

Es ist schwierig, sich den riesigen Aufschwung, den die Erzförderung seit 10 Jahren im Gebiet des oberen Sees genommen hat, vorzustellen. Von einer daselbst geförderten Tonnenzahl von 9 Mill. Tonnen[1]) im Jahre 1892 stieg sie im Jahre 1902 auf 27 Millionen und fiel dann auf 24 Mill. 1903 und 22 Mill. im Jahre 1904. Die gesamte Eisenerzproduktion in den Ver. St. erreichte 1902 mit 35,5 Mill. Tonnen ihr Maximum und ist in den beiden letzten Jahren wieder gefallen, während Deutschland in demselben Jahr 17,6, England 13,4 long tons produzierte. Den größten Anteil an dieser Zunahme hat das Mesabi-Gebiet gehabt, das 1893 693000 Tonnen, 1902 13,3, 1904 noch über 12 Millionen Tonnen verschiffte. Von diesen 12 Millionen Tonnen wurde die Hälfte 1904 durch den Trockenbagger gewonnen, eine besondere Gewinnungsmethode, auf die wir später eingehen werden, bei der die Selbstkosten für die Gewinnung einer Tonne Erz, die Abgabe an die Grundbesitzer eingerechnet, sich auf höchstens 60 bis 70 Ct. belaufen. Diese Kosten werden aber ganz bedeutend ermäßigt werden, sobald die Gruben-Gesellschaften die Abraumarbeiten in eigner Regie ausführen werden. Für 100—150 km Eisenbahnfracht von den Gruben bis zu den Docks ist 80 Ct. pro T. zu zahlen, bei der Frachtberechnung spielt die Entfernung keine Rolle, und der Gewinn für die Bahn, die aller-

---

[1]) Zahlen nach Swank Annual Statistical Report. Die Tonnen sind long tons zu 1016 kg.

dings für die Verladung in den Docks zu zahlen hat, wird mit 20—25 Ct. die Tonne nicht zu hoch gegriffen sein. Diese 20—25 Ct. stellen eine ganz beträchtliche Belastung dar für die unabhängigen Gruben — die dem Stahltrust nicht angehören — aber auf seine Bahnen angewiesen sind. Die Frachtkosten für den 1600 km langen Seeweg wechseln beständig, sie betrugen im Jahre 1904 von Duluth nach dem Eriesee 65 Ct. und sind seitdem etwas gestiegen; hierbei sind die Kosten für das Ausladen in den Häfen an den unteren Seen eingerechnet, die 19 Ct. pro Tonne ausmachen. Da die Rückreise meist in Ballast erfolgt, nur Kohle kommt für die Rückfracht in Betracht, so wird tatsächlich ein Weg von 3200 km mit 46 Ct. bezahlt. Vom Eriesee aus muß das meiste Erz auf 250 km mittels Bahntransport[1]) den Hochöfen bei Pittsburg zugeführt werden. Neben einer dem Stahltrust gehörigen Bahn von Conneaut nach Pittsburg stehen hierzu mehrere andere Linien zur Verfügung. Der zu zahlende Frachtpreis betrug auf der Bahn des Stahltrusts 60 Ct., auf den anderen 1 Dollar im Jahre 1902. Wir erwähnten bereits, daß der Stahltrust beim ersten Eisenbahntransport mindestens 20—25 Ct. pro Tonne gewinnt; auch bei der Schiffahrt sind seine Spesen geringer als die irgend eines Konkurrenzunternehmens. Erstens besitzt er viele ganz moderne große Schiffe, dann gehören ihm die meisten Docks. Er läßt seine Schiffe nicht auf das Erz warten. In den Häfen am Eriesee werden seine Fahrzeuge[2]) mittels der neuesten

---

[1]) Siehe Macco: „Stahl und Eisen", Jahrg. 24, H. 2 u. 3.

[2]) Eingehender bei Glier in Schmollers Jahrb., 28. Jahrgang, Heft 1.

Maschinen entladen und wenn überhaupt Rückladung vorhanden ist, bekommen sie seine Schiffe zunächst. Beim Erztransport von Conneaut nach Pittsburg streicht die eigene Bahn wieder den Gewinn ein. Alle diese Ersparnisse kommen der Verbilligung der Produktion des Stahltrusts, der

44,7 Proz. der Roheisen-
69,1 Proz. der Bessemer-Stahl-Produktion

der Ver. St. liefert, zugute und erhöhen seine Konkurrenzfähigkeit. — Die Kosten für Mesabi-Eisenerz, welches im Tagbau gewonnen ist, belaufen sich loco Hochofen Pittsburg auf 3,20 Dollar im ungünstigsten Falle; für den Stahltrust, welcher jetzt fast vollständig die mit dem Abbau verbundenen Arbeiten und den größten Teil des Transports selbst besorgt, vermindern sich die Kosten, wie wir sehen, ganz bedeutend. Nun könnte man einwenden, daß diese Berechnung für die Konkurrenzfähigkeit des amerikan. Eisens auf dem Weltmarkte gänzlich belanglos sei, da sie nur für $^1/_6$ des ganzen verhütteten Eisenerzes in Betracht kommt, der Preis aber durch die am teuersten Produzierenden bestimmt würde. Die amerikanische Eisenindustrie ist aber in der Lage, für das Inland die teuersten Herstellungskosten anzusetzen, da sie durch hohe Schutzzölle gesichert ist, auf dem Weltmarkt aber die billigsten Produktionkosten bei der Preisbildung in Anschlag zu bringen.

Auf Grund sehr eingehender Untersuchungen über die Rohmaterialien und Frachtverhältnisse in den Ver. St., die Macco in einem Aufsatz in „Stahl und Eisen“ (23. Jahrg., H. 10) veröffentlicht hat, kommt er zu dem Schluß, daß die Kosten für den Prozent Eisengehalt in den Ver. St. und Deutschland ungefähr die

gleichen sind. Nun fallen seine Untersuchungen aber gerade in eine Zeit, wo infolge der Hochkonjunktur die Preise für Erz und seinen Transport, auch die Löhne ganz bedeutend in die Höhe gegangen waren. Ich bin der Überzeugung, daß, wenn ein Vergleich jetzt angestellt, dieser zeigen würde, daß in den meisten Betrieben unsere Industrie zurzeit das Eisenerz viel teuerer loco Hochofen bezahlt als die amerikanische. Jedenfalls betont Macco auch die hervorragende Wichtigkeit des Mesabi-Gebiets, mit dessen Verhältnissen und seiner Arbeiterschaft wir uns im folgenden eingehender beschäftigen wollen. Dabei werden wir zugleich Gelegenheit finden, zu schildern, wie im Westen der Ver. St. neue Ansiedlungen entstehen, die sich innerhalb weniger Jahre durch die Zuwanderung aus dem Osten und durch Einwanderung aus allen Ländern Europas rasch zu bedeutenden Industriezentren entwickeln.

Die Bodenschätze des Mesabi-Gebiets und ihre Gewinnung.

Topographie des Gebiets.

Das hier in Betracht kommende Gebiet liegt in Minnesota nordwestlich vom oberen See. Von Grand Rapids am Mississippi zieht es sich in ONO.-Richtung 160 km weit und 3—16 km breit bis zum Birch Lake hin. Die Rechtschreibung des Namens Mesabi wechselt, man schreibt auch Mesaba oder Missabe, das ist das Wort in der Chippewasprache für Riesen und bezeichnet einen Höhenzug, der sich in den Grenzen des ange-

gebenen Gebiets erhebt, und der die Wasserscheide zwischen dem Golf von Mexiko, dem Atlantischen Ozean und der Hudson-Bay bildet. Seen und Fenne füllen die Niederungen aus, bis in die Mitte der 90er Jahre war das ganze Gebiet noch mit Weißfichten bestanden, die aber jetzt fast gänzlich entweder der Axt des Holzfällers oder ausgedehnten, häufig vorkommenden Waldbränden zum Opfer gefallen sind. Eine rationelle Forstwirtschaft[1]) ist nicht vorhanden; selbst im Osten sind ja die Versuche zur Wiederanpflanzung sehr spärlich, obwohl besonders durch das Eintreten des Präsidenten die Überzeugung von der dringenden Notwendigkeit, mit dem Raubbau aufzuhören, allgemein geworden ist. So kommt es, daß nach dem Niederschlagen der Wälder durch Regengüsse sehr bald die dünne Humusschicht, die über dem Schotter der Eiszeit liegt, fortgespült wird und die erratischen Blöcke zum Vorschein kommen, welche dem Ackerbau große Schwierigkeiten machen, wenn sie ihn nicht ganz verhindern.

Landwirtschaftliche Produktion.

Nach den Angaben des Zensus von 1900 läßt sich der landwirtschaftliche Betrieb im ganzen Saint Louis County, in dem das gesamte, hier besprochene Gebiet liegt, durch folgende Zahlen erfassen.

Die Durchschnittsgröße einer Farm betrug in acres (1 acre gleich $^2/_5$ Hektar)

Für Ver. St.	Für Minn.	Für Saint Louis County
146,6 a	169,7 a	86,1 a

[1]) 20 000 acres Landes wurden Anfang 1905 vom Staate Minnesota in der Nähe des Burntside-Sees in Saint Louis County für forstwirtschaftliche Experimente bereitgestellt.

1899 gab es insgesamt 696 Farmen; hiervon hatten eine Fläche von:

Unter 3 a	3—10 a	10—20 a	20—50 a	50—100 a
40	58	29	159	134

100—175 a	175—260 a	260—1000 a
268	7	5

Nach den Eigentumsverhältnissen waren

630 Eigentümer,
8 Teileigentümer,
4 Verwalter,
54 Pächter.

Hiervon waren 694 weiße und zwei schwarze Farmer.

Von den 696 Farmen hatten 682 Gebäude auf ihrem Grunde, und es waren 59 950 acres in irgend eine Art von Bebauung genommen, während 11 406 noch nicht melioriert, also noch ungerodet waren.

Das Land und die Meliorationen wurden veranschlagt zu einem Wert von . . . 656 560 Dollar
die Gebäude . . . . . 259 780 -
Maschinen und Geräte . . . 45 710 -
Lebendes Vieh . . . . . 190 436 -
Produkte, die nicht verfüttert wurden . . . . . 283 998 -

Die Arbeitskosten wurden auf 34 830 Dollar veranschlagt. Für Düngung 1 180 Dollar aufgewendet.

Der Viehstand setzte sich zusammen aus:

	Rindvieh	4054
darunter	Milchkühe	2116
	Pferde	1028

Maultiere	23	
Schafe	243	
Schweine	521	
Ziegen	2	
Hühner	14 791	im Werte v.
Gänse und Enten . .	458	5674 Dollar

86 460 Dtz. Eier wurden 1899 produziert,
102 Bienenstöcke lieferten
3 700 Pfd. Honig und 60 Pfd. Wachs.

1899 wurden aus dem Verkauf von Schlachtvieh 7388 Dollar erlöst, während der Wert des selbstgeschlachteten Viehs 6029 Dollar betrug.

	Buchweizen	Mais	Hafer	Roggen	Weizen	Gerste
Angebaute Fläche	16	29	259	85	54	77
Geerntete Bushel[1])	200	990	4890	1840	870	1370

	Heu v. Prairiegras	Luzerne	Klee	Wiesenheu
Angebaute Fläche	1182	7	27	4765
Tonnen geerntet	1699	10	75	5641

	Verf. Getreide	Futtergetreide
Angebaute Fläche	300	48
Tonnen geerntet	438	70

	Kartoffeln	Zwiebeln	Gemüse	Erbsen
Angebaute Fläche	721	4	260	6
Geerntete Bushel	75 328	138	15 759	47

	Bohnen	Unter Glas
Angebaute Fläche	74	—
Geerntete Bushel	906	19 210

---

[1]) 1 Bushel ist gleich 35 Liter, 1 Bushel Weizen gleich 60 Pfd. avoir dupois, 1 Pfd. avoir dupois gleich 453 Gramm.

Der Wert der Produkte der Obstgärten wird im Zensus auf 2 Dollar veranschlagt. Einzig bei Erdbeeren scheint sich der Anbau zu lohnen. Der Boden, der entweder sumpfig oder sandig ist, ist hauptsächlich zum Anbau von Kartoffeln geeignet, dabei herrscht fast absoluter Raubbau; es wird nur die Summe von zwei Dollar für die Düngung einer Farm von durchschnittlich 86 acres aufgewendet. Dementsprechend fallen auch die Ernteergebnisse immer schlechter aus, und der Leiter des staatlichen Versuchsgutes warnt in seinem letzten Bericht von 1905 die Farmer vor den Folgen dieses Betriebes. Diese machen sich bereits fühlbar; und deshalb ist der Abzug nach dem fernen Westen, besonders auch nach jenseits der kanadischen Grenze, unter der Farmerbevölkerung ganz erheblich. Die Besserung kann nach Ansicht der Sachverständigen nur durch eine Änderung der Produktion herbeigeführt werden; nämlich durch den Übergang zur Vieh- und Geflügelzucht, wodurch die größeren Orte mit Milch, Sahne, Eiern, frischem Fleisch versorgt werden würden. Endlich wird auch der Anbau von Gartengewächsen angeraten, die allerdings eine viel intensivere Arbeit und erhöhten Kapitalaufwand wegen vermehrter Düngung und zahlreicherer Arbeitskräfte erfordern. Die Produktionsbedingungen, die in dem dem Mesabigebiet benachbarten Teile der Grafschaft herrschen, werden für den Maisbau in dem bereits erwähnten Bericht als absolut ungünstig geschildert. Größtenteils würde der Mais überhaupt nicht reif, nur in ausnahmsweise günstigen Jahren werde reifer Mais geerntet. Mit gutem Erfolg wird er dagegen ganz allgemein als Viehfutter benutzt, und darauf wird bereits bei der Aussaat Rücksicht genommen, indem man so dicht sät, daß es nicht

zur Kolbenbildung kommt. Während der acre von solchem Mais 10 tons Trockenfutter gab, gewann man in den besten Wiesen nur $3^1/_2$ tons Heu in zwei Schnitten.

Als Futter ist Mais von demselben Wert wie Heu vom wildwachsenden Gras, er gedeiht in $3^1/_2$ Monaten, während es zwei Jahre dauert, bis man einen guten Ertrag von neu angelegten Wiesen ziehen kann.

Durch den Übergang zum Futtermaisbau würde auch die Aufzucht von Vieh zur Milchgewinnung und Mästung ermöglicht, vermehrte Viehhaltung würde aber erhöhte Düngerproduktion und dadurch erhöhte Erträge des bebauten Landes ergeben. Zum landwirtschaftlichen Betrieb verwendbarer Boden ist in St. Louis County nicht allzuviel vorhanden, da die Regierung nur sehr langsam an die Melioration, in diesem Fall die Trockenlegung der Sümpfe, geht. Die Grafschaft wäre aber sehr wohl in der Lage auch ihrerseits durch den Bau guter Straßen der Landbevölkerung die Gelegenheit zum besseren Absatz ihrer Erzeugnisse zu verschaffen und dadurch ihre Lage zu verbessern. Die Gegend ist noch sehr wildreich. Neben Hochwild viel Federwild; Bären, Wölfe und Luchse sind trotz der hohen Schußprämien noch häufig. Die vorhandenen Seen sind meist mit Forellen wohl versehen und bieten den Liebhabern des Angelsports eine günstige Gelegenheit, die jeder gern ausnutzt. In der Schußzeit genügt ein Jagdpaß, für den der Einheimische 25 Ct. Gebühr bezahlt, und auf dem die Zahl der zu erlegenden Elche oder Hirsche angegeben ist, als Legitimation. Der Jagdschutz ist schwer durchführbar, und so wird manch Stück Wild auch in der Schonzeit erlegt. Allein der Verkauf von Wild ist ohne Legitimation nicht gestattet.

Historisches über die Auffindung der Erzlager im Mesabi-Gebiet und über deren Aufschliessung.

Am 16. November 1890 wurden die Aufschließungsarbeiten, die von der Familie Merritt aus Duluth am oberen See seit längerer Zeit unternommen waren, ungefähr 160 km nördlich von Duluth in der Nähe der heutigen Mount Iron-Grube von Erfolg gekrönt und ein Eisenerzlager festgestellt. An den Wurzeln eines umgestürzten Baumes wurde im folgenden Jahre Eisenerz gefunden, und Nachbohrungen führten zur Entdeckung der heutigen Biwabik-Grube. In schneller Aufeinanderfolge wurden nun die meisten der hervorragenderen Gruben entdeckt, hauptsächlich in der Nähe der späteren Ansiedlungen Virginia, Eveleth und Hibbing. Nun trat auch eine Gesellschaft zusammen, um eine direkte Verbindung dieses neuen Gebiets mit dem See herzustellen, und dank der durch nichts gehinderten privaten Unternehmungslust wurde unverzüglich zur Ausführung der geplanten Bahnen geschritten. Zwei Linien, die Duluth- und Iron Range-Bahn, welche seit 1884 das Erzgebiet des Vermillion mit Two Harbour und später mit Duluth verband, und die Duluth-Winnepeg-Bahn, welche jetzt Eastern Railroad of Minnesota heißt und zum System der Great Northern gehört, berührten gerade die östlichen und westlichen Ausläufer des Mesabi-Gebiets. Die erste direkte Verbindung wurde bereits im Oktober 1892 zwischen der Mountain Iron Grube bei Virginia und der Bahn Duluth-Winnepeg hergestellt. Später erhielt diese Grube eine eigene Verbindung mit Duluth unter dem Namen Duluth-Mesabi und Northern. Im selben Jahre wurde diese Bahn nach Osten bis Biwabik verlängert. Fast gleichzeitig stellte

die Duluth und Iron Range Railroad eine Zweiglinie bis Biwabik her. 1895 wurde von beiden Linien Eveleth und Virginia erreicht, während Hibbing nur von der D. M. N. erreicht wird. Diese beiden Bahnen gehören dem Stahltrust, werden aber als zwei verschiedene Linien von Duluth aus geleitet. Ihre Rentabilität läßt sich daraus ersehen, daß beide 150 Proz. Dividende für das Jahr 1903/4 erklärten. Eine dritte, die das Gebiet erreicht, ist die eben erwähnte Zweiglinie der Great Northern, die Hill gehört; sie verbindet den westlichen Teil des Gebietes bis Virginia und Hibbing mit Superior und Duluth.

Die Einrichtungen der Eisenbahnen, um das Erz möglichst schnell entladen zu können, für eine gewisse Zeit aufzuheben und es sodann ohne großen Aufwand an Geld und Arbeit in die Schiffsräume überzuführen, sind die Docks.

Mächtige, bis zu 2336 Fuß lange Holzgerüste ragen bis zu 73 Fuß über den Wasserspiegel empor in einer Breite von 48—62 Fuß, so daß 4 Gleise nebst Weichen auf ihnen Platz finden. In diesen Gerüsten sind mit Stahlblech ausgekleidete Behälter, die bis zu 250 Tonnen fassen (pockets genannt) eingebaut, deren obere Öffnung sich unter den Gleisen befindet, deren untere Öffnung durch eine eiserne Falltür verschlossen wird. Diese kann hoch gezogen werden, nachdem ein mächtiges eisernes Ausflußrohr, welches sich unmittelbar an die untere Öffnung der Tasche anschließt, in den Schiffsraum herabgelassen ist.

Mit der noch fortwährend zunehmenden Größe der Schiffe — jetzt laufen schon mehrere 10 000 Tonnen-Schiffe — haben sich die Dimensionen der Dockanlagen in den letzten Jahren bedeutend vergrößert.

Nachdem die Züge auf den Rangierbahnhöfen zusammengestellt sind, werden sie sorgfältig auf die Docks hinunter geführt, je 2 Erzwagen kommen dann über 3 Taschen zu stehen, die Böden werden mittels eines einfachen Handgriffs trichterförmig geöffnet, das Abfließen des Erzes wird im Notfalle noch durch eiserne Stangen unterstützt. Solche Dockanlagen befinden sich

1. für die Duluth und Iron Range RR. in Two Harbour 3 Docks mit 836 Taschen und Fassungsraum von 168 760 Tonnen,
2. für die D.M.N. in Duluth 3 Docks mit 960 Taschen und Fassungsraum von 167 040 Tonnen,
3. Great Northern in Superior 3 Docks mit 760 Taschen und Fassungsraum von 168 000 Tonnen.

Für den Stahltrust kommen hauptsächlich die eigenen Docks in Duluth und Two Harbour in Betracht.

Wegen der geringen Entwicklung der Landwirtschaft und des fast vollständigen Mangels an Industrien ist vorläufig das Gebiet nur auf den Erzbergbau und vereinzelt auf Sägemühlen angewiesen. Die letzteren, denen das Rohmaterial bereits aus weiter Ferne zugeführt werden muß, arbeiten hauptsächlich im Winter, wo ihnen die Bahnen das Holz billiger zuführen, weil in dieser Zeit der Erztransport notgedrungen gänzlich ruht.

Ein Verladen des Erzes im Winter ist so gut wie unmöglich, das Erz ist nämlich sehr wasserhaltig und friert deshalb, sobald es an die Oberfläche kommt, zu großen Klumpen zusammen. Man könnte es deshalb wohl sofort in die Wagen stürzen, wollte man diese aber entladen, so müßte das Erz aufgetaut oder mit

der Spitzhacke zerbrochen werden, was im Wagen unmöglich wäre. Versuche mit Entlademaschinen sind zwar gemacht worden, haben aber zu einem befriedigenden Resultat bisher nicht geführt. Dazu kommt, daß als das wichtigste Beförderungsmittel vom See aus die Schiffahrt anzusehen ist, die von Anfang Dezember bis tief ins Frühjahr hinein ruht. Die schmalen Straßen zwischen dem Oberen See und Huron-See, welche die Schiffe passieren müssen, sind während dieser Zeit gefroren. Durchschnittlich ist die Schiffahrt 225—240 Tage offen, diese Zeit kann aber durch Stürme auf den Seen, durch welche die Schiffe gezwungen werden, Schutzhäfen aufzusuchen, oder durch Sperrung der Kanäle infolge irgend welcher Unglücksfälle verkürzt werden.

In der Gegend, wo das Eisenerz gefunden wird, sind Hochöfen im allgemeinen nicht angelegt worden, da es an Kohle[1]) und auch an Kalkstein fehlt, und beides unter großen Kosten herangeschafft werden müßte. Hierbei ist noch zu beachten, daß die Kohle durch das wiederholte Umladen ganz erheblich leidet. Ein anderer Grund für das Nichtvorhandensein von größeren Hochofenanlagen war die Entfernung vom Absatzmarkt, der sich im Zentrum der Produktion, d. h. in Pittsburg, befindet. Man hat vor ungefähr 10 Jahren in Duluth einen Hochofen erbaut, der aber sehr bald wieder ausgeblasen wurde und lange Zeit unbenutzt blieb. In neuester Zeit hat man ihn wieder angeblasen, mit ihm eine Kokerei mit Gasgewinnung und die Herstellung

[1]) Hochöfen, die auf Holzkohle als Brennstoff angewiesen waren, gab es früher am Oberen See in zahlreichen Orten von Michigan. Zurzeit ist nur noch einer davon in Tätigkeit, nämlich in Marquette.

von Nebenprodukten, die aus dem Teer gewonnen werden, damit verbunden, wodurch sich die Anlage jetzt zu rentieren scheint. Kapitalkräftige Leute in Duluth gehen sogar mit dem Gedanken um, die Hochofenanlage zu erweitern und ihr ein Hütten- und Walzwerk anzugliedern. Eine Hauptschwierigkeit für sie bildet nur die Beschaffung von genügendem Heizmaterial, da der Erwerb eigener brauchbarer Kohlengruben sehr kostspielig ist. Deshalb hat man sich jetzt entschlossen, um wenigstens für den maschinellen Betrieb die Kohlen zu sparen, die unbenutzten Wasserkräfte des dortigen Gebiets sich dienstbar zu machen und sie zunächst zur Gewinnung von elektrischer Kraft für die geplante Anlage und später für das ganze Saint Louis County als Kraftquelle auszunutzen.

Zusammensetzung des Erzes.

Das Erz des Mesabi ist vorwiegend wasserhaltiger Hämatit oder Roteisenerz, das in mulmiger, d. h. lockerer erdiger Form in meist flachen Ablagerungen vorkommt. Diese Ablagerungen, welche durch die Tätigkeit des Wassers entstanden sind, haben einen sehr verschiedenen Rauminhalt. Sie sind bald nur wenige, bald bis 1800 m lang, selten mehr als 400 m breit, während die Tiefe 0—115 m beträgt. Nach van Hise, dem maßgebenden Geologen der Universität von Wisconsin, sind diese Ablagerungen durch die Auflösung eisenhaltiger Schichten mittels kohlensauren Wassers und den darauf durch Sauerstoff erfolgenden Niederschlag von Eisenhydroxyd entstanden. Bei 100 Grad getrocknet, enthält das Erz noch 3 Proz. Wasser, es findet sich sogar Raseneisenerz, das noch 14 Proz. Wasser enthält.

Durchschnittsanalysen von Mesabi-Erz ergeben:

49,2	bis	64,8	Proz.	Eisen,
0,02	-	0,078	-	Phosphor,
0,2	-	1,15	-	Mangan,
0,002	-	0,1	-	Schwefel,
7,6	-	15,59	-	Wasser.

Der Rest besteht aus Kieselsäure, Aluminium, Magnesium und Kalk. Im Jahre 1901 wurde nur in Ausnahmefällen Erz unter 58 Proz. Eisengehalt abgebaut. Der Durchschnittsgehalt betrug über 58 Proz. Seither haben sich die Verhältnisse geändert; und jetzt wird sogar 50 proz. Erz gewonnen, für das aber eine geringere Abgabe den Bodenbesitzern zu zahlen ist. Nur an wenigen Stellen ist Schwefel in erheblichen Mengen mit dem Erz vermischt. Schwefel in Verbindung mit Eisen in Form von Pyrit befindet sich meist am Rande des Feldes; dies wird beim Abbau einfach übergangen. Phosphor, der in größerer Menge das Erz für den sauren Prozeß ungeeignet macht, ist in 60—70 Proz. des Mesabi-Erzes mit weniger als 0,05 Proz. vertreten. Das Erz, in welchem er stärker vertreten ist, wird im basischen Verfahren, das immer mehr Anhänger findet, verhüttet. Erze, die über $1^1/_2$ Proz. Mangan enthalten, werden nicht abgebaut, da nach ihnen keine Nachfrage vorhanden ist. Bisweilen ist das Erz mit Gestein und Sand vermengt. Da es nur durch kostspielige Waschein richtungen davon zu trennen wäre, so zieht man vor, dies Erz liegen zu lassen oder es auf die Halde zu stürzen, späteren Zeiten die Trennung vorbehaltend. Überhaupt wird seit der Gründung des Stahltrusts die größte Voraussicht beobachtet in bezug auf die gesamte Wirtschaftsführung. Fast kein Erz ist jetzt so schlecht, daß man es gänzlich unbeachtet ließe. Von

allen Ablagerungen werden Analysen gemacht, und solche Erze, welche bei den augenblicklichen Preis- und Marktverhältnissen den Abbau nicht lohnen, werden für später aufgespart. Vorsichtig vermeidet man jetzt, Schotter und Abraum an solchen Stellen aufzuschütten, wo augenblicklich nicht abbauwürdiges Erz liegt. Das chemische Laboratorium jeder Grube ist fortgesetzt mit der Prüfung der Erze beschäftigt, sei es, daß es sich um Analysen neuerbohrter Lager handelt, sei es um das täglich aus der Grube verschiffte Erz. Der Erzpreis richtet sich nach dem versprochenen Eisen- und Phosphorgehalt, und ungünstige Abweichungen von der zugesagten Zusammensetzung vermindern den vereinbarten Kaufpreis. Deshalb wird gewöhnlich von jedem dritten 50 Tonnen- oder jedem fünften 30 Tonnen-Wagen eine Probe genommen, und die Analysen werden so schnell gemacht, daß die Proben vor Ankunft des Zuges im Dock in den Händen der Dockverwaltung sind. Da jeder Wagen und sein Inhalt genau bezeichnet ist, so können etwaige, notwendig werdende Mischungen bereits im Dock vorgenommen werden, d. h. Erz von höherem Eisengehalt kann zu solchem, das weniger hat, in folgenden Sendungen hinzugefügt werden.

Methoden des Abbaues.

Nachdem durch genaue Bohrungen die Abmessungen eines neuen Feldes festgestellt sind, handelt es sich darum, zu entscheiden, in welcher Form der Abbau geschehen soll, ob in Tagbau oder durch unterirdische Gewinnung. Die Lage der Grube und die Möglichkeit, zunächst auf schmalspurigen Gleisen den über dem Erz liegenden glazialen Schotter fortschaffen zu können,

worauf dann auf normalspurigen Gleisen das Erz abtransportiert werden könnte, ohne steile Zufahrtsrampen nötig zu machen, entscheidet diese Frage. Nehmen wir an, daß die Anlage von Gleisen sich ohne großen Arbeits- und Zeitaufwand herstellen ließ, so ist der weitere Verlauf der folgende: Die Besitzer oder die zum Abbau Berechtigten schließen mit einer Gesellschaft, die Dampfschaufeln besitzt, einen Vertrag, wonach diese gegen eine gewisse Summe die ganze Schotterschicht, deren Mächtigkeit festgestellt ist, zu entfernen und an einer bestimmten Stelle aufzuschütten übernimmt. Der Schotter läßt sich nämlich in keiner Weise weiter verwenden. Diese Steamshovels, d. h. Dampfschaufeln, laufen auf normalspurigen Gleisen; sie werden meist von Lokomotiven an Ort und Stelle gebracht und bewegen sich dann selbständig beim Fortschreiten der Arbeit auf den fliegenden Feldeisenbahnen ähnlichen Gleisen vorwärts. Zur Bedienung sind auf der Dampfschaufel 3 Mann nötig, ein Führer sucht die Stelle, wo der Greifer einfassen soll, aus und regelt das Herumschwenken des Auslegers, ein Gehilfe besorgt das Antreiben des Getriebes sowie das Lösen des Bodenverschlusses, außerdem ein Heizer, während je 15—20 Mann mit dem Verlegen der Gleise, der Befestigung und Unterstützung der vorwärts geschobenen Dampfschaufel sowie mit dem Lockern des Bodens durch Sprengung beschäftigt sind. Ihnen liegt es auch ob, erratische Blöcke, die für den Greifer zu groß sind, zu sprengen. Die Dampfschaufel ähnelt einem hydraulischen Uferkran auf Rädern. Der Ausleger läßt sich in der Längs- und Seitenrichtung bewegen. An ihm befindet sich ein Kasten aus Stahlblech, der sogen. Greifer, an dessen Vorderseite 3—5 kräftige Stahlzähne angebracht sind.

Der Greifer wird durch eine Bodenklappe verschlossen, die sich nach der Entleerung des Inhalts selbsttätig schließt. Das Untergestell trägt den Dampfkessel und den Betriebsmechanismus und ist gegen die Unbilden der Witterung geschützt. Der Greifer kann $^1/_2$—6 cbm fassen. Die Arbeit geht so vor sich, daß die Schneiden des Greifers an einer bestimmten Stelle angesetzt werden, darauf wird die Förderkette angezogen, gleichzeitig der Ausleger nach vorn gehoben, so daß er sich in die Masse einfrißt; sodann wird der Ausleger nach den Eisenbahnwagen, die auf parallelen Gleisen zu je 5—8 durch Rangiermaschinen herangeführt werden, herumgeschwenkt und durch einen Ruck entleert. Der Kohlenverbrauch ist gering. Die Anschaffungskosten schwanken zwischen 20- und 40 000 Mark. Im ganzen wird der Stahltrust im Jahre 1905 60 derartige Maschinen im Betrieb haben. Ist der Schotter von einem Teil der Oberfläche auf die eben erwähnte Weise entfernt, so werden normalspurige Gleise für die Eisenbahnwagen gelegt, und die Dampfschaufel beginnt ihr Werk im Erz. Entweder wird dieses auf der anderen Seite aufgeschüttet oder in die 30—50 Tonnen haltenden, aus Stahlblech gefertigten Eisenbahnwagen entladen, welche durch Öffnen des trichterförmigen Bodens sehr schnell zu entleeren sind. Durch wiederholtes Ansetzen der Dampfschaufel in parallelen Streifen wird eine 6—10 m breite Terrasse[1]) bis zu einer gewissen Tiefe abgebaut, worauf eine andere Schaufel angesetzt wird, um das Erz von der zweiten Sohle zu entfernen, währenddem

---

[1]) Ähnlichen Abbau in Etagenform findet man in Eisenerz in Steiermark. Allerdings kann dort die Dampfschaufel nicht verwendet werden.

geht die Arbeit der ersten Maschine und event. auch Abraumarbeiten ruhig weiter. So kann nach und nach von verschiedenen Bänken Erz gewonnen werden, das nach seiner chemischen Zusammensetzung gewöhnlich verschieden ist. Man hat entsprechend der Nachfrage nach bestimmtem Erz die Möglichkeit, den Abbau zu regeln, und die Steigerung der Produktion wird nur durch die Leistungsfähigkeit der Eisenbahn begrenzt, denn es ist ganz klar, daß zu diesem Betrieb besonders zahlreiche und gut angelegte Gleis- und Rangieranlagen nötig sind. Kostspieliger, als diese Gewinnung im Open Pit, ist die unterirdische Gewinnung, von der es zwei Arten gibt. Die erste ist das sogen. Milling-System. Erlaubt die Lage der Grube die Einführung von Gleisen nicht, so wird gleichzeitig mit der Entfernung des Abraums ein Förderschacht bis zum tiefsten Punkt der Erzschicht abgeteuft, von dem aus Querschläge ins Erz geführt werden. Von diesen Querschlägen aus wird in sogen. Läufen nach oben gearbeitet, und das hauptsächlich durch Sprengen gewonnene Erz durch enge Kanäle in Behältnisse geführt, die auf gleicher Höhe mit dem Füllort liegen[1]).

---

[1]) Die Rutscher, die wir bei den Abbruchsarbeiten von Häusern häufig sehen, und durch welche Steine und Mörtel von oben direkt in die darunter haltenden Wagen gefüllt werden, kommen diesen Kanälen vielleicht am nächsten.

Im Braunkohlengebiet des Oberbergamts Halle wird in ähnlicher Weise verfahren beim sogen. Schurrbau. In das abzubauende Kohlenlager werden in Abständen von 10 m Strecken getrieben und mit Holz ausgebaut, dann bohrt man von jeder Strecke aus ein 30 cm weites Loch nach oben bis zur Oberfläche. Darauf beginnt man mittels der Keilhaue das Lösen der erdigen Kohle, die durch das Bohrloch in die darunter aufgestellten Hunde fällt.

Aus diesen Behältnissen wird das Erz in Förderwagen (Hunde) gestürzt, in denen es in Zügen, entweder durch tierische oder mechanische Kraft fortbewegt, zum Füllort gebracht wird. Am Füllort wird das Erz in den Förderkorb, der durchschnittlich 3 bis 5 Tonnen faßt, geschüttet, nach oben befördert und von der Hängebank entweder direkt in die Bahnwagen oder, wie es im Winter allgemein geschieht, zu großen Halden abgestürzt. Sind die Läufe bis zur Oberfläche gelangt, so wird auch von oben nach unten gearbeitet, d. h. das gesprengte oder gebrochene Erz wird durch Stangen zu den Trichtern geleitet, durch die es nach unten fällt; auch in diesem Betrieb ist die Dampfschaufel anzuwenden; nur ladet sie hier das Erz in Hunde, in denen es dann zum Füllort gebracht wird. Der Nachteil dieser Betriebsart gegenüber der ersten ist der größere Bedarf an Arbeitskräften, sowohl um das Erz zu gewinnen als um das gewonnene Erz an den Füllort zu bringen. Die andere Form der unterirdischen Gewinnung ist die allen Kennern des Bergbaus wohlbekannte des unterirdischen Abbaus. Nachdem der Schacht abgeteuft ist, werden Querschläge, die ungefähr 65 Fuß übereinander liegen, ausgehauen, und dann wird nach oben in das Erz hineingearbeitet. Sobald die nicht abbauwürdige Oberflächenschicht erreicht ist, wird die Decke verzimmert, damit das Erz darunter nicht durch Gestein verunreinigt wird. Ist aus einer derartigen Sohle dann das ganze Erz entfernt, so läßt man die Strecke einfallen, hilft sogar durch Sprengungen nach, um den seitlichen Druck zu vermindern. Bei einer anderen Art des unterirdischen Abbaus arbeitet man mit Sicherheitspfeilern und starker Verzimmerung. Dies ist das sogen. Square Set-System,

d. h. Hohlräume von 7 Fuß Breite und Höhe werden nacheinander ausgeraubt und verzimmert. Die einzelnen Rooms, d. h. Zimmer, sind 3 bis 5 Sets weit und 3 bis 4 Sets hoch. Die Wiedergewinnung der starken Verzimmerung ist hier ungemein gefährlich.

Vergleich der drei Gewinnungsarten.

Im Jahre 1903 wurden im oberirdischen Abbau (Open Pit) 46 Proz., im unterirdischen Abbau 47 Proz. und durch das Milling-System 7 Proz. gewonnen, während die Zahlen für 1904 sind:

Dampfschaufel, d. h. Open Pit	50 Proz.
Milling-System	7 -
Unterirdischer Abbau . . .	43 -

d. h. eine ganz bedeutende Zunahme der Open Pit-Produktion.

Ein Yard Schotter im Gewicht von 1 bis $1^1/_4$ Tonne zu entfernen, kostete früher 40 Ct., jetzt im Kontrakt nur noch 30 Ct. Da aber die tatsächlichen Kosten für das Stripping, d. h. die Entfernung des Abraums im schwierigen Gelände und bei schwierigen Bodenverhältnissen 18,5 bis 20, auf günstigerem Boden nur 15 bis 18 Ct. betragen, so ist die United States Steel Corporation dazu übergegangen, auch dieses Geschäft selbst zu besorgen, besonders da die Dampfschaufeln die nicht mit Abraumarbeiten beschäftigt sind, Erz verladen können. Dazu war ein anderer Grund gekommen. Die Gewerkvereinen angehörenden Arbeiter der Firmen, die die Abraumarbeiten übernommen hatten, waren wiederholt in Ausstände getreten und hatten hierdurch allerhand Dispositionen der Grubenverwaltung über den Haufen geworfen.

Der Stahltrust duldet, wie wir später sehen werden, im allgemeinen Gewerkvereine unter seinen Arbeitern nicht.

Die vermehrten Kosten der Verzimmerung, die zurzeit 10 bis 12 Ct. für eine Tonne Erz betragen, haben wesentlich dazu beigetragen, die Ansichten über die Wirtschaftlichkeit des Stripping zu ändern. Auch die Arbeiterfrage ist bei der ersten Gewinnungsart leichter zu lösen. Für den Betrieb mit der Dampfschaufel braucht man weniger gelernte, höher bezahlte Arbeiter. Der Durchschnittslohn ist niedrig, es ist weniger Aussicht vorhanden, daß Streiks ausbrechen, weil die Arbeiter sofort oder leicht zu ersetzen sind. Durch die Benutzung schwerer Maschinen ist der Betrieb in letzter Zeit noch verbilligt worden. Auf den Kopf der im Tagbau beschäftigten Arbeiter kam 1903 eine Fördermenge von 26,5 Tonnen Erz. An den Tagbau wird bei günstigen Vorbedingungen für das Einführen von Gleisanlagen gewöhnlich nur gedacht, wenn die Schotterschicht nicht mehr als doppelt so tief wie die Erzschicht ist. Auf ein Quadrat Schotter müssen also mindestens $^1/_2$ Quadrat-Yard Erz kommen. Eine Tonne Schotter wegzuschaffen, kostet, wie wir oben sahen, im Kontrakt 30 Ct. $^1/_2$ Quadrat-Yard Erz wiegt eine Tonne, die zu verladen 10 Ct. kostet. Also kostet die Gewinnung einer Tonne Erz 40 bis 45 Ct. Nachdem der Stahltrust seine eigenen Maschinen für die Freilegung der Grube verwenden kann, werden die Kosten sich ganz bedeutend vermindern. Der Gewinn, den jetzt die fremden Unternehmer machen, wird in die Taschen des Trusts fließen. In obiger Summe sind die Kosten für das Herauspumpen des Wassers einbegriffen, das sich in den offenen Gruben ansammelt,

aber nicht die royalty, von welcher später gesprochen werden wird. Die ersten Anlagekosten sind bei den offenen Tagbauen sehr groß, und es dauert eine ganze Zeit, bis die Erträge sich einstellen, während beim Milling-System die ersten Kosten gering sind, und man durch die Möglichkeit, Schotter in die ausgeraubten Hohlräume zu schütten, die schwierige Frage des wohin mit dem Schotter gelöst hat. Die Gewinnungskosten der Tonne Erz belaufen sich hierbei auf 50 bis 60 Ct., d. h. 10 bis 15 Ct. mehr als beim Open Pit-Betrieb. Auf einen Mann kommen in 10 Stunden durchschnittlich 16 Tonnen Erz. Das teuerste System ist der unterirdische Abbau mit Verzimmerung, bei dem die Selbstkosten für die Tonne auf 75 bis 90 Ct. kommen; da außerdem noch ungefähr 10 Proz. des vorhandenen Erzes verloren gehen, ist diese Abbauart auch ganz besonders unwirtschaftlich. Pro Tag und Arbeiter beträgt die Förderung hier durchschnittlich 4,69 Tonnen. Bei den letzten Gewinnungsarten wird das Erz nicht direkt in Eisenbahnwagen gestürzt, sondern bis es soweit ist, muß es öfters umgeladen werden. Besondere Umstände führen nun dazu, daß die teueren Abbauarten ihren Platz ziemlich behaupten, nämlich abgesehen von technischen Schwierigkeiten, die wir erwähnt haben, zwingt das frühe Eintreten des sehr strengen Winters dazu, den Betrieb von der Oberfläche unter Tag zu verlegen, ferner die bisweilen eintretenden Stockungen im Verkehr der Schiffe. Die Docks sind gar bald gefüllt und dann müssen die gefüllten Erzwagen auf Entladung warten. Wenn sie nicht rechtzeitig zurückkommen, stellen die Open Pits den Betrieb ein, falls sie das Erz nicht aufschütten können, während das im unterirdischen Betrieb geförderte Erz zu Halden abgestürzt werden kann.

Besiedelung des Mesabi-Gebiets unter besonderer Berücksichtigung von Eveleth.

Entstehung von Eveleth und Beschreibung dieser Stadt.

In der Nähe der heutigen City of Eveleth befindet sich in einer Senkung die Cloquetgrube, und um diese Grube entstanden 1892 die ersten Blockhäuser, die aus den an Ort und Stelle gefällten Stämmen hergestellt wurden. In der Eile hatte man nicht daran gedacht, den Boden auf seinen Mineralreichtum zu untersuchen, und erst einige Jahre später ergaben Bohrungen, daß sich ein leicht abzubauendes, sehr reiches Erzlager unter der jungen Ansiedlung befand. Die Besitzverhältnisse waren so geregelt, daß die ursprünglichen Eigentümer sich überall das Schürfungsrecht vorbehalten hatten, und sie hatten auch ihre Verkaufs- und Vermietungsverträge so abgefaßt, daß die Mehrzahl der Einwohner ihnen erhebliche Schwierigkeiten nicht machen konnte, als man sich entschloß, die Stadt zu verlegen. Das Anerbieten eines Mannes, gegen Entgelt die ganze Stadt abzubrennen, wurde dankend abgelehnt, und im Jahre 1898 begann die Vermessung der neuen Stadt auf einer Höhe 1 km westlich von der ersten Ansiedlung. Straßen wurden abgemessen, für Kanalisation sehr notdürftig gesorgt und Fundamente für die zu verlegenden Häuser gelegt, die damit in den Besitz von Kellern kamen, wodurch sie im ganzen wärmer und bewohnbarer wurden. Im folgenden Jahre begann man das mühselige Werk, die Häuser mit Winden auf Rollen zu heben und sie dann mit Hilfe von Maschinen oder Pferden zu versetzen. Häuser, die zu schwer oder zu groß waren,

wurden durchgesägt und die einzelnen Teile besonders befördert. Die Familien lebten in ihren Häusern während des Umzuges; selbst das Krankenhaus wurde mit Insassen befördert. Die Veränderungen sind, wie gesagt, für die Einwohner im allgemeinen wohltätig gewesen, denn die untermauerten Häuser sind gesünder, die Grundstücke sind meist größer als die früheren, die Straßen sind breiter, die Lage auf der Höhe der früheren im Tale mit seinen sumpfigen Ausdünstungen in sanitärer Beziehung vorzuziehen. An Kanalisation und Austrocknung des Bodens, auf dem die Häuser stehen, hatte man früher gar nicht gedacht. Jetzt ist wenigstens ein Teil der Stadt an die Kanalisation angeschlossen, und fast alle Häuser stehen auf trocknem Boden; aber die neue Stadt hat in sanitärer Beziehung doch schwere Nachteile. Zunächst ist nicht für ein gutes Trinkwasser gesorgt. Noch heute trinken die Leute Wasser, das aus dem Sumpfe eines augenblicklich nicht in Betrieb befindlichen Schachtes herausgepumpt wird. Eine Infektion des Wassers ist nicht ausgeschlossen, da eine Verbindung mit dem Nebenschacht, in welchem gearbeitet wird, besteht, und bei dem Mangel an Abortanlagen die Exkremente überall abgesetzt werden. Das Wasser wird nicht einmal einer Filtration unterzogen, sondern gelangt vom Wasserturm direkt in den Verbrauch. Infolgedessen sind Typhusepidemien sehr häufig, nicht nur in Eveleth, sondern im ganzen Gebiet, denn die Verhältnisse sind fast für das ganze Gebiet typisch. Im Frühjahr 1904 haben aber 300 Krankheitsfälle in einer Gemeinde von 6000 Menschen die Bevölkerung endlich zur Erkenntnis der Lage gebracht, und Ende 1904 wurden Verträge abgeschlossen, um gutes Trinkwasser von einem in der

Nähe der Stadt gelegenen See der Stadt zuzuführen. Der Betrieb des Wasserwerks wird von der Stadt in eigne Regie genommen werden. Dieses Beginnen wurde nur unter größten Schwierigkeiten durchgesetzt, da es für sozialistisch gehalten wurde. Auch der Stahltrust, die größte wirtschaftliche Vereinigung der Gegend, hat sich für das Unternehmen interessiert und der Stadt geholfen, ihre Bonds, die sie zur Erlangung des nötigen Kapitals ausgegeben hatte, los zu werden. Wie weit die Ausführung der geplanten Anlagen gediehen ist, vermag ich nicht anzugeben. Eine genügende Wasserversorgung ist aber auch im Fall eines Feuers von größter Wichtigkeit und würde die Höhe der Feuerversicherungsprämien vermindern, die für die aus Holz bestehende Stadt sehr hoch sind. Diejenigen Häuser, die an die Kanalisation angeschlossen sind, haben Abortanlagen mit Wasserspülung und Badeeinrichtungen, aber die Mehrzahl der Häuser, und zwar die am dichtesten bewohnten, müssen sich mit Abortanlagen behelfen, die draußen auf dem Hof oder im Garten stehen, zu denen der Zugang nicht geschützt ist. Eine Tonne nimmt gewöhnlich die Exkremente auf, so daß die ganze Nachbarschaft verpestet wird. Für die Räumung der Tonne müssen die Eigentümer selbst Sorge tragen. Küchen- und sonstige Abfälle werden ebenfalls in Tonnen, die hinter den Häusern in den sogen. Alleys aufgestellt sind, geworfen. Diese sollen täglich entleert werden, aber die mit der Abfuhr Beauftragten nehmen es mit diesen Vorschriften nicht so genau, und besonders in den Sommermonaten entströmt diesen Behältnissen ein abscheulicher Geruch. Das System der Alleys ist in Eveleth wie in den meisten amerikanischen Städten überall durchgeführt. Es sind dies schmale, unge-

pflasterte Wirtschaftswege, die sich zwischen 2 Straßen an der Rückseite der Häuser hinziehen. Durch sie werden den Wohnungen Nahrungsmittel, Eis, Kohlen, kurz alles zum Haushalt Nötige zugeführt, Müll und Unrat entfernt; die Hauptstraßen werden dadurch von verkehrsstörenden Fuhrwerken befreit. Vom gesundheitlichen Standpunkt sind sie aber wegen des unglaublichen Schmutzes, der wenigstens in Eveleth in ihnen herrscht, entschieden zu verwerfen. Von einer Pflasterung der Straßen ist in der ganzen Stadt und ihrer Umgebung Abstand genommen worden, so daß bei Regenwetter die Wege und Straßen nahezu unpassierbar sind. Da für Unglücksfälle infolge Schadhaftigkeit der Bürgersteige die Hausbesitzer verantwortlich sind, sind diese dazu übergegangen, zementierte Fußwege einzuführen. Parkanlagen sind nicht vorhanden. Auch hat man es unterlassen, die Straßen mit Bäumen zu bepflanzen, so daß Eveleth einen sehr kahlen Eindruck macht. Nur vor einigen Häusern und in einigen Gärten stehen junge Bäumchen, die höchstens 3 m hoch sind. Wo man jetzt Bäume anpflanzt, müssen sie zum Schutze vor dem gegen die Vorschriften frei umherweidenden Vieh überall eingegattert werden. Von all den Grubenstädten ist nur Virginia, welches, an einem kleinen See gelegen, das Glück hatte, vor wenigen Jahren fast ganz niederzubrennen, und seitdem in äußerst verständiger Weise wieder aufgebaut worden ist, in jeder Beziehung freundlicher und fortgeschrittener.

Eveleth hatte nach dem Zensus von 1900 2752 Einwohner. Hiervon waren 1842 männlichen und 910 weiblichen Geschlechts. 1205 waren in den Ver. St., 1447 im Ausland geboren. Daß die männliche Bevölkerung so sehr vor der weiblichen und die ausländ-

	Männer:				Frauen:				Kinder:				Arbeitszeit:			
	1901	1902	1903	1904	1901	1902	1903	1904	1901	1902	1903	1904	1901	1902	1903	1904
2 Bäckereien . .	6	4	8	7	—	—	—	1	—	—	—	—	10	10	10	10
Reparaturwerkst. .	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—
Schneider	5	—	13	7	—	—	2	—	—	—	—	—	9	9	9	10
Zigarrenfabriken .	3	2	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	8	8	8	8
Elektr. Licht . .	4	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	10	12	12	12
Druckerei . . .	2	1	6	3	1	—	1	1	—	—	—	1	9	9	9	9
Bahnbetrieb . . .	32	16	26	22	—	—	—	—	—	—	—	—	10	10	10	10
Sattlerei . . .	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	10
Mineralwasserfabr.	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	10
Ladengeschäfte .	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	9
Elektr. Apparate .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Möbel- und Eisenwaren	—	—	16	18	—	—	6	4	—	—	—	—	—	—	11	12
Sonstige[1])	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—

Gesamtzahl der beschäftigten Arbeitskräfte:

1901 57 1903 96

1902 25 1904 77

[1]) 1904 nach Sparta verzogen.

Die Zahl der in Kost- und Logierhäusern tätigen Personen, die der Einzelbetriebe von chinesischen Wäschern und das Personal der Banken kann aus den statistischen Veröffentlichungen nicht entnommen werden.

dische Bevölkerung so sehr vor der einheimischen überwiegt, kommt daher, daß die Stadt noch eine ganz junge Gründung ist. Außerhalb der Stadtgrenze leben auf Boden, der dem Stahltrust gehört, ungefähr ebenso viel Menschen, und Hunderte leben als Squatters und Farmer in der weiteren Umgebung, so daß wir eine Bevölkerung von 6000 Seelen für diesen Bezirk, mit dessen Verhältnissen wir uns zumeist beschäftigen werden, annehmen können. Die Arbeiterschaft setzt sich aus

40 Proz. Finnen,
40 - Slaven,
8 - Italienern,
4 - Skandinaviern,
8 - Amerikanern, Engländern, Deutschen und Kanadiern

zusammen. Andere Industrien, außer dem Bergbau und solchen, die notwendig mit dem Betrieb der Eisenbahn in Verbindung stehen, gibt es hier nur wenig; auch in dieser Hinsicht macht Virgina mit Sägemühlen und Holz bearbeitenden Fabriken sowie einer das ganze Gebiet versorgenden Dampfwaschanstalt eine rühmliche Ausnahme, denn es beschäftigte in Handel und Industrie

1903 398 Personen
1904 283 -

Der Bericht der Fabrikinspektoren von Minnesota gibt über die Betriebe in Eveleth die auf S. 34 stehenden Nachrichten.

Wir sehen hieraus, wie sehr die Zahl der Angestellten zu schwanken pflegt, und wie sehr die Konjunktur darauf von Einfluß ist. 1902 war ein gutes Jahr, infolgedessen trat eine allgemeine Belebung der Geschäftstätigkeit ein, die aber im Verlauf von 1904 zum Stillstand kam.

Allgemeine wirtschaftliche Verhältnisse des Mesabigebiets.

Eigentumsverhältnisse.

Das Land nördlich von Duluth wurde noch vor Entdeckung der Erzlager von Holzspekulanten und Holzfällern gekauft. Diese kamen meist aus Michigan um der hervorragend brauchbaren weißen Fichten willen, mit denen Minnesota dicht bestanden war. — Zurzeit gehört Privatleuten $^9/_{10}$, der Regierung noch $^1/_{10}$ des Landes. Nach dem Gesetz von Minnesota gehört Sektion 16 und 36 jedes Townships, d. h. $^1/_{18}$ des ganzen Landes, dem Schulfonds, außerdem nimmt der Staat alles Sumpfland für sich in Anspruch. Der Grund und Boden, auf dem die Stadt Eveleth steht, gehört den sogen. Feeowners, d. h. von Glück begünstigten Leuten, die wie alle anderen um des Holzes willen das Land gekauft und sie für je 160 acres gleich 64 Hektar ungefähr 200 Dollar gezahlt hatten. Sie holzten den Wald rücksichtslos ab und überließen die Ausbeute der später entdeckten Erzlager Gesellschaften, ohne auf ihr Eigentumsrecht an Grund und Boden zu verzichten. Am Anfang der Erschließung des Mesabigebiets waren die Bodenbesitzer geneigt, für einen nach den damaligen Begriffen schon sehr hohen Preis ihre Eigentumsrechte und damit auch das Recht zu schürfen, welches nicht an staatliche Konzession gebunden ist, zu verkaufen. Aber es zeigte sich bald, daß nicht wenige hierbei ein schlechtes Geschäft gemacht hatten, denn bei weiteren Bohrungen und bei dem darauffolgenden Abbau wurden oft Erzmengen vorgefunden, die in erheblicher Weise

die dem Verkauf zugrunde liegende Tonnenzahl überstiegen. Deshalb ging man bald zur bloßen Verpachtung über und setzte im Vertrag eine Royalty, d. h. eine Abgabe für jede Tonne geförderten Erzes fest, die je nach der Zusammensetzung des Erzes, verschieden groß ist und zwischen 10 und 50 Ct. schwankt, außerdem wird jetzt meist ein sogen. Bonus für das Zustandekommen des Geschäfts gezahlt, der ziemlich hoch ist. Man hat in neueren Verträgen versucht, für die Royalty eine gleitende Skala, je nach dem Preis des in Cleveland verkauften Erzes einzuführen, doch erfreut sich diese Form nicht allgemeiner Anerkennung.

Die Verträge enthalten jetzt außerdem noch eine Bestimmung der Mindestmenge, die jährlich zu fördern, oder für die wenigstens eine Abgabe zu zahlen ist.

Wir kommen später noch auf die Folgen der Stillegung der Gruben zu sprechen. Verursacht wurde diese Einstellung des Betriebes oft dadurch, daß manche dieser Gruben einen Vertrag mit Hill hatten, nach welchem sie ihr Erz auf seiner Bahn befördern mußten. Da nun die Fracht 80 Ct. beträgt, so zogen die neuen Besitzer, d. h. der Stahltrust es vor, den Vertrag mit Hill erst ablaufen zu lassen und dann das Erz auf der eignen Bahn zu verfrachten, um ihm nicht den großen Gewinn zu überlassen. Bei der Verpachtung der Gruben war nicht daran gedacht worden, eine Mindestförderung vorzuschreiben.

Ist das vorgeschriebene Minimum nicht sehr hoch, das Erz aber von so hervorragender Beschaffenheit, daß man denkt, später ganz besonders gute Preise dafür zu erzielen, so zahlt man wohl auch Abgaben, ohne an den Abbau zu denken.

Verwaltung.

Die Stadt Eveleth wird von einem Mayor, d. h. Bürgermeister, mit einem gemeinen Rat, der aus 5 Ratsleuten besteht, verwaltet. Alle diese Beamten werden leider alle 2 Jahre erwählt. Da die Ämter meist ganz einträglich sind, ist es das allgemeinste Bestreben der Beamten, nur solche Verordnungen zu erlassen, die der Mehrheit der Wähler angenehm sind, die Durchführung unbequemer Gesetze aber nicht allzustreng zu betreiben, damit sie sich ihre Wiederwahl sichern. Für die Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften sorgt eine Polizeimacht von 4 Mann, Zuwiderhandelnde werden in das hölzerne Gefängnis gesperrt, welches trotz wiederholter Rügen noch immer besteht. Nach der Vorschrift müssen die Gefängnisse aus Ziegeln oder Steinen erbaut sein, aber selbst der Umstand, daß vor einigen Jahren ein Häftling im dortigen Gefängnis verbrannte, hat zu einer Änderung vorläufig nicht geführt.

Die Ausgaben der Stadt überstiegen die Einnahmen im Jahre 1904 um 2819 Dollar.

Die Gesamtausgaben beliefen sich auf 37 929 Dollar, wovon allein 12 155 auf die städtischen Wasserwerke kamen. Bei den Einnahmen nahmen die aus Lizenzen zum Branntwein- und Bierverkauf mit 17 100 Dollar die erste Stelle, Steuern mit 10 634 Dollar die zweite Stelle ein. Da der Saloon, d. h. der einzelne Ausschank, durchschnittlich 500 Dollar Lizenzsteuer zahlt, kommen wir für die Stadt auf mindestens 30 Kneipen.

Außerhalb der Stadt Eveleth wohnen auf Land, das dem Stahltrust gehört, ebenfalls mehrere 1000 Leute. Die einzelnen Ansiedlungen werden nach den Gruben benannt, um die sie sich gebildet haben. Oft bilden sie

eine Fortsetzung der Stadt, so z. B. die Fayalansiedlung, verwaltungsrechtlich aber bilden sie besondere Bezirke, die durch Beamte des Stahltrusts verwaltet werden. Die einzelnen Ansiedlungen um die Gruben herum unterstehen dem Leiter der betreffenden Gruben, der alles durch selbstherrliche Anordnungen in meist vortrefflicher Weise regelt.

Wohnungsverhältnisse.

Bei den Verträgen, die behufs Verkaufs oder Verpachtung von Land zum Häuserbau abgeschlossen werden, haben sich die Verkäufer oder Verpächter überall auch heute noch die Ausbeute der mineralischen Schätze, wenn solche gefunden werden, vorbehalten, wie wir das schon bei Gelegenheit der Verlegung der ganzen Stadt sahen. Nach genauer Bezeichnung des betreffenden Grundstück wird in den Verkaufsurkunden gesagt: wir verkaufen es mit Ausnahme und unter Vorbehalt sämtlicher Schürfungsrechte nebst den herkömmlichen Rechten und Gerechtsamen zur Aufschließung von Erzlagern und Abbau derselben. Nach Anzahlung einer gewissen Summe wird der Restbetrag mit 8 Proz. verzinst. Der Vertrag ist null und nichtig, wenn die Monatsrate nicht pünktlich gezahlt wird. Der Verkäufer behält all die gemachten Zahlungen und behandelt den Käufer wie einen säumigen Mieter, den er sofort hinaussetzen kann. Von Meliorationen zieht er ohne weiteres Vorteil.

Der Mietsvertrag gibt das Recht, auf einem Grundstück für eine gewisse Zeit Gebäude zu errichten oder ein daselbst befindliches Gebäude zu beziehen, worin der Mieter mit seiner Familie leben will. Vor Ab-

lauf des Vertrages darf der Besitzer das Gebäude, wenn er seinen Verpflichtungen gegenüber dem Besitzer des Grundstücks nachgekommen ist, entfernen oder abreißen. Während der Dauer des Vertrages genügt eine Kündigungsfrist von 30 Tagen, innerhalb deren Gebäude und die ganze bewegliche Habe entfernt werden müssen. Ist diese Frist verstrichen, ohne daß das Haus abgerissen oder fortgeschafft ist, so gehen auch die Gebäude in das Eigentum des Grundbesitzers über. Weiter außerhalb der Stadt lassen sich viele Leute auf ungenutztem Lande nieder. Diese sogen. Squatters müssen einen Dollar monatlich zahlen, wodurch sie die fremden Besitzrechte anerkennen, was Erwerbung des Grund- und Bodens für diese Leute ausschließt. Auch sie müssen binnen 30 Tagen nötigenfalls den Platz räumen. Leute, die für den Stahltrust arbeiten und auf seinem Boden wohnen, müssen bei einer Kündigung des Arbeitsverhältnisses ihre Wohnung räumen. Aftermieter dürfen sie nur mit Genehmigung der Gesellschaft aufnehmen. Alkohol darf auf dem Grund und Boden des Stahltrusts nicht verschenkt werden, ebenso wie es streng verboten ist, während der Arbeit alkoholische Getränke zu konsumieren; auch zigarettenrauchende Arbeiter werden scheel angesehen. Sogar ein großes recht gutes Gasthaus, für welches der Trust den Boden schenkte, darf Alkohol in seinen Räumen nicht verschenken.

Gegen starrköpfige Mieter wird kurzer Prozeß gemacht. Schließlich brennt man ihnen ihr Haus ab, um sie vom fremden Lande zu verjagen.

Die Grundstückspreise sind hoch, da viel Land wegen der Möglichkeit, daß abbauwürdiges Erz gefunden werden könnte, nicht zur Verfügung steht. Infolgedessen besitzen Eveleth und das in der Nähe be-

findliche Sparta nicht einmal einen eigenen Friedhof, weil man sich aus dem eben erwähnten Grunde scheut, einen Platz dafür herzugeben. Die Toten dieser beiden Plätze müssen 11 bezw. 14 km weit durch Virginia hindurch zum Kirchhof gebracht werden. Bei Temperaturen von 30 Grad unter Null bedeutet dies für die Angehörigen und Freunde ein schweres Opfer, das sie in gesundheitlicher und oft auch finanzieller Beziehung bringen. Die gleiche Ursache verhindert auch die Anlage von Parks und Anlagen und macht überhaupt Eveleth zu einem Platz, dem man es ansieht, daß niemand großes Zutrauen in seine Zukunft hat. Mit dem Erschöpfen der Erzlager wird sich alles möglichst schnell weiter begeben. Optimisten glauben, daß dieser Zeitpunkt in 50 Jahren eintreten wird, sehr gut informierte Leute dagegen viel früher.

Ein Bauplatz von 120 Fuß Länge zu 33 Fuß Breite kostete vor 4 Jahren 100 Dollar, während jetzt für dasselbe Land 250 Dollar gefordert und gezahlt werden. Entsprechend der Geschäftslage steigt der Preis weiter. Die Hauptverkehrsstraße in allen diesen Ansiedlungen enthält die Läden und sämtliche Kneipen und Wirtshäuser, deren Zahl ganz unverhältnismäßig groß ist, da hier für die Bedürfnisse der ganzen Gegend gesorgt werden muß.

Die Miete für ein Haus beträgt 5—11 Dollar monatlich. Das Angebot von solchen Häusern ist aber sehr gering. Die Miete für einen Bauplatz beträgt häufig 6 Dollar monatlich in der Stadt; weiter draußen 1 bis 2 Dollar. Die Kosten eines Holzhauses von zwei Geschossen mit 5 Zimmern, aber ohne Wasserleitung, stellen sich auf 500 Dollar. Kommt Wasserleitung und Wasserspülung im Abort hinzu, so steigen die Kosten

bis auf 625 Dollar. Die Ausgaben für den Arbeitslohn sind allein für den Rohrleger 4 Dollar täglich, und an schnelle Arbeit sind diese Leute nicht gewöhnt. Besonders geschickte Leute bauen billiger. Sie mauern sich selbst einen Keller aus, Steine dazu finden sie in nächster Nähe. Dann zimmern sie sich ein Holzgestell aus Balken oder Bohlen mit nachbarlicher Unterstützung zusammen. Das Dach wird mit Asphaltpappe oder mit dem Blech von Pulverbüchsen abgedeckt, Fugen und Ritzen abgedichtet, schließlich das Innere getüncht oder mit Tapeten versehen. Es kommt auch vor, daß ein altes Haus gekauft und an den neuen Platz transportiert wird. Die verschiedenen Gesellschaften[1]) dieser Gegend, in deren Interesse es liegt, sich einen Stamm ständiger tüchtiger Arbeiter zu erhalten, die in der Nähe der Gruben wohnen, haben kleine Einfamilienhäuser nebst Garten und Stall erbaut, die die Arbeiter für billiges Geld mieten können. Die höheren Beamten haben als Dienstwohnungen Landhäuser, die auch den Gesellschaften gehören, denn, da diese Beamten hin und her versetzt werden, kann nicht verlangt werden, daß sie sich für den zeitlich beschränkten Aufenthalt ein Haus bauen. Und so hat die Gesellschaft bei allen ihren Gruben neben Verwaltungsgebäuden und Laboratorien Villen für ihre obersten Beamten errichtet. Menschenfreundliche Angestellte der Feeowners haben bei diesen wiederholt angeregt, selbst Häuser zu bauen und dann zu vermieten. Das Geschäft wäre sehr gut; denn

---

[1]) Für Eveleth kommt ausschließlich der Stahltrust in Betracht. Für das Mesabigebiet im ganzen sind besonders die Internationale Harvester Compagnie, Pickard Mather & Cy, Corrigan Mc Kinney & Cy und die Pitt Iron Cy neben 10 kleineren Grubengesellschaften zu nennen.

rechnen wir die Baukosten zu 500 Dollar und die Durchschnittsmiete monatlich zu 8 Dollar, so betrüge der jährliche Mietszins 96 Dollar, d. h. 19,4 Proz. des Anschaffungswertes. Der Mieter ist noch dazu verpflichtet, alle nötigen Reparaturen selbst vornehmen zu lassen. Verwaltungs- und sonstige Schwierigkeiten haben aber die Feeowners abgehalten, diesem Rat zu folgen.

In den Hauptstraßen herrscht die geschlossene Bauweise, während in den Nebenstraßen und um die Gruben herum die Häuser von Gärten umgeben sind, in denen Kartoffeln und andere Gemüse gebaut werden. Die Gärten der Deutschen zeichnen sich meist durch wohlgepflegte Blumenbeete aus. Rodungsarbeiten brauchen seitens der Käufer nicht vorgenommen zu werden, da nach den Verträgen das Land frei von Baumstümpfen und erratischen Blöcken übergeben werden muß. Außerhalb der Stadt müssen aber ganz erhebliche Rodungsarbeiten vorgenommen werden, bevor an eine Bebauung gedacht werden kann.

Die innere Einrichtung der Häuser wechselt je nach den Bedürfnissen der Bewohner und nach den zur Befriedigung derselben vorhandenen Mitteln. Die größeren Wohnhäuser und die zum Teil aus Ziegeln erbauten Geschäftshäuser haben zentrale Heizungsanlagen im Keller, die die Mieter mit Wärme und jederzeit mit heißem Wasser versehen. Für größere Häuser werden Wassermesser aufgestellt, aber oft wird auch vertraglich ausgemacht, wie viel für Wasser zu zahlen ist. Dies richtet sich ganz nach Anzahl der vorhandenen Abort- und Badezimmer. Die Beleuchtung erfolgt meist in den größeren Häusern durch Elektrizität. Entweder wird hier auch eine Pauschalsumme bezahlt, oder es

wird ein Zähler aufgestellt. Gegen die Aufstellung der Meter, wie diese Zählapparate heißen, hat man sich sehr gesträubt, die Einnahmen der Kraftstelle haben sich seitdem aber sehr gehoben. Beleuchtung durch Leuchtgas gibt es nicht. Petroleum ist durch die Transportkosten sehr verteuert. Verschiedentlich habe ich Acetylenbeleuchtung gefunden.

Die Raumverhältnisse der Wohnungen müssen wir als recht günstig bezeichnen. Nach dem Zensus von 1900 bewohnten in den Ver. St. durchschnittlich 5,3 Personen ein Dwelling. So nennt man in den Ver. St. ein Gebäude, in dem regelmäßig ein oder mehrere Personen schlafen. Für das ganze St. Louis County sind durchschnittlich 6,5 Personen, in Virginia 8,7, in Eveleth 7,2 Personen Bewohner eines Hauses. Die Zahl würde für Eveleth noch günstiger werden, wenn nicht nur die eigentliche Stadt, sondern auch die anderen Ansiedlungen gezählt würden, die fast ausschließlich aus kleinen Häusern bestehen und Einmieter oder Schlafgänger gewöhnlich nicht haben. Auf eine Familie entfallen in den Ver. St. durchschnittlich 4,7 Personen, in Minnesota 4,9, in Eveleth 6,2 und in Virginia 8,5 Personen. Aber der amerikanische Begriff für Familie, wie er im Zensus gebraucht wird, bedeutet eine Gruppe von Personen, die zusammen ein Wohngebäude oder einen Teil davon bewohnen. Im Innern der Häuser ist die Ausstattung ziemlich einfach. In den meisten wird man aber Nähmaschinen finden, Orgeln und Klaviere sind in Arbeiterhäusern nicht selten vertreten. Überall findet man, wo nicht Zentralheizung existiert, amerikanische Füllöfen, die mit Anthrazit oder Koks zu heizen sind. Große Kaufhäuser in Minneapolis und Duluth überschwemmen das Gebiet mit Anpreisungen

von Waren aller Art, vornehmlich auch von Möbeln unter sehr angenehmen Zahlungsbedingungen.

Im Erdgeschoß befinden sich die Wohnräume, Küche und Speisekammer. Das Wohnzimmer ist meist mit Schaukelstühlen versehen und dient der ganzen Familie zum Aufenthalt. In ihm steht auch gewöhnlich der Füllofen, der das ganze Haus heizt. In katholischen Familien ist das Wohnzimmer mit Heiligenbildern geschmückt, sonst findet man oft den Präsidenten und Bilder aus der Heimat zum Schmuck angebracht. Von der Küche führt eine Tür auf den Hof hinaus, der im Sommer zum Wäschetrocknen, das ganze Jahr über als Aufenthaltsort für das Federvieh dient. Viele Familien halten sich auch eine Kuh, die tagsüber unbeaufsichtigt herum weidet, oder Schweine. Im zweiten Stock sind die Schlafräume, ganz allgemein schlafen zwei Leute in einem Bett; während noch am Anfang Koffer und Kisten, die die europäische Herkunft zeigen, als Sitze und zur Aufbewahrung der Kleider dienen, machen sie später modernen Schränken und bequemen Stühlen Platz. Die Frau des Arbeiters wird in ihren hauswirtschaftlichen Arbeiten nur selten von ihren Kindern unterstützt. Im allgemeinen helfen wohl nur die älteren Mädchen mit, vor allem bei der Wartung der jüngeren Geschwister. Die Sorge um die 4—6 Jahr alten Kinder wird den Müttern durch die Kindergärten, die in Verbindung mit den Schulen und Kirchen stehen, von 9—11 und 2—4 an Wochentagen abgenommen. Die gesamte Hauswäsche für die Familie wird meistens von der Frau genäht, sogar ein Teil der Blusen und Röcke für die weiblichen Familienmitglieder, zu deren Herstellung allerdings schon eine gewisse Ausbildung im Zuschneiden erforderlich ist.

Vergleich der Preise.

Die Kleider, die die Mehrheit der Berölkerung fertig kauft, werden meist in großen Städten in sogen. Sweatshops durch Heimarbeiter hergestellt und sind nach unseren Begriffen noch ziemlich teuer. Die Preisunterschiede zwischen Duluth und dem Mesabigebiet sind ganz bedeutend. Um $^1/_4$—$^1/_5$ stellt sich der Preisunterschied zugunsten von Duluth in Bekleidungsartikeln, wie aus folgender Tabelle zu ersehen ist.

	Mesabi Mk.	Duluth Mk.
Für fertige Kleider	50,00	40,00
Kurze Röcke	20,00	15,5
Damenmäntel mittlerer Güte . . .	50,00	30,00
Besserer Sorte	100,00	60,00
Wollene Strümpfe	0,60	0,40
Wollene Hemden	4,00	2,80

Die Schuhwaren sind überall gleichmäßig billig und gut. Auch die Lebensmittel sind etwas teurer als in Duluth, aber meist bedeutend billiger als bei uns.

Die Preise stellten sich im Juni 1904 durchschnittlich

	in Duluth Mk.	in Berlin Mk.
für 1 kg Butter . . . . . auf	1,15	2,30
- 1 - Hammelfleisch . . . -	0,95	1,50
- 1 - Kalbfleisch . . . . -	0,65	1,50
- 1 - Schweinefleisch . . . -	0,70	1,30
- 1 - Rindfleisch . . . . . -	0,75	1,25—1,50
- 1 - Zucker . . . . . -	0,93	0,46

Die Kohlen wurden in Eveleth mit

5,50 Dollar für Weichkohle und
8,50 - - Hartkohle

die Tonne durchschnittlich bezahlt. Bestellte man einen ganzen Wagen, so kam die Tonne auf 4 bezw. 7 Dollar. Eine Zigarre ist unter 10 Pfg. und alkoholische Getränke sind unter 20 Pfg. nicht zu haben. Ganz interessant ist ein Haushaltungsetat, den ein Mann aufgestellt hatte, der Nichtraucher und Abstinenzler ist, und dessen Familie sich außer ihm selbst, aus der Frau und 3 Kindern zusammensetzt. Er setzte an:

für Materialwaren	1200	Mk.
- Kleidung	600	-
- Mietzins	600	-
- Fleischer	480	-
- Spielzeug	40	-
- Kirchenabgaben	48	-
- Erziehung	40	-
- Feuer und Licht	120	-
- Abgaben und Versicherung . .	40	-
- besondere Fälle	200	-
	3368	Mk.

Die Ausgabe für Miete scheint hier sehr bedeutend zu sein, auch die Beiträge für die Kirche sind verhältnismäßig hoch. Die Ausgaben für Materialwaren und den Fleischer zeigen, daß die ganze Lebenshaltung der Familie befriedigend ist; da die Schule frei ist — worauf ich gleich noch näher eingehen werde — und

---

Anmerkung. Zu den Angaben des Arbeiters über seine Ausgaben sei bemerkt, daß eine Bundeseinkommensteuer nach dem Wortlaut der Ver. St.-Verfassung verboten ist. Nur real estate, d. h. Grundbesitz und Mobiliarvermögen, werden von den Einzelstaaten zu Steuerleistungen herangezogen. Die Grafschaft erhebt eine Steuer zur Herstellung der Wege und Straßen, zur Unterhaltung der Schulen und Bestreitung der Armenlasten, die Stadt Wasser- und Kanalisationsgebühren nebst Beiträgen zur Bezahlung der Feuerwehr und der Beamten. Große Städte erheben daneben noch zur Unterhaltung von öffentlichen Anlagen und Bibliotheken Steuern.

Schulbücher geliefert werden, so können unter Ausgaben für Erziehung nur solche für Zeitungen und Zeitschriften gemeint sein.

So viel über die Preise in Eveleth. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß in bezug auf die Preisbildung Eveleth nicht für den ganzen Mesabi als typisch angesehen werden kann. Es ist nämlich seit seiner Entstehung der dortige Bergbau nur geringen Schwankungen unterworfen gewesen, daher trat hier die Abhängigkeit der Preise von der Lage des Bergbaues nicht so deutlich hervor.

Betriebseinschränkungen oder gar Stillegungen von Gruben wirken sofort auf die gesamten Wirtschafts- und Erwerbsverhältnisse eines Ortes zurück, denn hier heißt es: hat der Bergmann Geld, hats die ganze Welt. Die Händler und Wirte, Grundbesitzer, Hauseigentümer und Eisenbahnen merken nicht nur eine Verminderung der hohen Löhne, sondern auch Unterschiede in der Zahl der Belegschaft am eigenen Leibe.

Ein allgemeines Sinken der Preise tritt ein, der städtische Haus- und Grundbesitz wird nahezu wertlos, die Bahnen entlassen einen Teil des Personals, der Ausfall der Frachteinnahmen ist bedeutend.

Als z. B. in Buhl der Stahltrust die Gruben stilllegte, weil er sein Erz nicht mit der Hillbahn befördern wollte, da war mit einem Schlag das gesamte Wirtschaftsleben in der Stadt lahmgelegt.

Einer Stadt freilich, nämlich Virginia, gelang es, eine derartige Krise zu überwinden, dank ihrer angenehmen Lage und dem Verständnis ihrer Bürger, die es nach dem Brand von 1897 mit breiten, gut gepflasterten Straßen und gefälligen Häusern wieder aufbauten. Gute Wege und Bahnverbindungen durch vier Eisenbahn-

linien haben allmählich bewirkt, daß Geschäftsleute und Beamte ihre Familien dort wohnen lassen, während sie selbst jeden Morgen zum Dienst und ins Geschäft fahren. Schon der ganze äußere Eindruck, den Virginia auf den Fremden macht, ist freundlicher, als der irgend einer anderen Ansiedlung des Gebiets.

Durch die guten Straßen wird es den Farmern der ganzen Umgegend möglich gemacht, die Stadt häufig zu besuchen, um ihre Produkte dort zu verkaufen. Sie haben Händler und Wirte für die fehlenden Bergleute entschädigt.

Dienstbotenfrage.

Wir haben zum Schluß dieses Abschnitts eines Punktes zu gedenken, der nur auf die Lebenshaltung der bessergestellten Leute von Einfluß ist, deshalb uns auch in der Haushaltungsliste des Arbeiters nicht begegnet, dies ist die Dienstbotenfrage.

In den Gasthäusern und Restaurationen gibt es weibliche Bedienung; diese besteht in den Gasthäusern aus gemietetem Dienstpersonal, während in den Logierhäusern die Arbeit meist von Verwandten der Haushaltungsvorstände getan wird. Es ist dies auch notwendig um der Sprache willen, da die übrigen Bewohner sich nach der Herkunft des Wirtes richten und dieselbe Sprache sprechen. Die wenigen vorhandenen Dienstmädchen sind meist skandinavischen oder deutschen Ursprungs, sehr selten englischer oder amerikanischer Abstammung. Ihre soziale Stellung ist keineswegs so untergeordnet wie in Deutschland. Auch die Arbeitsbedingungen und der Grad der persönlichen Freiheit sind anders. Nach 7 Uhr abends sind sie frei und dürfen tun, was sie wollen. Manche benutzen diese

Zeit, um Putzmacherei, Maschinenschreiben und Stenographie zu erlernen, also zu ihrer weiteren Ausbildung. Da ihnen hier wegen der beschränkten Raumverhältnisse ein eigenes Speisezimmer nicht zur Verfügung steht, so essen sie im Speisezimmer der Herrschaft, nachdem diese ihr Essen beendigt hat. Klassenunterschiede gibt es in diesem Gebiet, in dem mehrfach die Glücksgöttin einen Farmer zum Millionär gemacht hat, nicht, oder sie sind nur wenig ausgeprägt. Ein jeder kann es zu etwas bringen, auch die dienenden Mädchen. Ihr Lohn beträgt meist 12—20 Mark die Woche. Kündigungsfristen gibt es nicht. Das Mädchen kann jeden Tag gehen. Wenn die Herrschaft sie vor Ende der Woche entläßt, so muß ihr der Lohn bis zum Ende der Woche ausgezahlt werden. Trifft man die Mädchen auf der Straße, so bemerkt man kaum einen Unterschied zwischen ihnen und ihren Herrinnen.

Nach den Ergebnissen eines Fragebogens über das Dienstverhältnis, den das Arbeitsamt von Minnesota verschickt hatte, waren die Mädchen in der Regel Donnerstag und Sonntag Nachmittag dienstfrei. Sie konnten auch sonst nach vollendeter Arbeit ausgehen. Im Sommer gab es meist Urlaub unter Fortzahlung des Gehalts, zum großen Reinemachen wurden Aushilfen hinzugezogen. Von allen antwortenden Herrinnen erlaubte nur eine einzige ihrem Mädchen nicht, entweder in der Küche oder einem Zimmer der Familie Freunde zu empfangen. Nach demselben Bericht betrug die Lohnhöhe:

Für	5,0	Proz.	2,0	Dollar	für	die	Woche
-	20,0	-	3,0	-	-	-	-
-	20,5	-	3,5	-	-	-	-
-	22,5	-	4,0	-	-	-	-
-	15,5	-	4,5	-	-	-	-
-	17,5	-	5,0	-	-	-	-

25 Proz. der Mädchen waren unter 3 Monaten in ihren Stellungen, 49 Proz. hatten über 13 Stunden Arbeitszeit, 79 Proz. hatten heizbare Schlafräume. Einige unter ihnen sagten, daß sie im Winter nicht in Stellung gingen, weil die Arbeit so hart wäre. Die Frage, weshalb sie überhaupt in den Dienst gegangen wären, beantworteten sie damit, daß die Aussichten auf Fortkommen besser wären, die Arbeit nicht so schwer und gesünder als in den Fabriken, daß sie Ausgaben für Essen und Wohnen ersparten, daß die Stellung ihnen ein Heim ersetze, daß es anständiger wäre (More respectable), endlich eine, weil ihr Carl es haben wollte.

Volksbildung und Volksunterhaltung im Mesabigebiet.

Wir kommen nun zu den vorhandenen Anstalten für Volksbildung und wollen zunächst die Schulverhältnisse betrachten.

Minnesota erfreut sich wohlgeordneter Schulverhältnisse, deren Erfolge den im Osten der Ver.-St. aufgestellten Idealen nahe kommen. Besonders der Schulfonds der Grafschaft Saint Louis ist sehr reich, da die hier pro Tonwship reservierten zwei Sektionen sich öfters als ergiebige Erzlager erwiesen, die ganz beträchtliche Summen einbringen. Durch ihre gefällige Architektur fallen die Schulen bereits von weitem angenehm auf. Zu bedauern bleibt nur, daß sie wie die übrige Stadt davon abgesehen haben, sich mit gärtnerischen Anlagen durch Anpflanzung von Bäumen und Sträuchern und Anlegung von Blumenbeeten zu um-

geben, während dazu genügend Platz vorhanden wäre. Die Schulzimmer dagegen sind mit lebenden Pflanzen in Töpfen und allerhand Ansichten berühmter Bau- und Kunstdenkmäler geschmückt. Die Schulen sind auch mit den nötigen Lehrmitteln gut versehen; da die angestellten Lehrkräfte gut bezahlt werden, so haben sie einen tüchtigen Stamm von Lehrerinnen und Lehrern. An die Elementarschulen anschließend hat Eveleth auch eine sogen. Highschool, ein Mittelding zwischen unseren Realschulen und Gymnasien, in welcher der Unterricht ebenfalls frei ist, und die Lehrmittel auch umsonst geliefert werden. Nach Vollendung dieser Schule ist der junge Mensch in der Lage, die Universität zu beziehen; ich sage der junge Mensch, denn bei dem allgemein im Westen herrschenden System der Koedukation sitzen beide Geschlechter ebenso friedlich auf der Schulbank zusammen, wie sie später eventuell gemeinsam die Universität beziehen. Die Schulzeit bis zum erfolgreichen Abschluß dauert 12 Jahre. Wir haben bereits erwähnt, daß mit jeder Schule und mit jeder Kirche Kindergärten in Verbindung stehen. Die Highschool erlaubt ihren älteren Schülern, Vereine zu bilden, die teils die Wissenschaft pflegen, teils um der Geselligkeit willen oder zu athletischen Spielen zusammen kommen. Die Mädchen spielen Basket-Ball, während die Schüler Fußballklubs haben, die jede Woche mehrmals üben, um nach vollendeter Ausbildung am Sonnabend irgendwo in der Grafschaft sich mit anderen Klubs zu messen. Eine Liste der Teilnehmer am Fußballspiel zeigt nur englische, deutsche und jüdische Namen, so daß hieraus der Schluß gezogen werden kann, daß die große Mehrheit der Bevölkerung ihre Kinder nach dem 8. Jahre aus der Schule nimmt. Dies

wird auch dadurch bestätigt, daß die Lehrkräfte, es sind in den unteren und mittleren Schulen ausschließlich, in der Oberschule zum größten Teil Frauen, meist englische oder deutsche Familiennamen haben. Wie umsichtig die Schulvorstände sein können, zeigt ein Vorfall in Biwabik. Dort wurde im letzten Winter ein Omnibus gemietet, der zwischen der Schule und der Cantongrube, wo das österreichisch-ungarische Viertel ist, unentgeltlich hin- und herfahren sollte, um den Kindern einen Weg von 1200 m durch Schnee und Schmutz zu ersparen. 28 Kinder, die ihr Mittagessen mitbrachten, konnten von dieser willkommenen Gelegenheit Gebrauch machen.

Da nach der Verfassung der Ver.-St. Unterricht in Religion nicht in der öffentlichen Schule erteilt werden darf, so haben alle Kirchen sogen. Sonntagsschulen eingerichtet, in denen die Kinder vom 6. Jahre an in der betreffenden Lehre unterrichtet werden. Für die heranwachsende Jugend wird in besonderen Klassen der Unterricht fortgesetzt und vertieft. Auch Laien übernehmen unter Aufsicht des Geistlichen am Sonntag die Stelle von Lehrern. Neben den am Orte bestehenden Sekten und Kirchengemeinden kommen auch Missionäre anderer Sekten zu diesem Zweck in das Gebiet. So veranstaltete während meines Aufenthalts in Hibbing ein Missionär der amerikanischen Gesellschaft für Sonntagsschulen für die in der Gegend der Mahoninggrube wohnenden Kinder eine Sonntagsschule und begann sein Werk mit 25 Kindern. Der Leiter der Mahoninggrube erbot sich sofort, die Oberaufsicht und die Stelle des Schatzmeisters zu übernehmen.

Kirchliche Verhältnisse.

Wie zersplittert das ganze Werk der Kirche ist, zeigt eine Statistik die am 28. Januar 1905 für Biwabik, die älteste Ansiedelung in der ganzen Gegend, gemacht worden ist und wohl als typisch für die Zustände der Grafschaft gelten darf. Der Pastor der Congregational Church stellte die folgende Statistik auf:

Lutheraner 5 verschiedener Sprachen	592
Römisch-katholisch	346
Kongregationalisten	106
Methodisten	97
Presbyterianer	21
Episkopalier und Baptisten je	12
Juden	12
Sieben Sekten m. wenig. als 7 Mitgliedern	18
Unbestimmt	22
	1238

Dazu sei als Gegenstück die Zahl der Kirchen in Eveleth angeführt: Für die slavischen Katholiken sorgt eine Kirche, während eine zweite für die kirchlichen Bedürfnisse der englisch-, italienisch- und deutschsprechenden Katholiken sorgt. Die Schweden besitzen zwei Kirchen, von denen die eine dem allgemeinen schwedischen Missionsverband in den Ver.-St. gehört, die andere schwedisch-lutherisch ist. Auch die Finnen haben je zwei Kirchen, Presbyterianer und Methodisten je eine.

Die verschiedenen Kirchen unterhalten zum Teil eigene Geistliche am Ort. Außer den oben erwähnten Gemeinden bestehen allerhand Sekten, die ihre Andachtsübungen in den Wohnungen einzelner Mitglieder halten. Unter ihnen eine Gemeinde von 18 Juden. Die katholischen Priester erhalten 900—1200 Dollar jährlich; außerdem noch Sporteln für Trauungen,

Taufen, Begräbnisse, die mindestens 2—5 Dollar in jedem einzelnen Fall bringen. In anderen Grubengebieten, wie z. B. in Pennsylvanien, kommen auf jeden Katholiken zur Unterhaltung der Kirchen und des Priesters die feste Summe von 1,75 Dollar als Beitragsleistung. Protestantische Geistliche erhalten 300 bis 1000 Dollar jährlich; der Durchschnitt hat unter 500 Dollar, d. h. gerade genug, um eine Familie vor dem Verhungern zu schützen. Die Methodisten, Finnen und Schweden bauen gewöhnlich Pfarrhäuser für ihre Geistlichen, und stehen sich diese dann besser. Für alle Nichtkatholiken sind die Zuwendungen zur Erhaltung der Kirche und des Geistlichen nicht so zwingend, wie in der katholischen Kirche, wo derjenige, der sein Scherflein nicht beiträgt, beim Gottesdienst fast nicht geduldet wird. In vielen Fällen machen die Kirchengemeinden, deren Mitglieder an den Vergünstigungen teilnehmen, ohne dafür die Mittel aufzubringen, diesen keinen offenen Vorwurf; sie hoffen immer, sie durch gutes Beispiel zu belehren oder zu bekehren. Auch die Gebühren für Trauungen sind in protestantischen Gemeinden geringer. Für Taufen nebst Taufschein erhalten die Geistlichen selten mehr als 1 Dollar, während für ein Begräbnis, das an und für sich schon große Aufwendungen von seiten der Angehörigen erfordert, Gebühren nicht erhoben werden. Die Zersplitterung der Protestanten in die vielen Sekten hindert sie, im Gegensatz zur katholischen Kirche positive Fortschritte zu machen. Jede Sekte hat das Bestreben, eine Kirche zu errichten. Die Folge ist, daß sie sich oft mit dem Kirchenbau in Schulden stürzt, hört dann plötzlich der Zuzug von Angehörigen der gleichen Sekte auf, so wachsen die finanziellen Schwierigkeiten und die Last,

die Kirche zu erhalten. Die Geistlichen müssen dann auf alle mögliche Art und Weise versuchen, in die leeren Kirchensäckel Geld zu bringen. Gesellschaften aller Art unter irgend einem Namen, Auktionen, Lotterien von Handarbeiten der weiblichen Gemeindemitglieder, musikalische Abende werden in den Nebenräumen der Kirche abgehalten. Zum Besten der Fonds wird Karten gespielt und getanzt, kurz alle nur möglichen weltlichen Vergnügungen werden veranstaltet, um Geld zu bekommen. Katholische Kirchengemeinden verfallen bisweilen auf dieselben Mittel, aber hier dient die Kirche nicht als Gesellschaftsraum. Die Katholiken können sich auch recht gut mit einer oder wenigen Kirchen begnügen, da der Gottesdienst doch immer nach dem einen Ritus abgehalten wird, der verständlich für jedes Mitglied der Kirche ist. Es kommt unter ihnen trotzdem manchmal zu Reibereien, besonders auch unter ihren Geistlichen, die ebenso wie die Völker, denen sie angehören, äußerlich und innerlich verschieden zur katholischen Kirche stehen. Die größere Hälfte der Bevölkerung geht regelmäßig zum Gottesdienst, die Skandinavier und die Deutschen finden sich mit ihren kirchlichen Verpflichtungen im allgemeinen leichter ab, ihnen ist auch die ganze Art der Sonntagsheiligung nach englischem Vorbild ein Greuel.

Bibliotheken.

Nächst den Schulen und Kirchen kommen als Volksbildungsmittel hauptsächlich die Bibliotheken in Betracht. Sehen wir zunächst ab von den kleineren Bibliotheken, die bei Gelegenheit der Darstellung des Vereinslebens zu erwähnen sein werden, so muß vor

allem hervorgehoben werden, daß der Staat Minn. selbst auf diesem Gebiete vorangegangen ist. Er hat eine Bibliothek von 10 000 Bänden in Saint Paul errichtet, aus der auf Bürgschaft von 10 verantwortlichen Steuerzahlern eines Ortes je 25 bezw. 50 Bände in denselben geschickt werden. Die einzige Ausgabe für die Hergabe dieser Bücher ist die Bezahlung der Frachtkosten, die sich auf 2—4 Mark belaufen. Es wird natürlich vorausgesetzt, daß sich jemand findet, der seine Zeit der Ausgabe der Bücher widmen will und kann, ferner, daß zur Aufbewahruug ein geeigneter Platz vorhanden ist. In Hibbing fand sich der Grubenkapitän Mc Cormick, der mit 9 anderen Bürgern die vom Staat geforderte Verantwortung übernahm. Er vergrößerte die Zahl der Bücher durch private Sammlung, ließ einen Katalog herstellen und übte durch persönliche Ausgabe und Inempfangnahme der Bücher die Aufsicht aus. Nach 6 Monaten werden die 50 Bücher zurückgeschickt und durch 50 andere Bände ersetzt.

Die Bücherei der Bücherfreunde, library of Booklovers, die sich in den Ver. St. weiter Verbreitung erfreut, hat ebenfalls Zweigstellen in Eveleth, Virginia und Hibbing. Die Zeitungen dieser 3 Städte haben die Aufgabe übernommen, die gewünschten Bücher zu beschaffen. Diese Einrichtung ermöglicht es Leuten in diesen abgelegenen Gegenden, für wenig Geld sich über die Errungenschaften der Wissenschaft ebenso zu unterrichten, wie über die neuesten Erscheinungen auf literarischem Gebiet, und man findet oft auf entlegenen Farmen Mitglieder dieses Vereins.

Zeitungen.

Die Zeitungen erscheinen meist 1—2 mal wöchentlich in den kleinen Städten des Mesabi; aber gegen 11 Uhr morgens kann man überall die ausführliche Morgenzeitung und gegen ½ 7 Uhr abends die Abendzeitung von Duluth bekommen, während besonders wichtige Drahtnachrichten stets durch Anschlag veröffentlicht werden. Außerdem sind noch Saint Pauler und Chicagoer Zeitungen zu haben. Die Redakteure der Zeitungen, von denen an manchen Orten wohl auch zwei in englischer Sprache und eine in slavisch, finnisch oder schwedisch erscheinen, sind meist junge Leute, die gerade die Staatsuniversität verlassen und sich auf das Zeitungsredigieren gelegt haben, ohne die Absicht zu haben, dabei bleiben zu wollen, oft aber auch ehrgeizige Leute, die durch die Zeitung zu politischer Stellung und Einfluß kommen wollen. Notgedrungen müssen sie viel mit der Schere arbeiten, sie dienen auch nicht sowohl der Berichterstattung über die Ereignisse in den Ver. St. und der übrigen Welt als vielmehr den Bedürfnissen der kleinen Gemeinde, deren Wohl und Wehe getreulich in den Spalten des Blättchens geschildert wird. Was Frau X getragen, wo Herr Y Sonntags gewesen ist, das alles ist ja so wichtig für die kleine Stadt. Da sie nur einen kleinen Leserkreis haben, ist die Auflage der Blätter sehr klein. Gewöhnlich ist der Redakteur sein eigener Drucker und Verleger. Bei seiner unsichern wirtschaftlichen Lage ist es nicht zu verwundern, daß der Verleger durchaus nicht eine eigene wirtschaftliche und politische Ansicht haben kann. Die großen Gesellschaften, vornehmlich der Stahltrust, und die in ihnen vertretenen

Ansichten sind einzig und allein maßgebend. Nun stehen diese Gesellschaften auf der Seite der republikanischen Partei hauptsächlich in Fragen des Schutzzolls und der gesamten Handelspolitik, sind natürlich offene Gegner der Antitrustgesetzgebung und der Frachttarifregulierung auf dem Gebiet des Transportwesens zwischen den einzelnen Staaten. Die Zeitungen sind ein getreues Spiegelbild der Ideen der Arbeitgeber und des Trustes, obwohl gerade am Mesabi sich die nachteiligen Folgen, die das unumschränkte Vorherrschen einer Gesellschaft mit sich bringt, wirtschaftlich und sozialpolitisch mannigfaltig bemerkbar machen. Aber eine Klage wird kaum laut, noch weniger ein Tadel, und wird einmal irgend etwas zur Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter getan, so wird sofort ein Loblied angestimmt. Von einer nachhaltigen Vertretung der Interessen der Städte gegenüber der Gesellschaft oder der Arbeiterschaft gegenüber den Arbeitgebern ist nicht die Rede. Der große Einfluß der skandinavischen Bevölkerung zeigt sich darin, daß in jeder Ausgabe der Blätter mehrere Spalten mit Neuigkeiten aus Skandinavien mit Einschluß von Finnland gebracht werden, während Slaven und Italiener sich über die Heimat aus Zeitungen, die in Chicago und in Duluth gedruckt werden, informieren können.

Post.

Ein anderer wichtiger Faktor für die allgemeine Bildung ist die Post, die den ganz bedeutenden Versand Hunderter von Zeitschriften für wenig Geld übernimmt. Die größeren Gemeinden haben eigene Postanstalten, bei denen auch die Briefe für die kleineren Ortschaften

oder für Einzelhöfe lagern. Das System des Austragens von Briefschaften auf dem platten Land, Rural Delivery, ist durchaus noch in den Anfängen; selbst in Eveleth werden die Briefe nicht ausgetragen, ein jeder weiß, daß die Postsachen, die zweimal täglich ankommen, um eine bestimmte Zeit sortiert sind. Die meisten Geschäftsleute, Beamten, Gast- und Logierhäuser haben verschließbare Fächer, die sich ohne Schlüssel durch Einstellen bestimmter Buchstaben öffnen lassen. Die große Menge muß sich aber an den Schaltern Briefe und Zeitungen selbst abholen. Der Einlauf von eingeschriebenen Sendungen wird durch Bekanntmachung den Adressaten angezeigt. Diese Bekanntmachungen tragen der bunt zusammengesetzten Bevölkerung Rechnung und sind in mehreren slavischen Sprachen, in norwegisch, schwedisch, finnisch und italienisch abgefaßt. Wie die Post ihre Aufgabe erfüllt, Geldsendungen zu vermitteln, werden wir an anderer Stelle sehen.

Vereinswesen.

Neben den Schulen, den Kirchen, Bibliotheken und Zeitungen spielen Vereine im geistigen Leben der Bevölkerung eine bedeutende Rolle. Von all diesen Vereinen ist wohl der bedeutendste und erfolgreichste der Verein christlicher junger Männer, die YMCA[1]), wie der Amerikaner abkürzend sagt. Dieser Verein ist über die ganzen Ver. St. verbreitet und erkennt innerhalb der protestantischen Kirche keinen Unterschied an, er läßt aber auch als Mitglieder niederen Rechts alle Andersgläubigen zu. Die Leitung des Vereins ist zen-

[1]) Young men christian association.

tralisiert, doch hat jeder Lokalverein sich selbst zu unterhalten. In Eveleth hat sich der Verein die Kellerräume unter der Methodistenkirche gemietet. Hierdurch hat er sich zunächst selbst geschadet, da es den Anschein gewann, als ob er dieser Sekte nahe stände, während er nach den Satzungen Christen aller protestantischen Bekenntnisse als ordentliche Mitglieder aufnehmen, aber nicht einer bestimmten Sekte zuneigen soll. Der junge Geistliche der Methodistenkirche ist allerdings ein sehr eifriger Förderer des Unternehmens gewesen.

Die Satzungen schließen in den Klubräumen überall ebenso das Rauchen und das Trinken alkoholischer Getränke, wie das Karten- und Billardspiel aus. Abgesehen von diesen Einschränkungen, können die Mitglieder des Klubs, die den nach unseren Begriffen sehr hohen Jahresbeitrag von 40 Mk. zahlen, in den Klubräumen machen, was sie wollen. Die 3,30 Mk. monatlich sind tatsächlich für die jungen Leute, die z. B. als Handlungsgehilfen mindestens 160 Mk. monatlich bekommen, keine Last. Wie schnell ist diese Summe am Abend im Wirtshaus bei der bedenklichen Sitte des gegenseitigen Freihaltens ausgegeben. Ein bezahlter Beamter beaufsichtigt die jungen Leute etwas, ist auch zu Auskunft und Ratserteilung stets bereit, außer ihm sind noch eine Reihe angesehener Bürger ehrenamtlich jeden Abend im Verein tätig. Die Klubräume, welche von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends, Sonnabend bis 11 Uhr, geöffnet sind, bestehen aus mehreren im Winter gut geheizten Zimmern, in denen geschrieben oder gelesen werden kann. Zeitungen und Zeitschriften, sowie eine kleine Bücherei stehen hier zur Verfügung der Mitglieder; auch allerhand Gesell-

schaftsspiele sind vorhanden, für deren Benutzung jeder Mitspieler 8 Pfg. zahlt, wodurch die Anschaffungskosten sehr bald ersetzt werden. Durch einen Gang gelangt man von diesen Wohnzimmern zur Turnhalle, in der Geräte aller Art zur Benutzung bereit stehen. Ein Auskleideraum mit Toilettenzimmer und verschließbaren Schränken steht zur Verfügung, eine Badeeinrichtung, bestehend aus einer Badewanne und zwei Brausen, vervollständigt diesen Teil des Vereins. Bei festlichen Gelegenheiten wird die Turnhalle in einen Festsaal umgewandelt, auf dessen Parkettboden sich recht gut tanzen läst. Räumlichkeiten, in denen bei Festlichkeiten Damen sich aufhalten können, um Erfrischungen zu bereiten, liegen in der Nähe. Die Turnhalle dient auch älteren Männern, besonders während der Wintermonate, als Übungsplatz. Zwei derartige Turnklassen von Geschäftsleuten benutzten die Halle im Winter 1904/05. Die Benutzung des Bades ist natürlich zu bezahlen. Die Bezahlung von 1 Mk., Handtuch einbegriffen, erscheint uns ziemlich hoch, besonders da Kosten für Erwärmung des Wassers im Winter nicht entstehen. In bezug auf Fortbildung seiner Mitglieder steht die Tätigkeit des Klubs erst in ihren Anfängen. Die erste Klasse wurde im November 1904 eingerichtet für Italiener, die Englisch lernen wollten; man hoffte, daß auch andere Einwanderer sich zu derartigen Klassen zusammenfinden würden. Sonntags wird eine Bibelstunde mit Gebet und Ansprache abgehalten, zu der auch Nichtmitglieder freundlichst geladen sind. Ein großer Vorteil der YMCA ist, daß die Mitglieder eines Ortsverbandes sich bei Reisen stets an die Brudervereine in fremden Orten wenden können. Hierdurch wird ihnen ein Heim geboten, in welchem sie mit Gleichgesinnten zusammentreffen

können, wo ihnen allerlei Auskunft gegeben wird, wohin sie ihre Briefe sich senden lassen können. Alles in allem bietet der Klub den jungen Leuten ein gemütliches Heim während ihrer Feierstunden dar. Im ganzen leidet er aber auch unter zu geringer Beteiligung, infolgedessen waren eine Anzahl älterer wohlwollender Herren als Mitglieder beigetreten, um die Sache, deren Vortefflichkeit allgemein anerkannt wurde, über Wasser zu halten. Der Verein besteht erst seit zwei Jahren, ist also noch sehr jung. Ein Herabsetzen der Beiträge würde gewiß dem verdienstvollen Unternehmen neue Mitglieder zuführen. Ein anderer Grund für den geringen Zuspruch mag wohl darin zu suchen sein, daß die meisten jüngeren Leute sich zunächst an ihre, dieselbe Sprache sprechenden Landsleute anschließen und vielfach gar nicht in der Lage sind, sich auf englisch zu unterhalten und englische Zeitungen oder Bücher zu lesen. Endlich mag die strenge Einhaltung der Hausordnung viele vom Eintritt abschrecken. Ich habe diesen Verein einer eingehenden Besprechung gewürdigt, weil ich nicht nur in Eveleth, sondern auch in anderen Orten gesehen habe, wieviel Gutes er dadurch leistet, daß er nicht nur die jüngeren, sondern auch ältere Leute vor der Straße und ihrem schlechten Einfluß bewahrt. Andere Vereine können sich mit dem, was die YMCA erreicht hat, nicht messen.

In zweiter Linie möchte ich drei Abstinentenvereine erwähnen, welche von den Finnen gegründet worden sind. Warum drei auf einmal, ist nur aus lokalen Eifersüchteleien der Führer zu erklären. Jeder von ihnen hat 100—200 Mitglieder beiderlei Geschlechts, die sich verpflichten, dem Alkoholgenuß gänzlich zu entsagen. Die Vereine bezwecken, auf ihre Mitglieder

bildend und erzieherisch zu wirken. Sie tun dies durch reichhaltige Bibliotheken, in denen neben der Nationalliteratur Finnlands und Schwedens eine Auswahl von Übersetzungen der Weltliteratur vorhanden ist. Durch Vorträge aller Art, welche oft durch Lichtbilder illustriert werden, durch Tanzfeste und Liebhabertheater, im Sommer durch gemeinsame Ausflüge werden sie gesellig zusammengehalten. Als Versammlungsraum diente der bedeutendsten dieser Gesellschaften eine große heizbare Halle, die auch eine Bühne mit Nebenräumlichkeiten enthielt. Wenn genügend Geld vorhanden ist, gedenkt der Verein, diese Halle mit einem Kellergeschoß zu untermauern, welches nach Art der eben erwähnten YMCA eine Turnhalle nebst Klubräumlichkeiten aufnehmen soll. Die Halle selbst aber soll ausgebaut werden, um die stetig steigende Zahl der Mitglieder aufnehmen zu können. Auch hier zeigt sich der Nachteil der Zersplitterung, denn die drei Gesellschaften vereint wären heute imstande, das Geld für ein derartiges größeres, nett eingerichtetes Haus aufzubringen.

Von sonstigen Vereinen sind die verschiedenen Logen zu erwähnen, deren Tätigkeit, soweit sie auf dem Gebiete der Versicherung liegt, an anderer Stelle besprochen werden wird. Allein diese Logen pflegen auch das Bildungsbedürfnis ihrer Mitglieder und die Geselligkeit in hohem Maße. Sie veranstalten im Sommer Ausflüge, im Winter Vorträge, Eislaufen und Tanzfestlichkeiten. Zu solchen Bällen verkaufen die Mitglieder des den Ball gebenden Vereins die Eintrittskarten, die auf den Namen lauten, so daß unerwünschte Elemente ferngehalten werden können. Die Kosten, die sich für das Paar auf 6—10 Mk. belaufen, werden von den

Herren bestritten. Hierfür liefert das Komitee Erfrischungen, Dekoration des Saales und Musik. Ein jeder kann jedes Mädchen zum Tanz auffordern. Sollte sich eine weigern, dieser Einladung zu folgen, so kann sich der Verschmähte an das Komitee wenden, worauf die junge Dame gewöhnlich gebeten wird, sich zu entfernen. Da diese Bälle große Anforderungen an den Geldbeutel stellen, so besuchen weniger anspruchsvolle Leute andere Tanzgelegenheiten, wo sie selbst nur 1 Mk., die Mädchen aber nichts zahlen.

Endlich wäre auf dem Gebiet des Vereinslebens auch der Sportvereine zu gedenken. Es bestehen Fußballklubs, Turnvereine, Kegelvereine, ja sogar ein Trabrennverein, dessen Rennbahn beim Elysée, liegt und zu dessen Renntagen die besten Pferde aus der ganzen Grafschaft genannt werden. Andere Veranstaltungen zur Unterhaltung der Bevölkerung sind Musikaufführungen, das Auftreten von Zauberern oder Verwandlungskünstlern, die ihre Künste im hohen Norden einem erstaunten und sehr dankbaren Publikum vorführen. Ich möchte in dieser Aufzählung der Volksbelustigungen auch die Vorträge der Wanderärzte, die Patentmedizin und Wunderkuren anpreisen, anführen. Häufig reisen diese Charlatans in Begleitung von Negerkomikern herum, die in den Pausen zwischen den Reden durch Possenreißen oder Liedersingen die Zuhörer ergötzen sollen.

Die gleichen Bestrebungen wie unser Flottenverein verfolgt in den Ver. St. die Royal League, und es zeugt für den vernünftigen Sinn der Amerikaner, daß dieser Verein stetig an Mitgliedern zunimmt, die eine eifrige Propaganda für eine raschere Vermehrung der amerikanischen Flotte entfalten. Die Gründung eines Zweig-

vereins ist eine sehr einfache Sache. Ein altes Mitglied fragt die umherstehenden Leute, ob sie nicht der Meinung sind, daß die Ver. St. eine starke Flotte brauchen. Bejahen sie diese Frage, so sagt er, laßt uns einen Zweigverein der Royal League gründen und unsere Ideen verbreiten.

Kneipen und Tanzhäuser.

Wir kommen zu der letzten Seite des gesellschaftlichen Lebens, den Kneipen und Tanzhäusern. Nach dem Gesetz von Minnesota darf innerhalb von 300 Schritt von kirchlichen Gebäuden Branntwein und Bier nicht verschenkt werden. Wir haben auch gesehen, daß der Stahltrust nicht zuläßt, daß irgend welcher Alkohol auf ihm gehörigen Land zum Ausschank kommt oder bei der Arbeit getrunken wird. Dafür sehen wir in den größeren Ansiedlungen in den Hauptstraßen fast eine Kneipe an der anderen, und die Bergleute wandern besonders an Lohn- und an Sonntagen in hellen Haufen nach diesen hell erleuchteten Plätzen hin. Die Kneipe besteht aus zwei Abteilungen, in der ersten befindet sich der Schanktisch, hinter und unter dem sich in Glas- und Eisschränken die vielen verschiedenen Schnäpse und Biere befinden, außerdem noch in Glaskästen Zigarren, Stühle gibt es in diesem Raum nicht. An der dem Schanktisch gegenüberliegenden Wand stehen automatische Glücksspiele, in denen durch Einwurf von 20 Pfg. bis 1 Mk. je nach Höhe des Einsatzes Beträge bis zu 20 Mk. auf einen Wurf zu gewinnen sind. Natürlich sind durch allerhand Einrichtungen hohe Gewinne nahezu unmöglich gemacht, und der Gewinn, der zur Hälfte dem Kneip-

wirt, zur Hälfte der die Automaten besitzenden Gesellschaft zufließt, ist besonders an Lohntagen sehr beträchtlich. Gruppenweise ziehen besonders die jugendlichen Arbeiter von Wirtshaus zu Wirtshaus, um ihr Glück zu versuchen. Die Leute, die diesem Glücksspiel huldigen, sind selten Trinker. Die Verleitung zum Betrug bei Benutzung dieser Maschine liegt nahe, man versucht, durch Drähte das Rad an einer bestimmten Stelle festzuhalten oder an Stelle von Geld mit Kupfer- oder Zinkplatten zu bezahlen. Der Gewinn aber deckt die so entstehenden Verluste und soll 40—60 Proz. des angelegten Geldes betragen. Neben diesen Slotmaschinen wird auch auf dem Schanktisch gespielt, hauptsächlich mit Würfeln, doch ist dieses Spiel nicht auf die Kneipen beschränkt, sondern findet sich auch viel in Zigarren- und auch Barbiergeschäften. Jeder der Spielenden zahlt 5 Ct. ein, nur der Wirt zahlt nicht. Meist wird um Zigarren oder um Schnäpse gespielt. Wer die meisten Augen hat, ist der Gewinner. Eine andere amerikanische Eigentümlichkeit, die ebenfalls zum vielen Trinken führt, ist die Sitte, sämtliche Leute, die sich in dem Schankraum befinden, als seine Gäste zu irgend welchen Getränken einzuladen. Man ist gezwungen, irgend etwas anzunehmen und muß sich dann später durch eine andere Lage revanchieren. Man kann sich vorstellen, wieviel Geld auf diese Weise zum Fenster hinausgeworfen wird. Hiergegen macht sich die Opposition geltend. Und Leute, die auf Alkoholgenuß nicht gänzlich verzichten wollen, haben sich zu einer Gesellschaft zusammengetan, die diese Sitte des Freihaltens nicht mitmacht, wo jeder seinen Teil bezahlt, was man in den Ver.-St. Dutch treat zu nennen pflegt. Außer

dem Vorderraum gibt es einen meist abgeschlossenen Hinterraum, in welchem sich Tische und Stühle befinden. Dieser Raum dient zu Zusammenkünften und Vereinssitzungen aller Art; Geschäfte werden hier abgeschlossen, aber auch dem Hazardspiel gehuldigt. Polizeistunde gibt es nicht. Eigentlich sollten die Kneipen an Sonntagen geschlossen sein, aber wie so viele andere Verordnungen und Gesetze werden auch diese, durch die die höchst einflußreichen Wirte geschädigt werden würden, nicht durchgeführt. Kinder und Jugendliche kommen wenig in die Kneipen, Frauen und Mädchen fast nie. Durch die vierwöchentlichen Lohnzahlungen sind die Wirte gezwungen, sehr viel anzuschreiben. Um die gewohnheitsmäßig entstehenden Verluste wett zu machen, werden die Preise für die Getränke sehr hoch gehalten. Die Kneipen oder Salons sind wieder nach Nationen verschieden. Ihre Besitzer befassen sich meist nebenbei noch mit allerhand anderen Geschäften. Sie sind Pfandleiher, Bankiers, verkaufen Fahrkarten nach Europa und dienen als Rechtsbeistände in Prozessen. Neben diesen Kneipen bestehen in all den Grubenstädten noch öffentliche Häuser, in denen natürlich auch der Alkohol eine große Rolle spielt. Gesetze verbieten das Bestehen dieser Häuser und deshalb werden die Besitzer monatlich einmal vom Polizeirichter zu einer Geldstrafe verurteilt, was einer regelmäßig zu zahlenden Lizenz gleichkommt, und wodurch sie sich gegen irgend welche Beschränkungen seitens der Polizei sichern. Es gibt zwei Arten solcher Häuser. 1. Die Bordelle, die 40 Dollar monatlich Strafe zahlen müssen, und 2. die Tanzhäuser, die 50 Dollar monatlich zahlen. Eine Stadt wie Eveleth besitzt je ein Haus von beiden Sorten. Virginia mit 5000 Einwohnern je zwei.

Die Tanzhäuser haben im Erdgeschoß einen großen Saal, in dem getanzt wird. Eine gewisse Anzahl von Frauen lebt im zweiten Stock des Hauses und bezahlt für ihren Unterhalt und Wohnung dadurch, daß sie die Leute zum Tanzen und Trinken animieren. Jeder Tanz kostet 1 Mk., und da nach jedem Tanz zwei Gläser Bier zu 40 bis 50 Pfg. getrunken werden, ist der Gewinn des Besitzers beträchtlich. Die Mädchen können fortgehen, wann sie wollen. Oft tauschen die Häuser ihre Insassen gegenseitig aus. Eine ärztliche Untersuchung findet im allgemeinen nicht statt, es kann sein, daß einzelne Besitzer aber darauf dringen. Die Folge ist, daß Geschlechtskrankheiten unter der Bevölkerung ziemlich häufig sind. Der Betrieb in diesen Häusern beginnt spät in der Nacht und dauert bis zum frühen Morgen.

Arbeiterverhältnisse.

Unternehmer- und Arbeiterorganisation.

Der mächtigste Arbeitgeber in der Grafschaft ist der Stahltrust. Er beeinflußt nicht nur durch seinen ausgedehnten Grubenbesitz, sondern auch durch seine Flotte von 120 Schiffen auf den Seen, seine beiden Eisenbahnlinien und die Docks die Arbeiterverhältnisse im hohen Grade. Offiziell besteht keine Verbindung zwischen den am Mesabi tätigen Gesellschaften. Aber die gesellschaftlichen Beziehungen der in Duluth und in den kleinen Städten aufeinander angewiesenen höheren Beamten lassen doch eine gegenseitige Aussprache über viele Punkte, so auch über die Politik gegenüber den

Arbeitnehmern, zu. Diesen Austausch von Ansichten zunächst auf technischem Gebiet zu fördern, hat sich das Mining-Institut of Lake Superior zum Ziel gesetzt. Dies soll erreicht werden durch jährliche Zusammenkünfte, bei denen Vorträge auch über sozialpolitische Fragen gehalten werden, an die sich eine Diskussion anschließt. Nicht nur die Präsidenten der verschiedenen Unterkompagnien des Stahltrusts und anderer Unternehmen, sondern viele ihrer Unterbeamten bis zu den Mining-Kapitäns, Obersteigern und Maschinisten herab, außerdem Vertreter von Geschäftshäusern, die hier Gelegenheit finden, ihre Artikel anzupreisen, nehmen an diesen Veranstaltungen teil. Außer dieser jährlichen Sitzung wird der Verkehr der Mitglieder untereinander durch ein Bureau vermittelt. Bei diesen Versammlungen ist allgemein von Geheimniskrämerei über den bergmännischen Betrieb oder von Geheimhaltung der Buch- und Rechnungsführung nicht die Rede. Im Gegenteil versucht eine jede Gesellschaft mit Stolz zu zeigen, wie gut ihre Methode ist, ist aber nötigenfalls gern bereit, eine andere anzunehmen, wenn ihr deren Vortrefflichkeit einleuchtet. Eine Besichtigung sämtlicher Betriebe geht mit diesen Zusammenkünften Hand in Hand. Es ist ganz klar, daß auch über die Verhältnisse des Arbeitsmarktes, über Organisation der Arbeiter und über die Lohnfrage gesprochen wird. Die Lohnhöhe ist derartig gleichmäßig geregelt, daß ein Anreiz, von einer Grube zu einer anderen zu gehen, aus diesem Grunde nicht vorliegt. Der Stahltrust tritt jetzt überall durchaus für das Prinzip des Open Shop ein, d. h. er nimmt nach eigenem freien Ermessen Arbeiter an, die zu Gewerkvereinen gehören, und auch Nicht-Gewerkvereinler und duldet unter keinen Umständen, daß ihm

von seiten der Arbeiter irgend welche Vorschriften gemacht werden. In früheren Jahren waren von einzelnen seiner Unterkompagnien Gewerkschaften (Unions) und der Closed Shop, d. h. die ausschließliche Beschäftigung von Gewerkvereinlern zu Gewerkvereinslöhnen, anerkannt worden. Seit 1903 sind die Gewerkschaftler aber überall in die Defensive gedrängt worden und, besonders im Jahre 1904 wurde von allen Seiten der Kampf gegen sie geführt. Die durch die Präsidentenwahl geschaffene Unsicherheit in den Absatzverhältnissen hatte vielfach zu Betriebseinschränkungen geführt, und die Gewerkvereinler mußten froh sein, nicht auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einer Organisation entlassen zu werden. Aber von alle dem ist im Mesabigebiet in der Öffentlichkeit nichts zu merken. Denn Organisationen unter den Bergleuten gibt es nicht. Die Maschinisten waren eine Zeitlang organisiert, mußten aber schließlich auf Anordnung des Trusts aus der Gewerkschaft austreten. Allerdings gehören die Eisenbahner noch dem allgemeinen Verband an, aber von Agitation ist auch hier nicht die Rede. Wenn einerseits der Trust zu mächtig ist, so liegt das Nichtvorhandensein von Gewerkvereinen auch an dem vorhandenen Arbeitermaterial, dessen nationale Zusammensetzung wir bereits erwähnten. Ein Haupterfordernis für eine Organisation, das gegenseitige Sichverstehen und Aussprechenkönnen, ist hier unmöglich, da die Leute meist nicht genügend englisch können, um sich zu verständigen. Dann ist auch der fortwährende Zuzug meist ungelernter Arbeiter und ihre Vermehrung durch solche mit noch tieferer Lebenshaltung und niedrigeren Ansprüchen ein Hindernis für die Organisation. Dazu kommt als weiterer Grund die schon er-

wähnte Abhängigkeit von der Gesellschaft in bezug auf die Arbeitsgelegenheit, da andere Industrien die Leute nicht aufnehmen können, und die Wohnung, die besonders, wenn Schlafleute genommen werden dürfen, eine äußerst ergiebige Einnahmequelle für die Familie bildet. Mißliebigen würde aber die Wohnung ohne weiteres gekündigt werden, um Beschäftigung würden sie umsonst bitten. Daß Erörterungen von solch unliebsamen Fragen, wie über Organisation, auch nicht in die Presse kommen, dafür bürgen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Redakteure. Infolge der mangelnden Organisation, sind Streiks im allgemeinen selten und mißlingen meist. Droht ein Streik in einer Grube des Stahltrusts, so hat die leicht ausführbare Drohung der gänzlichen Betriebseinstellung sehr bald den Erfolg, die Männer wieder zur Arbeitsstätte zurückzuführen. Arbeitsnachweise gibt es hier nicht, Leute, die Arbeit suchen, werden von ihren Kameraden auf etwaige freie Stellen aufmerksam gemacht, oder sie lassen sich vom Kapitän vormerken, der sie dann im Bedarfsfalle annimmt.

Der individuelle Arbeitsvertrag ist allgemein die Regel, die durch Akkordverträge, die mit einzelnen Gruppen abgeschlossen werden, keineswegs durchbrochen wird. Durch das 14. Amendement zur Verfassung der Ver. St. wird nach Auslegung der Gerichte die Festsetzung einer Kündigungsfrist verboten, da dadurch die persönliche Freiheit der einzelnen Person beeinträchtigt wird, so kann der Arbeiter von einem Tag zum anderen die Arbeit niederlegen, ohne in Gefahr zu kommen, wegen Kontraktbruchs belangt zu werden. Das gleiche Recht haben die Unternehmer, und tatsächlich ist es im Mesabigebiet vorgekommen,

daß Belegschaften, die zur Schicht anfahren wollten, gesagt wurde, die Grube wird auf unbestimmte Zeit geschlossen, Lohnauszahlung findet an dem und dem Tage statt. Wiederum ein Beweis, wie unsicher die Lage der Arbeiterschaft in den Ver. St. ist. Eine derartige Betriebseinstellung in einer großen Stadt mit mannigfachen Arbeitsgelegenheiten will nicht viel sagen, aber oben in Minnesota bedeutet sie doch beim fast gänzlichen Mangel anderer Arbeitsgelegenheit einen schweren Schlag. Der amerikanische Arbeiter ist gewöhnt, ohne weiteres zu seinem Vorgesetzten zu gehen, wenn er sich benachteiligt fühlt, und er wird auch meist von ihm angehört, so hat man auf die Bildung von Arbeiterausschüssen nirgends Wert gelegt. Sind einmal ganz besondere Beschwerden zu erheben, so wird grubenweise ein Ausschuß gewählt, der dann an maßgebender Stelle seine Beschwerden vorbringt.

Es wird in zwei Schichten, einer Tages- und einer Nachtschicht, gearbeitet, jede Schicht fährt um 7 Uhr ein und beendet die Arbeit um 6 Uhr, so daß zwischen den beiden Schichten je eine Stunde Pause ist. Außerdem ist noch jede Schicht selbst von einer einstündigen Mittagspause unterbrochen. Um 7 Uhr beginnt das Einfahren und um 7,15 werden wohl alle Arbeiter am Arbeitsplatze sein. Spätestens um 11,45 Uhr und 5,45 Uhr wird gesprengt, vor 12 bezw. vor 6 Uhr darf sich niemand über der Schachtöffnung zeigen. Von dem Verfahren irgend welcher Überschichten habe ich nirgends gehört, desgleichen gibt es Wagennullen nicht. Es besteht natürlich eine Kontrolle über die Reinheit der beladenen Hunde, als Strafe für zuviel Dirt oder Schmutz wird sofortige Entlassung im Wiederholungsfalle angedroht.

Die Einfahrt geschieht mittels senkrechter oder im Winkel von 60—70 Grad geneigter Leitern. Oft fehlen die gesetzlich vorgeschriebenen Ausweichstellen und Stufen neben den einzelnen Leitern. Ein Ausgleiten hat in solchem Falle ohne weiteres den Tod im Schachte zur Folge. Die meisten Schächte haben drei Abteilungen, von denen zwei die Förderschalen aufnehmen, die dritte die Leitern enthält. Die Förderschalen sind über einer Trommel miteinander verbunden, so daß das Gewicht der hinabgehenden dazu beiträgt, die hinaufgehende mit zu heben. Die Förderschalen sind ausschließlich zur Förderung des Erzes oder zum Transport des Grubenholzes bestimmt, wenn nicht dafür besondere Schächte angelegt sind. Sie sollen nicht, außer beim Transport Verunglückter, von den Bergleuten benutzt werden. Trotzdem geschieht dies vielfach, wie häufige Unglücksfälle zeigen. Als Beleuchtung während der Einfahrt und an der Arbeitsstelle dienen Wachskerzen, die am Hut befestigt werden. Diese Kerzen liefern ein sehr ungenügendes, durch Zug leicht verlöschendes Licht. Von der Einführung von Lampen hat man absehen können, da schlagende Wetter in den Erzgruben nicht vorkommen. Nur Hauptstrecken, die den Verkehr mit dem Förderschacht vermitteln, werden bisweilen elektrisch beleuchtet und haben dann auch elektrisch betriebene Förderwagen, deren Oberleitung in Manneshöhe gänzlich ungeschützt und nicht isoliert in der Strecke entlang geführt wird. Strenge Vorschriften sollen das Weitertreiben der Strecken, ihren Ausbau und Verzimmerung sicher stellen, aber die Bergleute, vor allem die Slaven, kümmern sich sehr wenig darum. Ihnen kommt es hauptsächlich darauf an, möglichst viel Fuß vorwärts zu arbeiten. Sie erhalten die Ver-

zimmerungsarbeiten nämlich nicht besonders bezahlt, sondern in der Entlohnung für das geförderte Erz ist die Bezahlung für diese Arbeit mit eingeschlossen. Daher richten die Betriebsleiter und die Obersteiger bei ihren Revisionen, die sie während jeder Schicht zweimal an jeder Arbeitsstelle ausführen, hauptsächlich auf diesen Streckenausbau ihr Augenmerk. Neben der Sorge um das Wohl der Bergarbeiter, ist es auch im Interesse des Werkes, daß die Strecken von Anfang gut verzimmert sind, um Reparaturen, die Zeit und Geld kosten, zu vermeiden. Eine gefährliche Arbeit liegt den Bergleuten ob, wenn sie aus einer Lagerstätte die Zimmerung ausrauben, d. h. herausnehmen müssen, nachdem alles Erz mit Einschluß der Sicherheitspfeiler so weit wie möglich daraus entfernt ist. Der Zweck der Beseitigung der Zimmerung ist 1. die Wiedergewinnung des teuren Holzes, da das zum Grubenausbau verwendbare Holz von weitem herangeschafft werden muß. 2. Das Hangende zu Bruch zu werfen, d. h. die Oberfläche einfallen zu lassen, um dadurch den Druck der Gesteinsmassen auf das darunterliegende Erz zu vermindern. Ein Ausfüllen der Hohlräume oder, wie es der Bergmann nennt. ein Versetzen durch taubes, d. h. nicht genügend eisenhaltiges Gestein, kann an Stelle des Bruchwerkes treten, doch wird dieses Verfahren nur selten angewendet. Bei dieser Arbeit erfolgen die meisten schweren Unglücksfälle, doch nur im äußersten Fall verzichtet die Grubenverwaltung auf Rückgewinnung des Holzes. Auch Verletzungen infolge Nichtbefolgung der Vorschriften über Sprengungen und Sprengstoffe sind recht häufig. Die im Tagbau beschäftigten Leute sind Verletzungen wenig ausgesetzt, während sie den Unbilden der Witterung schutzlos

preisgegeben sind, denn Aufenthalts- und Unterkunftsräume gibt es nicht. Die vorhandenen Abortanlagen über der Erde sind ungenügend, während sie unter Erde vollkommen fehlen. Es sei jetzt gestattet, das Tagewerk eines gelernten Bergmannes und eines Schleppers zu beschreiben.

Der Bergmann, der durchschnittlich $^1/_2$ Stunde vom Schachteingang wohnt, frühstückt gegen 6 Uhr morgens und verläßt sein Haus um 6,30 Uhr mit dem Mittagessen in einem Blechkasten. In einem Trocken- oder Umkleideraum zieht er sich um und verschließt seinen Straßenanzug. Vorkehrungen für Trocknen der Kleider, wie solche in Deutschland obligatorisch sind, fehlen. Desgleichen sind Wascheinrichtungen selten, von Bade- oder Brauseeinrichtungen ist nicht die Rede. Je vier Bergleute und vier Trammer, d. h. Schlepper, arbeiten in einer Gruppe zusammen, in je einer Tag- und Nachtschicht, die sich jeden Montag ablöst. Der verantwortliche Leiter des Betriebes gibt jeder Gruppe zwei Arbeitsstellen, so daß die Bergleute an einer Stelle bohren können, während an der anderen die Schlepper das vor dem Schichtwechsel gesprengte Erz in die Hunde einladen und fortschaffen. Die Arbeitsordnung schreibt vor, und die Obersteiger sind verantwortlich für die Durchführung der Bestimmung, daß vor Ende der Schicht gesprengt werden muß, so daß die neue Schicht sogleich Erz zum Füllort zu bringen hat. Haben an einer Stelle Bergleute dies versäumt, so werden sie im Wiederholungsfall sofort entlassen. Um 11,30 Uhr sollten die Löcher fertig gebohrt und geladen sein, aber nicht vor $^3/_4$12 sollte die Sprengung erfolgen und erst dann, nachdem sich die Häuer überzeugt haben, daß alle Schüsse losgegangen sind, darf die Ausfahrt be-

ginnen. Auf diese Weise soll vermieden werden, daß Bergleute der nächsten Schicht beim Bohren auf ein geladenes Bohrloch stoßen, wodurch Explosionen entstehen. Die Schlepper beladen zwischen 11,30 Uhr und 11,45 ihre letzten Wagen. Die Eßpause endet um 1 Uhr, sobald die Dampfpfeife ertönt, geht die Einfahrt an. Die zweite Hälfte der Schicht ist das getreue Spiegelbild des ersten Teils. Die Schlepper arbeiten schwer während des ganzen Tages. Die Häuer haben schwer zu arbeiten mit der Bohrmaschine und der Verzimmerung, haben oft aber auch Ruhepausen, wenn die Verzimmerung vollendet und die Löcher gebohrt und geladen sind. In manchen Gruben wird die Verzimmerung durch besondere Zimmerleute besorgt, denen auch die Rückgewinnung des eingebauten Holzes obliegt. In allen Gruben haben sie aber die Aufgabe das über der Erde zurecht gehauene Holz an die Arbeitsstelle, wo es gebraucht wird, zu bringen, und wo nötig, Reparaturarbeiten auszuführen.

Die Lohn- und Gehaltsverhältnisse haben sich seit der Gründung des Stahltrusts zum Nachteil der Arbeitnehmer verändert. Die Zeit der Hochkonjunktur war mit 1902 vorüber. Überall wurde gespart, Gehälter und Löhne wurden ganz allgemein heruntergesetzt und viele höhere und mittlere Beamte überhaupt entlassen, weil sie durch die Konzentration überflüssig geworden waren. Im Herbst 1903 wurden die Gehälter derartig beschnitten, daß 20 Millionen Dollar an ihnen gespart wurden. Bei einer Gesamtzahl der Arbeitskräfte von damals 160—170 000 kommt eine durchschnittliche Ersparnis von 500 Mark auf die beschäftigte Person.[1])

[1]) Ich spreche auch im folgenden meist nur vom Stahltrust, weil dieses Riesenunternehmen wohl als vorbildlich für das ganze Gebiete anzusehen ist.

Ein anderer Grund, welcher auf die Durchschnittshöhe der bezahlten Löhne ungünstig einwirkt, ist die große Vermehrung der Open Pits. Die stark vergrößerte Produktion beruht auf der Anwendung kräftigerer und leistungsfähigerer Maschinen, wodurch der Betrieb zwar intensiver wurde, aber auch sehr verbilligt worden ist, da die Zahl der ungelernten Arbeiter gestiegen, die der höher entlohnten gefallen ist. Die rückläufige Bewegung der Löhne kam im Frühling 1904 zum Stillstand, statt dessen fand vielfach eine Verlängerung der Arbeitszeit, besonders im Bahnbetrieb statt. Mir wurde in liebenswürdiger Weise gestattet, in die Lohnlisten des Stahltrusts Einsicht zu nehmen, aber nicht gestattet, daraus genaue Ziffern mitzuteilen außer den folgenden Angaben. Der Akkordlohn war von 2 Dollar 20 im Jahre 1903 auf 2,05 $^{6}/_{10}$ im Jahre 1904 gesunken. Der Gedingevertrag, welcher der Vereinbarung zugrunde liegt, bedarf der genauesten Ausarbeitung seitens der Verwaltung. Der Grubenkapitän muß dabei die Art und Härte des Gebirges, die Wasserverhältnisse, die Entfernung vom Füllort, kurz eine Menge verschiedener Tatsachen seinen Berechnungen zugrunde legen, um dann für den Fuß der vorgetriebenen Strecke, für die Zahl der abgelieferten Hunde so viel zu bezahlen, daß der Mann im allgemeinen nicht mehr als 2 Dollar 10 erhält. Das ist der höchste Satz für einen gelernten Bergmann[1]).

---

[1]) Im Verhältnis zum deutschen Bergmann steht sich der amerikanische weit günstiger, da sein Lohn ein höherer ist und er das, was er zu seinem Unterhalt braucht eher billiger, als in Deutschland, kaufen kann. Dennoch fanden sich die Bergleute nur sehr schwer in die Herabdrückung des Lohnes, da sie sich bereits an eine höhere Lebenshaltung gewöhnt hatten.

Die Schlepper bekommen 25 Cent weniger und stehen sich durchschnittlich auf 1,80 Dollar. Entweder schließt die Grubenverwaltung mit einer Gruppe ab, oder die Schlepper werden besonders angenommen und nach Maßgabe der abgelieferten Hunde entlohnt. Kleine lokale Verschiedenheiten in der Lohnhöhe gibt es aber doch; so gibt Glier in seinem Aufsatz „Zur Entwicklung der amerikanischen Eisenindustrie“ im 27. Jahrgang von Schmollers Jahrbuch folgende Durschnittslöhne für das Jahr 1901 an.

	Eigene Bergleute	Alle Arbeiter
Unterirdischer Betrieb.		
Adams	2,23	2,20
Spruce	2,26	2,29
Hull	2,36	2,27
Rust	2,13	2,09
Burt	2,17	2,20
Pillsbury	2,33	2,35
Genoa	2,19	2,21
Durchschnitt:	2,24	2,21
Im Milling-Betrieb.		
Auburn	2,17	2,15
Duluth	2,04	2,04
Open Pit.		
Mount Iron	2,07	2,12
Fayal	2,08	2,18
	2,09	2,12

Die ungelernten Arbeiter im Tagbau und im Milling-Betrieb erhielten demnach 15 Ct. weniger als die im andern unterirdischen Betriebe beschäftigten Leute. Der für amerikanische Verhältnisse unglaublich niedrige Mindest-Lohnsatz von 1 bis 1,25 Dollar wurde 1904 an die in großer Zahl gebrauchten Leute, welche das Legen der Gleise für die Eisenbahnen zu besorgen

hatten und bei der Fortbewegung und späteren Festmachung der Dampfschaufel beschäftigt waren, bezahlt. Die Beamten der Duluth-Mesabi und Northern-Eisenbahn erhielten 1902 Löhne, die nach Macco zwischen 40,99 Mk. und 6,72 Mk. schwankten. Letztere Summe erhielten die Stationsarbeiter; Werkstättenarbeiter erhielten 8,06, Heizer 10,66, Zugführer 12,72, Lokomotivführer 17,22 Mk. Im Jahre 1904 war der Lohn der Lokomotivführer auf 9 Mk. gefallen und der der Heizer auf 7,60 Mk.

Die folgende Tabelle gibt die Lohnhöhe für einzelne Arbeiterklassen für 3 Termine in Dollars an

	Dezemb. 1902	Dezemb. 1903	April 1904
Unter Tage.			
Grubenleiter	4,56	4,49	3,67
Obersteiger	2,60	2,72	2,35
Gelernte Bergl. i. Akk.	2,29	2,26	1,86
- -	1,95	1,92	1,84
Schlepper i. Akk.	2,17	2,15	1,75
Schlepper	1,99	1,93	1,70
Handarbeiter	1,89	1,91	1,64
Durchschn. Lohn unter Tage: Dollar		2,20	1,85
Über Tage.			
Im Bahnbetrieb bei Abraumarbeiten			
Zugführer	2,11	2,20	1,96
Bremser	—	2,00	1,80
Heizer	1,94	2,00	1,85
Schmiede	2,61	2,76	2,57
Maurer	2,81	4,46	2,73
Vorarbeiter und Aufseher	—	3,30	3,26
Bureaupersonal	2,69	3,26	2,91
Chemiker	—	4,16	2,71
Führer der Dampfschaufel	—	4,25	2,28
Arbeiter	—	1,99	1,63
Durchschnittlich über der Erde:		2,19	1,99

Aus den vorhergehenden Tabellenangaben können wir ganz deutlich sehen, wie beträchtlich die Löhne aller, auch der besser entlohnten Arbeiter zu schwanken pflegen, und wie sie durchaus abhängig von der jeweiligen Konjunktur sind. Ich möchte besonders auf die Lage der hochbezahlten, meist studierten Chemiker, der Führer der Dampfschaufel und Maurer aufmerksam machen, deren Lohneinkommen innerhalb von 6 Monaten auf 54—65 Proz. des vorher erhaltenen Gehalts sank.

Wenn aber solch eine Verminderung des Lohneinkommens nicht durch irgend welche nennenswerte Gegenstöße von seiten der Arbeitnehmer beantwortet wird, so können wir hieraus auf die ungleiche Verteilung der Machtverhältnisse schließen. Alle Arbeiter und Beamten litten naturgemäß unter der Herabsetzung der Löhne und der gleichzeitig erfolgten Steigerung der Kosten des Lebensunterhaltes. Nur die organisierten Eisenbahner traten — wie bereits erwähnt — gegen Ende des Sommers 1904 zusammen und schickten Vertreter nach Duluth, die eingehend die Veränderung der Preise und die ungenügende Höhe des Lohnes mit Hilfe statistischen Materials ihrem Präsidenten zu schildern im Stande waren. Infolge der überzeugenden Darstellung der Kommission erklärte sich dieser zu einer sofortigen Lohnerhöhung bereit. Vielleicht war für diese plötzliche Entschließung die Tatsache von entscheidender Bedeutung, daß im Spätsommer 1904 gerade eine ungeahnte Steigerung der Nachfrage nach Eisenerz eingetreten war, welche bei einem Eisenbahnstreik nicht hätte befriedigt werden können. Der Durchschnittssatz im Zeitlohn war 1,95½ bei einer Arbeitszeit von 10 Stunden; dagegen betrugen zur selben Zeit in Eveleth die Löhne gelernter Zimmerleute 3, die gelernter Rohrleger 4 Dollar

bei achtstündiger Arbeitszeit. Ende August 1904 fingen die Bergleute in Biwabik an zu streiken. Sie verlangten eine Lohnerhöhung von 25 Ct. und weigerten sich, zur Schicht einzufahren. Der Superintendent, d. h. der oberste Beamte der Grube, telegraphierte an das Hauptquartier in Duluth, und dieses verfügte die Schließung der Grube, falls die Leute binnen 3 Tagen nicht wieder anführen. Am 4. Tage fuhr die ganze Belegschaft ein. Aber die Zeichen der Zeit sprachen gar deutlich. Und im Herbst 1904 war das Angebot von Arbeit derartig hinter der Nachfrage zurückgeblieben, daß sich zunächst die Unternehmer der Abraumarbeiten entschlossen, statt 1,60 Dollar 1,75 den Tag zu zahlen. Etwas später folgten mit Lohnsteigerungen einige kleinere Gruben, die den Tagelohn auf 1,85 statt der üblichen 1,75 erhöhten. Endlich, im Anfang dieses Jahres, sah sich auch der Stahltrust gezwungen, die Löhne auf den Stand vom Frühjahr 1904 zu bringen. Die offizielle Begründung für die Lohnenhöhung war die folgende: Tatsache sei, daß ein Mißverhältnis zwischen den beiden Produktionsenden, d. h. den Hochöfen und Walzwerken einerseits und den Erzgruben andererseits, zu ungunsten der letzteren bestände, und dies solle durch eine Lohnerhöhung ausgeglichen werden. Ausdrücklich wurde hervorgehoben, daß die Erhöhung freiwillig und keineswegs auf Ansuchen der Arbeiter erfolgt sei. Durch die wahrscheinlich am 1. April erfolgte Lohnerhöhung sollen nach der Pittsburg Gazette 160 000 Mann 12 Mill. Dollar mehr an Gehalt und Lohn erhalten, d. h. es tritt eine allgemeine Erhöhung um 3—12 Proz. ein, wodurch über 50 Proz. der im Jahre 1903 erfolgten Beschneidung der Löhne wieder eingebracht wird. Ende 1904 bestand die gesamte Arbeiterzahl aus 147 343 Mann, die an

Lohn oder Gehalt insgesamt 120 763 896 Dollar erhielten, aber die Eröffnung der Schiffahrt und die Wiederaufnahme des Open Pit-Betriebes werden die Arbeiterzahl um mindestens 10 000 Mann in kurzer Zeit anschwellen lassen.

Die Überwachung bei der Arbeit findet durch die Obersteiger statt, die vielfach aus der Reihe der intelligenteren Fremden genommen werden, um bei Verhandlungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern und auch sonst als Dolmetscher zu dienen. Natürlich ist die Aufsicht und die Kontrolle im Tagbau sehr viel leichter als unter Tage. Jedem Arbeiter, der nicht im Akkord arbeitet, werden Pulver und Kerzen geliefert; er muß aber sehr sparsam sein, wenn er mit der gelieferten Menge auskommen will. Um zu verhüten, daß die Kerzen im Haushalt Verwendung finden, werden auf einigen Gruben gefärbte Kerzen ausgegeben. Der Akkordarbeiter erhält die nötigen Sprengstoffe und Kerzen zum Selbstkostenpreis von der Gesellschaft geliefert. Im Zeitlohn stehen die Betriebsleiter und Obersteiger, die bei Maschinen und der Feuerung angestellten Leute. Bei den anderen Arbeitern sucht die Verwaltung möglichst jede Arbeit im Akkord zu verdingen. Die Schlepper wurden früher von den Bergleuten angenommen. Letztere erhielten den Lohn für ihre Schlepper mit ausgezahlt und hatten sie dann ihrerseits zu entlohnen. Jetzt werden sie durch die Betriebsleitung angenommen; meist erkundigt sich die letztere, sobald eine Stelle zu besetzen ist, bei den Bergleuten, ob sie einen brauchbaren Mann wissen, mit dem sie zusammen arbeiten möchten, denn sogar diese Gruppen sind nach Nationalitäten einheitlich zusammengesetzt. Die schwere Arbeit der Schlepper wird ihnen nur in

wenigen Gruben durch Bremsberge mit selbsttätigen Ausladevorrichtungen erleichtert. Sind sie, die gänzlich ungelernte Arbeiter sind, 3—6 Monate im Dienst gewesen, so suchen sie beim Freiwerden eines Platzes in die höher angesehene und besser bezahlte Stellung eines Bergmannes zu gelangen. In solchem Fall muß die Gruppe zunächst sich damit abfinden, daß der Lohn etwas zurückbleibt, solange der Neuling noch ungeübt ist. Die nicht sonderlich hohe Entlöhnung einer Arbeit, die den meist aus Ackerbaugegenden kommenden Leuten wenig zusagt, veranlaßt die Schlepper und die im Tagbau beschäftigten Leute, zeitweilig in großer Zahl dem Mesabigebiet den Rücken zu kehren, um im Westen zu arbeiten. Die Farmer im Westen, besonders in Dakota und Nebraska, denen Arbeitskräfte zur Einbringung der Ernte nicht genügend zur Verfügung stehen, haben im ganzen Lande Agenten, die mittels Zeitungsreklame oder durch Reisende ihnen für die Zeit vom Juli bis September Leute zu verschaffen suchen. In Duluth existieren allein 30 derartige Geschäfte. Der versprochene Lohn betrug 1904 3 Dollar den Tag neben freier Fahrt. Bei Beginn des Winters findet dann nochmals ein größerer Abzug statt, teils weil so wie so auf den Tagbauen die Arbeit aufhört, teils weil seitens der Holzfäller um diese Zeit die Nachfrage nach gutbezahlten Arbeitskräften groß ist. In letzter Zeit wurde allgemein über eine Abwanderung gelernter Bergleute geklagt, die im bedeutenden Maße nach Arizona und Colorado stattfand. Diese Leute verlassen das Mesabigebiet für immer. Gegenüber den meist unverheirateten Wanderarbeitern sind die Verwaltungen der Gruben einfach machtlos. Die Bestimmung im Mietsvertrag von Häusern, daß Aufgabe des

Arbeitsverhältnisses im Dienste der Kompagnie mit einer Kündigung der Wohnung gleichbedeutend ist, trifft hauptsächlich verheiratete Leute, welche meist in besser entlohnten Stellen sich befinden. Diese haben gar kein Interesse daran, ihre Familie zu verlassen, solange die Kompagnie ihnen regelmäßig Beschäftigung gibt. Über die weniger zuverlässigen Arbeiter werden schwarze Listen angelegt, die an die einzelnen Grubenverwaltungen geschickt werden, um zu verhindern, daß sie in der Zeit großen Arbeitsangebots unter ihrem bisherigen Namen angenommen werden. Beim gänzlichen Mangel eines polizeilichen Meldewesens und der Abwesenheit von Personalpapieren können sie aber leicht den Namen wechseln, ohne sich Unannehmlichkeiten zuzuziehen.

Die Lohnzahlung findet einmal im Monat statt. Leute, die ihre Abkehr haben wollen, erhalten jedoch erst am 10. Tag nach der Benachrichtigung der Verwaltung den ihnen gebührenden Lohn, unbekümmert, ob sie bis dahin noch in der Arbeit bleiben oder nicht. Sind verschiedene Gruben an einem Ort, so sind die Lohnzahlungstage an verschiedenen Tagen, um den Banken Zeit zu geben, sich das nötige Geld zu verschaffen. Die Auszahlung des Lohns findet an dem bestimmten Monatstag beim Ende einer Schicht statt. Auf Namensaufruf treten die Leute einzeln vor, erhalten eine Berechnung des zu fordernden Lohnes und einen Chek auf eine im Ort befindliche Bank, ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie weit in Amerika der Chekverkehr geht im Gegensatz zu Deutschland, wo er noch in den allerersten Anfängen steckt. Das sonst in den Ver. St. fast ausschließlich im Verkehr befindliche Papiergeld wird im Mesabigebiet durch Gold er-

setzt. Der Hauptgrund wird sein, daß das Papiergeld in den Händen und Taschen der Bergleute sehr schmutzig und schmierig wird, während man es dem Gold nicht ansehen kann, wo es gewesen ist. Außerdem geht die Auszahlung in Gold viel schneller vor sich, und Irrtümer sind leichter zu vermeiden. Vielleicht haben sich auch die des Lesens unkundigen Leute geweigert, Banknoten mit wechselnden Zeichnungen anzunehmen. Die meisten Cheks werden aber der Bank gar nicht zur Auszahlung vorgelegt, denn jeder Gewerbetreibende oder Bierwirt löst die Cheks zum Nennwert unter Abzug der im letzten Monat gemachten Schulden ein. Bei monatlichen Lohnzahlungen läßt es sich ja nicht vermeiden, daß die Mehrzahl der Leute während eines Teils der Zeit auf Borg lebt. Daß diese Kreditwirtschaft auf die Preise von Einfluß ist, haben wir bereits gesehen. An Lohntagen herrscht ein äußerst lebhafter Verkehr in der Stadt, denn auch die außerhalb Wohnenden müssen ihre Cheks hier einlösen. Am nächsten Tag wird dann von einem großen Teil der Belegschaft gefeiert. Besonders an diesem Tage werden unsichere Zahler von ihren Gläubigern sehr scharf beobachtet, damit sie nicht plötzlich das Gebiet verlassen, ohne ihren Verpflichtungen nachgekommen zu sein.

Das Fürsorgewesen für die Bergleute mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterschutzgesetzgebung Minnesotas.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung.

Die Gesetze zum Wohl und Schutz der arbeitenden Bevölkerung sind in der Union Sache der Einzelstaaten. Und so finden wir in der Mehrzahl dieser Staaten Arbeitsämter, deren Aufgabe es ist, die Durchführung der von der Legislative erlassenen Gesetze zu überwachen. In Minnesota besteht dieses Amt aus dem Vorstand und 6 Beamten, die auf zwei Jahre vom Gouverneur ernannt werden. Zu ihren Aufgaben gehört es auch, statistisches Material über Arbeits- und Produktionsverhältnisse zu sammeln. Die Beamten dürfen Strafen verhängen, Zeugnisse unter Eid abverlangen, jederzeit in die Fabriken eintreten und um Auskunft bitten. Alle zwei Jahre wird ein Bericht abgestattet. Da sämtliche Beamte bisher von einem republikanischen Gouverneur ernannt worden sind, der mit den großen Gesellschaften und Kapitalisten in engen Beziehungen stand, so ist es ganz klar, daß an eine strenge Durchführung der bestehenden Gesetze nicht zu denken war. Die Verhältnisse mögen sich jetzt ändern, nachdem ein Demokrat gegen die vereinigten Gesellschaften und ihre Anhänger zum Gouverneur gewählt worden ist. Wie wenig übrigens die ganze Einrichtung der Fabrikinspektion bekannt ist, läßt sich daraus ersehen, daß ein Rechtsanwalt in Eveleth mir auf meine Frage über das Bestehen eines Arbeitsamts

erklärte, so etwas gäbe es in Minnesota nicht. Es steht zu hoffen, daß die an und für sich tüchtigen dortigen Beamten jetzt, wo sie vor Repressalien des Trusts geschützt werden, energischer und unabhängiger auftreten werden als bisher. Einer dieser Herren schrieb mir vor kurzem, daß er gern in einem Bericht auf manche Fragen der Bergarbeiterverhältnisse näher eingegangen wäre, daß ihm aber aus politischen Gründen dies nicht gestattet worden wäre. Ein Beamter des Arbeitsamts, der vor längerer Zeit die Gruben am Mesabi besuchte, ging auf das Bureau einer großen Gesellschaft und verfaßte seinen Bericht auf Grund der ihm von dem Leiter des Betriebs gemachten Angaben. Ein Einfahren in die Gruben und Aufsuchen der Bergleute vor Ort hielt er nicht für nötig.

In sozialpolitischer Beziehung ist die Gesetzgebung Minnesotas noch recht rückständig. Frauen dürfen in Gruben auch unter Tage beschäftigt werden, doch glaube ich, daß von dieser Erlaubnis nicht Gebrauch gemacht wird, wenigstens habe ich nirgends Frauen in den Gruben angetroffen. Seit 1895 dürfen Kinder unter 14 Jahren in den Gruben nicht arbeiten. Solche von 14 bis 16 Jahren haben eine Mindestruhezeit von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. In lebens- und gesundheitsgefährlichen Betrieben sollen Kinder unter 16 Jahren überhaupt nicht beschäftigt werden. Schwächliche Kinder bedürfen einer ärztlichen Bescheinigung. Solche unter 16, die noch nicht lesen und schreiben können, dürfen nur in den Schulferien beschäftigt werden. Alle Kinder müssen einen beschworenen Ausweis über ihren Namen, ihr Alter und ihre Nationalität dem Fabrikinspektor bei der Revision vorlegen können. Kinder, die allein für den Unterhalt einer Familie sorgen müssen, sind

solchen Beschränkungen nicht unterworfen. Bis 1903[1]) gab es staatliche Vorschriften über Zuführung frischer Luft, Umfriedung der Schachtöffnungen, Sicherung der Seiltrommel, Prüfung der Förderseile und der Fangvorrichtung an den Förderkörben, über Verbindung mittels Telephons zwischen Schachtsumpf und Maschinenraum, über Ausweichstellen in den Strecken, über Besichtigung der Dampfkessel, sowie über den Verkehr mit Sprengstoffen nicht. Alles dieses mußte die Gesellschaft in ihrer Arbeitsordnung regeln, der Staat kümmerte sich hierum nicht. Der Arbeitstag soll 10 Stunden dauern, wird ein Arbeiter gezwungen, länger zu arbeiten, so kann das Gericht auf hohe Geldstrafe erkennen, wenn nicht eine besondere Entlohnung für die Überarbeit gewährt wird[2]). Eine Prüfung der Befähigung der Grubenbeamten findet nicht statt, wohl aber der Leute, die an Dampfmaschinen, an Förderungen und Aufzügen beschäftigt sind. Lohnabzüge für Strafen sind nicht gestattet. Bei Pfändung des Arbeitgebers ist das für die Lohnzahlungen geschuldete Geld in erster Linie zu berücksichtigen. Der Lohn kann nicht schon beim Arbeitgeber gerichtlich mit Arrest belegt werden. Der Gebrauch von schwarzen Listen, die Einschüchterung Arbeitswilliger durch Streikende oder andererseits

[1]) Diese Aufzählung erfolgte nach den Angaben des Bulletins of the bureau of labour No. 54 Seite 1421 und folgende, die dem Stand der Gesetzgebung vom Jahre 1903 entspricht.

[2]) Die im April 1905 erfolgte Entscheidung des obersten Gerichtshofes der Ver. St. über die Ungültigkeit derartiger gesetzlicher Beschränkungen, weil sie mit dem 14. Amendement zur Verfassung in Widerspruch stehen, zeigt, wie wenig die Arbeiter von der Gesetzgebung erwarten können, und wie dringend nötig es ist, daß starke Vereinigungen von Arbeitnehmern und -gebern auf Grund von Tarifverträgen zu derartigen Festsetzungen kommen.

die Ausschließung der Angehörigen von Gewerkschaften durch die Arbeitgeber ist zwar gesetzlich verboten, aber diese Gesetze werden von keiner Seite respektiert. Gewerkvereine sind nicht als juristische Persönlichkeiten eintragbar, in dieser Beziehung also nicht günstiger gestellt, als bei uns in Deutschland. Entlassungen auf Grund der Zugehörigkeit zur Gewerkschaft sind unzulässig, erfolgen dessenungeachtet fortgesetzt. Ein Amerika eigentümlicher Gebrauch, den wir auch in Minnesota finden, ist, daß Unternehmer, welche nur Gewerkvereinsmitglieder zu Gewerkvereinslöhnen beschäftigen, hierfür von den Gewerkvereinen Marken geliefert erhalten, die sie auf ihren Waren anbringen. Viele von diesen Waren, vor allem Zigarren, die mit diesen Marken (Union Labels) verkauft werden, sind besonders beliebt, weil sie unter guten sanitären Bedingungen hergestellt sind.

Die Berichte der Fabrikinspektoren, soweit sie die Gruben betreffen, die 1902 und 1904 herausgekommen sind, zeichnen sich mehr durch das aus, was, wie schon erwähnt, wohl aus politischen Gründen verschwiegen wird, als durch das, was sie enthalten. So wird über die Gründe der vollkommenen Stillegung der Gruben an verschiedenen Stellen, die für die betroffenen Plätze und Menschen von größtem wirtschaftlichen Nachteil waren, nichts gesagt, obwohl an Ort und Stelle oder in Duluth oder aus Fachzeitschriften genügend darüber zu erfahren gewesen wäre. Die Zahl der im Erzbergbau in Saint Louis County, also mit Einschluß des Vermillion, beschäftigten Leute hatte von 1900 von 7143 auf 9050 im Jahre 1903 zugenommen. Durch eine Zählung mittels Zählkarten, die von 11 Gruben des Mesabi ausgefüllt wurden, wird die große Schwankung

in der Ziffer der Belegschaft veranschaulicht, die auf die wirtschaftliche Lage der ganzen Bevölkerung vom größten Einfluß ist. Wir haben also nicht nur große Lohnschwankungen, sondern auch größere jährlich wiederkehrende Perioden der Arbeitslosigkeit nicht nur während der Wintermonate, wo es ganz besonders schwer ist, anderweitig Arbeit zu finden. Nach den Ansichten, die ein Mitglied des Arbeitsamtes mir gegenüber aussprach, scheint es fast, als ob diese großen Unterschiede in der Belegschaft einen Teil der Unternehmerpolitik gegenüber den Arbeitern ist, aber keineswegs eine ausschließliche Folge der Marktverhältnisse. Vielmehr will man hierdurch die Arbeiter und ihre Familien in größere Abhängigkeit bringen und sie desorganisieren.

Es schwankte auf diesen 11 Gruben die Zahl

der gelernten Bergleute zwischen . .	977	und	2049
- unter Tag beschäft. Hilfsarbeiter zwischen	66	-	113
- über Tag beschäft. Leute zwischen	614	-	215
- Schlepper zwischen	545	-	308
die Gesamtzahl zwischen	2658	-	5065

In einer Tabelle des Berichts von 1902 finden wir, daß auf 47 Gruben zur Zeit der Besichtigung 1901 5832 Mann beschäftigt waren, deren Arbeitszeit bei Tag 60, bei Nacht 56 Stunden die Woche betrug. 1902 waren auf 37 Gruben bereits 6827 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1903 schwankte die Zahl der im Bergbau am Mesabi Beschäftigten zwischen 3243 und 7031, die Zahl der im Betrieb befindlichen Gruben betrug 47. Im Bericht für 1901 sind noch Ausstellungen an den Sicherheitsmaßregeln und an dem sanitären Zustand der Gruben gemacht worden. 1902 wurde

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	Novemb.	Dezemb.
Betriebsleiter	5	4	6	8	8	10	9	9	9	9	10	8
Bureauangestellte	41	41	63	73	84	87	87	93	85	81	71	60
Captains Obersteiger	62	62	102	108	125	118	115	117	119	113	83	71
Ingenieure	59	56	75	76	107	115	114	114	109	94	58	40
Feuerleute	71	64	81	78	112	107	115	117	105	98	72	53
Maschinisten u. Elektrotechnik.	28	30	43	47	49	38	48	51	51	46	36	37
Schmiede	35	35	54	53	57	57	60	59	69	64	44	35
Zimmerleute u. andere Handw.	32	43	44	45	47	46	48	57	56	54	61	53
Stationman	178	150	262	167	93	98	104	106	104	101	175	153
Gelernte Bergleute	1085	1046	1880	1895	2049	1973	1930	1751	1709	1527	1052	977
Verzimmerer	338	335	394	370	412	392	367	333	339	308	291	265
Schlepper	345	323	462	498	545	519	510	488	482	440	389	308
Handarbeiter unter Tage . . .	101	99	113	80	98	88	90	75	73	72	78	66
„ über Tage . . .	215	250	405	397	594	595	602	614	542	469	300	311
Sonstige Hilfsarbeiter	391	298	351	419	679	640	621	731	700	624	364	214
Summe	3998	2872	4340	4320	5065	4890	4826	4719	4549	4096	3020	2658

alles in Ordnung gefunden. 1903 wird von Revisionen der einzelnen Gruben garnichts erwähnt. Es ist kaum glaublich, daß eine Besserung oder Abstellung der gerügten Übelstände in so kurzer Zeit erfolgt ist, besonders da ein Zwang zur Ausführung der von der Inspektion getroffenen Anordnungen nicht besteht. Allerdings muß dem Stahltrust und den anderen Gesellschaften nachgesagt werden, daß sie im allgemeinen für Betriebssicherheit sorgen, schon um der Prozesse willen, die infolge von Unglücksfällen die Öffentlichkeit beschäftigen und über den Betrieb Licht verbreiten könnten. Gruben, die nicht über 80 m tief sind, und nur wenige gehen über diese Tiefe hinaus, bedürfen einer künstlichen Wetterführung nicht. Die Luftverhältnisse sind nur unmittelbar nach dem Schießen wenig günstig. Im allgemeinen genügt aber zur Entfernung der Gase die Pause von einer Stunde. Bei tieferen Gruben muß für frische Luft und Ventilation gesorgt werden. Wasserreiche Gruben müssen fortgesetzt Pumpen zur Bewältigung des Wassers in Tätigkeit halten. Ist die Wassermenge gering, so gibt man sich mit ihrer Beseitigung nicht ab. Manche Strecken sind daher handbreit von Wasser überflutet.

Fürsorge in Krankheits-, Invaliditäts- und Todesfall.

Die einzelnen Verwaltungen unterhalten in solchen Städten und Plätzen, wo es nötig ist, gut ausgestattete Krankenhäuser mit dem nötigen Ärzte- und Pflegepersonal. Dem Arbeiter wird monatlich 1 Dollar von seinem Lohn für ärztliche Behandlung abgezogen. Dafür wird er im Krankenhaus oder in seiner Wohnung frei verpflegt und erhält auch die Heilmittel frei geliefert.

Auch die Angehörigen der vom Trust beschäftigten Personen werden in Krankheitsfällen vom Grubenarzt unentgeltlich behandelt. Die Krankenkasse gewährt aber nicht eine Unterstützung für die Angehörigen während der Krankheitsdauer. Bei einem Durchschnittslohn von 2,05 Dollar und einer durchschnittlichen Zahl von 26 Arbeitstagen im Monat erhalten wir einen Gesamtlohn von 53,50 Dollar[1]) gleich 223 Mk. 30 Pfg., d. h. der einzelne Arbeiter gibt durchschnittlich 1,87 Proz. seines Lohnes für die Krankenversicherung aus. Da aber dem Arbeiter eine Hilfe nur zuteil wird, solange er im Betrieb des Stahltrusts arbeitet, so ist es für die vorausschauenden Arbeiter nötig, auf andere Weise, d. h. auf dem Wege der Selbstversicherung, für jeden Krankheitsfall Sorge zu tragen[2]). Der Arzt ist zu bezahlen für Geburten und für die Behandlung der an Geschlechtskrankheiten erkrankten Leute, die ziemlich zahlreich sind. Leider begeben sich diese noch überwiegend in die Behandlung von Kurpfuschern und Geheimmittelverkäufern oder lassen sich auf Grund von Zeitungsreklamen brieflich behandeln, so daß eine Heilung, die durch ein rechtzeitiges Eingreifen des Arztes möglich wäre, oft nicht erfolgt.

Für die Unfälle, die recht häufig infolge der nicht vorhandenen Sicherheitsvorschriften und des gänzlichen Mangels an Schutzmaßregeln sind, können neben einer Entschädigung seitens der Grube verschiedene

---

[1]) Der Gewerbeinspektor glaubt allerdings, den Durchschnittslohn nur auf 45 Dollar monatlich veranschlagen zu können unter Berechnung der Zeit der Arbeitslosigkeit.

[2]) In Deutschland trägt der Arbeiter 1 Proz., mit Genehmigung der höheren Behörden bis zu 3 Proz. seines Lohnes zur Krankenkasse bei, und sein Anspruch auf die Unterstützung fällt mit einem Aufenthaltswechsel nicht fort.

Formen von Unterstützungen in Betracht kommen. Auf eine Grube von 600 Mann kommen durchschnittlich jährlich zwei Todesfälle, 8—10 schwere und noch eine große Anzahl leichterer Unglücksfälle. Die Verwaltung der Grube ist haftpflichtig, sobald ihr oder ihren Beamten nachgewiesen werden kann, daß der Unfall infolge Unterlassung oder Pflichtverletzung der Beamten entstanden ist. Die Bestimmungen entsprechen also denjenigen Gesetzesvorschriften, die in Deutschland zur Zeit der ausschließlichen Gültigkeit des Haftpflichtgesetzes in Kraft waren, während heute bekanntlich die Arbeitnehmer nur dann keine Unfallentschädigung erhalten, wenn ihnen böswillige oder absichtliche Herbeiführung des Unfalls nachgewiesen werden kann. Der Verletzte wird sofort in das Krankenhaus gebracht und gleichzeitig die Gesellschaft benachrichtigt, welche in Duluth einen rechtskundigen Agenten, „Claim-Agent" genannt, unterhält. Dieser begibt sich alsbald an Ort und Stelle, um die Entstehung des Unfalls und seine Folgen zu untersuchen. Vom Verletzten werden, soweit wie möglich, Einflüsse fern gehalten, die ihn zu einem Prozeß oder zum Vorgehen gegen die Gesellschaft veranlassen könnten. Nach seiner Ankunft untersucht der Agent die Umstände, und falls für ihn die Verantwortlichkeit der Grube an dem Unfall feststeht, telegraphiert er in diesem Sinne nach Duluth; wird ihm zugestimmt, so bietet er dem Verletzten eine gewisse Summe als Abstandsgeld an. Gibt der Mann sich damit zufrieden, so ist jeder spätere Anspruch auf Schadensersatz ausgeschlossen. Kommt er nicht zu einer Einigung mit dem Agenten, so muß er zivilrechtlich seine Ansprüche geltend machen, und zahlreiche Advokaten leben ausschließlich von diesen Prozessen.

Nach den Statuten des Unterstützungsvereins des Stahltrusts, dessen Einkommen sich ausschließlich aus den Beiträgen der Arbeitnehmer zusammensetzt, erhalten zeitweilig invalide Mitglieder, die einen Betriebsunfall erlitten haben, für höchstens 6 Monate eine monatliche Unterstützung von 100 Mark aus dieser Kasse. Die Auszahlung beginnt 5 Tage nach dem Unfall. Bei einem tödlichen Unfall kann der hinterbliebenen Witwe eine Summe bis 1200 Mark ausgezahlt werden. Für gänzliche Invalidität oder Erblinden zahlt die Kasse bis 900 Mk., womit ihre rechtlichen Verpflichtungen erlöschen. Jedem Arbeiter werden monatlich 50 Ct. von seinem Lohn für diese Kasse abgezogen, doch können die Beiträge im Umlegeverfahren erhöht werden. So bezahlt der Arbeiter mindestens 1 Proz. seines Lohnes, während bei uns die Unternehmer allein für die Kosten der Unfallversicherung aufkommen müssen. Der Grubenleiter erwählt von jedem Grubenkomplex 3 Mann, die die Unterstützungsberechtigten zu besuchen haben und sich über die Höhe der Beihilfe einigen müssen; da die Beiträge von 50 Ct. erhöht werden können, wenn die Summe der gewährten Unterstützungen einen gewissen Betrag übersteigt, so liegt es im Selbstinteresse der Beisitzer, gewissenhaft bei der Abschätzung zu verfahren. Der Verletzte bekommt ein Tagegeld von 80 Ct., während er im Krankenhaus liegt. Am 1. Januar 1905 ergab die Rechnungslegung über den Unterstützungsfonds der Adams- und Spruce-Grube in Eveleth folgendes Bild:

Einnahmen:

In der Kasse am 1. Januar 1904	2304,50	Dollar
Beiträge der Adams-Grube	4122,50	-
Beiträge der Spruce-Grube	2725,50	-
	9152,50	Dollar

Ausgaben:

Entschädigung für 3 Todesfälle	900,00	Dollar
Unterstützung für 193 Unglücksfälle	3917,60	-
	4817,60	Dollar
Bleibt Vermögen am 1. Januar 1905	4334,90	Dollar
Zu bezahlen waren noch 2 Entsch. für tödliche Unglücksfälle. Durchschnittlich kam auf 1 Unglücksfall als Unterstützung	20,30	-

Außerdem hat Andrew Carnegie die für seine Verhältnisse geringe Summe von 16 Millionen Mark in 5 proz. Bonds für einen Unterstützungsfonds des Stahltrusts ausgesetzt, aus dem der verheiratete Verletzte durchschnittlich 4,80 Mk. ausbezahlt erhält, so daß der Gesamtbetrag von über 8 Mk. täglich, den die verehelichten Unfallverletzten erhalten, den Tagelohn des Arbeiters oft übersteigt. Derselbe Fonds gibt dem unverheirateten Arbeiter 3 Mk. täglich, dem Verheirateten außerdem für jedes Kind unter 16 Jahren 40 Pf. extra. Ist der Tod infolge des Unfalls eingetreten, so bekommt die Witwe aus demselben Fonds 2000 Mk., jedes Kind unter 16 Jahren 400 Mk.; die Gesamtsumme darf aber 4800 Mk. nicht übersteigen. Die tägliche Vollunterstützung aus dem Carnegie-Fonds kann während 52 Wochen gezahlt werden, sie wird im folgenden Jahr auf die Hälfte herabgesetzt. Nach mir gemachten Angaben wurden aus dem Carnegie-Fonds im letzten Jahr 1 Million Mark gezahlt. Es war aber nicht zu erfahren, wieviel davon auf die Bergleute im Mesabi-Gebiet kam, und woher der die Verzinsung

übersteigende Betrag der 16 Millionen Mark genommen wurde.

Nach den Aussagen von Schwab, dem früheren Präsidenten des Stahltrusts, vor der Industrial Commission, half die Kompagnie auch den Familien von tödlich verunglückten Leuten noch anderweitig. Für die Erziehung der Kinder wurde gesorgt, die Witwe erhielt Arbeit zugewiesen und hatte für ihr Haus eine sehr niedrige Miete zu zahlen. Wir haben bereits erwähnt, daß die Familien der Arbeiter keine Unterstützung erhalten, wenn der Familienvater erkrankt ist. Die Arbeiter haben sich infolgedessen moralisch verpflichtet gefühlt, anderweitig für den Fall der Krankheit oder auch für den Todesfall Vorsorge zu treffen. Die Versicherungsgesellschaften unterstehen den Gesetzen der Einzelstaaten, welche vielfach sehr streng sind. Die Durchführung der getroffenen Bestimmungen hängt aber ausschließlich von dem Pflichtgefühl der mit der Aufsicht betrauten Beamten ab. Der Anhang, den die großen Versicherungsgesellschaften unter den Arbeitern des Mesabi gewonnen haben, ist sehr gering, wohl hauptsächlich wegen der Höhe der Beiträge.

Sehr groß hingegen ist die Anhängerschaft, den die Orden und Bruderschaften, welche nicht nur gesellige Beziehungen pflegen, sondern ihre Mitglieder auch in Krankheits- und bei Todesfällen unterstützen wollen, gewonnen haben. Wenig günstig sind diese Vereinigungen vom versicherungstechnischen Standpunkte aus zu beurteilen. Die Beitragsleistungen der Arbeiter und die Verpflichtungen, die Orden und Logen dafür übernehmen, stehen keineswegs im richtigen Verhältnis zueinander. Solange der Andrang in ihren Reihen anhält, sind sie wohl in der Lage, ihre Versprechungen

zu erfüllen. Hört aber das Zuströmen des Nachwuchses auf, so werden sie gar bald ihren Verbindlichkeiten nicht mehr nachkommen können. Um diese doch etwas sicherzustellen, haben 1904 einige der bedeutendsten unter ihnen, wie die Makkabäer und Forestiers, ihre Beiträge erhöht, was ein allgemeines Abströmen der Mitglieder zu Gesellschaften, die geringere Beiträge forderten, zur Folge hatte. Staatsaufsicht würde wohl hier helfend und bessernd eingreifen können. Durch strenge Bestimmungen müßte es solchen Vereinen, die ihren künftigen Verpflichtungen auf Grund der Vereinsstatuten kaum nachkommen können, von vornherein unmöglich gemacht werden, Mitglieder zu werben. Nach ihren eigenen Angaben haben 50 Proz. der im Mesabigebiet tätigen Arbeiter noch irgend eine Versicherung der erwähnten Art; davon sind $^1/_3$ nur auf den Krankheitsfall, $^2/_3$ auch auf den Todesfall mit Summen bis zu höchstens 300 Dollar versichert. Die Versicherungsbeiträge pflegen, außer um die Weihnachtszeit, regelmäßig einzugehen. Die brüderlichen Gesellschaften[1]) haben meist eine phantastisch religiöse Grundlage. Die Vereine der Katholiken stehen in Verbindung mit der Kirche und unter direkter Aufsicht der Geistlichen. Man wird, wenn man sich näher mit ihnen beschäftigt, unwillkürlich an die mittelalterlichen Innungen und Gesellenverbände erinnert, die ja auch neben der Verfolgung wirtschaftlicher Zwecke den religiösen Bedürfnissen ihrer Mitglieder Rechnung trugen. Die nichtkatholischen Orden beanspruchen das Recht, bei Beerdigungen ihrer Toten unter Beobachtung bestimmter Riten die für gewöhnlich nur von Geistlichen vorzu-

[1]) Friendly societies.

nehmenden Handlungen von einem besonders dazu erwählten Mitglied des Ordens erledigen zu lassen. Da infolgedessen die Geistlichen bei solchen Gelegenheiten die ihnen gebührende Stelle nicht einnehmen, so halten sie sich von den Beerdigungen solcher Vereine fern. Bei ihren abendlichen Versammlungen werden allerlei mystische, religiöse Gebräuche beobachtet. Einmal im Jahr besucht man in Uniform oder wenigstens mit sämtlichen Abzeichen geschmückt einen Gottesdienst. Die Gesamtverwaltung der lokalen Verbände liegt fast ganz in Arbeiterhänden, und zu ihrer Ehre sei gesagt, daß Unterschlagungen selten sind. Die monatlichen Beiträge schwanken zwischen 25 und 60 Ct. Beim Tode eines Mitgliedes ist es gebräuchlich, eine besondere Umlage von 50 Ct. bis 1 Dollar zu erheben. Die Loge zahlt während 3—6 Monaten im Krankheitsfall wöchentlich 2 bis 3 Dollar. Weiter wird nicht geholfen. Die öffentliche Wohltätigkeit oder Fürsorge muß dann eingreifen. Im Todesfall zahlt man durchschnittlich 50—120 Dollar, die Hälfte des versicherten Betrags beim Tod der ersten Frau, beim Tod der zweiten oder dritten $^1/_3$ bezw. $^1/_6$. Die große Zahl der vorhandenen Gesellschaften ist in wirtschaftlicher Beziehung von großem Nachteil, weil die Verwaltung doch ganz erhebliche Teile der eingezahlten Beträge erfordert. Sie sind aber von recht bedeutendem Einfluß auf die Erziehung der unteren Klassen und kommen deren Bedürfnis nach Geselligkeit und Zusammenschluß in hohem Grade entgegen. Bei ihren wöchentlichen Zusammenkünften werden auch Vorträge gehalten über politische und sozialpolitische Fragen, im Anschluß an das Gehörte wird debattiert. Kürzlich eingewanderte oder solche Mitglieder, die das Englische erlernen wollen, werden in Abendklassen

unterrichtet. Über Fragen, in denen beim Examen zur Aufnahme als Staatsbürger, die einzeln geprüft werden, z. B. über die Verfassung und die Einrichtungen der Ver. Staaten, wird ebenfalls vorgetragen.

Spareinrichtungen.

Andrew Carnegie gab im Dezember 1902 die Anregung, eine gewisse Anzahl von Aktien des Stahltrusts dem ganzen Stab, vom hohen Beamten bis hinunter zum geringsten Arbeiter, zur Verfügung zu stellen. Hierdurch hoffte er, daß die Aussicht auf Gewinnbeteiligung Arbeiter und Beamte enger mit dem Unternehmen verknüpfen würde, von dessen finanziellem Wohlergehen auch ihre wirtschaftliche Lage etwas beeinflußt würde. Die Bedingung war gewesen, daß die gesamten Arbeiter und Beamten nur mit einem gewissen Prozentsatz ihres jährlichen Lohneinkommens sich an der Zeichnung beteiligen durften. Nach der Subskription wurde die gesamte Zeichnung der untersten Klassen zunächst voll befriedigt, dann die der nächsthöheren, der Rest wurde dann gleichmäßig an die drei übrigen Klassen verteilt. Die auf den Namen der Besitzer lautenden Aktien mußten bis November 1904 voll bezahlt sein. Diejenigen, welche die Aktien bis 1907 behalten, müssen sie im Januar jeden Jahres unter Beibringung eines Nachweises darüber, daß sie fortgesetzt im Dienst der Gesellschaft gestanden haben, vorzeigen, worauf ihnen außer 7 Proz. Dividende jährlich noch ein Bonus von 20 Mk. ausgezahlt wird. Nach dem 5. Jahre fortgesetzten Besitzes und Dienstes ist noch eine besondere Belohnung in Aussicht gestellt. Am 1. Januar 1903 wurden statt der im voraus hierzu bestimmten 25 000

48 983 Aktien gezeichn. z. Kurs v. 82,50 D.
Am 1. 1. 1904 32 519 - - - 55,— -
- 1. 1. 1905 17 793 - v. 8429 Pers. - 87,50 -

Im ganzen waren bis 1904 44 740 Arbeitnehmer oder Beamte als Aktienbesitzer eingetragen. Wie ersichtlich, war im ersten Jahr die Zeichnung ganz unerwartet hoch gewesen. Aber die darauf folgende Zeit sah die Vorzugsaktien des Trusts bis weit über die Hälfte der von den Arbeitnehmern eingezahlten Summe sinken. In dieser Zeit wurden Stimmen gegen dieses Sparprojekt der Gesellschaft laut, und schließlich erbot sich diese, die Aktien nach 5 Jahren zum eingezahlten Preise zurückzunehmen. Bis Ende 1904 haben die ersten Zeichner 2mal 7 Dollar für 1 Aktie als Dividende erhalten und außerdem für das zweite Jahr, nachdem die Aktien vollständig in ihren Besitz übergegangen waren, noch einen Bonus von 5 Dollar. In Anbetracht dessen, daß die ersten Zeichner Ende des Jahres 1903 ihre Aktien noch nicht voll bezahlt hatten und doch schon in den vollen Dividendengenuß kamen, muß der Erwerb dieser Aktien zum Nominalwert von 82,50 als ein außerordentlich vorteilhafter angesehen werden. Diese Cargeniesche Einrichtung hat sich also für die Aktieninhaber bewährt, ob auch die Hoffnungen, die von dem Begründer des Unternehmens damit verknüpft werden, sich erfüllt haben, kann ich nicht sagen. Jedenfalls ist die Ausgabe zu einer einträglichen Kapitalsanlage für die Arbeiter geworden, während die Anlagen, die sonst von Arbeitern gemacht werden, oft in recht unsicheren Spekulationsobjekten untergebracht werden. Die Verleitung für den kleinen Mann, sich an allen möglichen Spekulationen zu beteiligen, ist in den Ver. St. weit größer als in irgend einem anderen Lande,

weil dort auf den Inhaber lautende Aktien schon im Wert von einem Dollar ausgegeben werden. Ziemlich sicher und vorteilhafter für sie ist der Ankauf von Grundbesitz, da besonders bei Gründung von Grubenstädten durch Wertsteigerung des Bodens in kurzer Zeit große Gewinne erzielt werden können.

Aber auch außerhalb des Stahltrusts haben die Arbeiter Gelegenheit zu sparen. Jeder, der ordnungsgemäß seinen Lohnchek auf der Bank selbst einlöst, kommt dadurch in regelmäßige Berührung mit der Bank. Da liegt es für ihn nahe, das Geld, für welches er augenblicklich keine Verwendung hat, zu deponieren. In der Tat haben viele von ihnen ein Guthaben bei der Bank, welches, wenn es längere Zeit stehen bleibt, ihnen 3 Proz. Zinsen bringt, ein Checkbuch gehört zur Ausstattung dieser kleinen Kapitalisten unter den Arbeitern. Mit der Einrichtung von Schulsparkassen zum Zweck der Gewöhnung der schulpflichtigen Jugend ans Sparen ist im Mesabigebiet leider noch kein Versuch gemacht worden. Ein Versuch der Unionsregierung, Postsparkassen einzuführen, ist an dem vereinten Widerstand der Banken gescheitert. In diesen Sparkassen wäre eine unbedingte Sicherheit, welche sonst vielfach fehlt, den Einzahlenden geboten. Das ziemlich bedeutende Zahlungsgeschäft mit dem Ausland, das einen beträchtlichen Teil der Ersparnisse an die Angehörigen nach Europa übermittelt, wird meist durch die Banken betrieben. Wie sehr die Lohnhöhe auf dieses Geschäft wie auf alle anderen von Einfluß ist, beweisen die Ziffern der monatlichen Rücksendungen. Eine Bank, die 1903 18- bis 20 000 Dollar nach Europa schickte, kam 1904 nur auf 12 000, bei einer zweiten war die Summe von 6000 auf 3000 Dollar monatlich zurück-

gegangen. Zu gleicher Zeit machte sich der Einfluß der Depression auch in dem schwunghaften Handel mit Dampferfahrkarten nach Europa bemerkbar, von denen eine Bank in Eveleth 300 verkaufte. Familienweise gingen die Leute zurück. Dieselbe Bank hatte allerdings auch 50 Karten für Angehörige in Europa zur Überfahrt nach den Ver. St. verkauft. Auch die Post und Expreßkompagnien sind in geringerem Umfange an der Rücksendung des Geldes beteiligt. Unter den Italienern herrscht noch ein ganz besonderes System von Banken mit sogen. Padroni an der Spitze, welche in unglaublicher Weise die Leute ausbeuten. Vorläufig ist noch recht wenig hiervon am Mesabi zu verspüren, da die Italiener erst 8 Proz. der Belegschaft ausmachen. Der Padrone ist eine Art von Zwischenmeister, der den Arbeiter beköstigt, ihm Unterkunft bietet und seinen Lohn einbehält. Für Briefe, die er für ihn schreibt oder empfängt, für alles, was er ihm zum Unterhalt liefert, für etwaige Dienste fordert er sehr hohe Preise. Gespartes Geld schickt er heim unter Berechnung einer sehr hohen Provision. Schließlich erklärt der Padrone dem Arbeiter, wenn er ihn los sein will, daß es keine Beschäftigung mehr für ihn gibt, und rät ihm, nach Italien zurückzukehren. 40 Proz. aller italienischen Einwanderer gehen ja tatsächlich jedes Jahr zurück, so daß der Italiener sogar in den Ver. St. zum Saisonarbeiter geworden ist. Die Summe, die von den Ver. St. jährlich nach Italien abfließt, wird in amerikanischen Konsulatsberichten auf 25 Millionen Dollar geschätzt. Daß die italienischen Arbeiter von dem Padrone in solcher Weise ausgenutzt werden können, liegt wohl vornehmlich an der außerordentlich mangelhaften Bildung der Leute, die größtenteils des

Lesens und Schreibens unkundig sind. Die Padroni halten in Italien selbst Agenten, die ihnen jährlich neue Opfer zuführen.

Die nationale Zusammensetzung der Arbeiterschaft im Mesabigebiet.

Wir erwähnten bereits, daß sich die Arbeiterschaft in den Erzgruben des Mesabi aus

40 Proz. Finnen,
40 - Slaven (Hunnen genannt, meist aus Österreich-Ungarn),
8 - Italienern (zumeist aus dem Süden und Sizilien),
4 - Skandinaviern,

der Rest aus Amerikanern, eingewanderten Deutschen, Engländern und Kanadiern beider Zungen zusammensetzt.

Nach dem Zensus von 1900, der allerdings auch das Vermilliongebiet mit umfaßt, waren in Minnesota von 6512 im Bergbau Beschäftigten nur 741 in den Ver. St. geboren, von denen wiederum 570 von eingewanderten Eltern abstammten, die übrigen 5769 Leute waren Einwanderer. Daraus folgt, daß die eingeborenen Amerikaner die Arbeit in den Bergwerken scheuen und sie den nach ihrer Ansicht tiefer stehenden Völkern überlassen. Die Einwanderung, besonders der Finnen, Slaven und Italiener, nimmt stetig zu. Sie verdrängen nach und nach die höher stehenden Arbeiter, denn die neu Hinzukommenden vermehren das Angebot billiger Arbeitskräfte und wirken derartig lohndrückend, daß

es den an höhere Ansprüche Gewöhnten und auf höherer Kulturstufe Stehenden unmöglich gemacht wird, mit ihnen in Konkurrenz zu treten. Die Bevölkerung ist noch fortwährend im Fluß. Wir haben gesehen, daß viele wegen zu geringer Bezahlung für die schwere Arbeit auswandern, um sich in Arizona oder Colorado niederzulassen, oder um weiter westlich über der kanadischen Grenze sich eine neue Heimat als Ackerbauer zu gründen, oder auch um in die alte Heimat zurückzukehren. Im Sommer 1904, bei dem unglaublich tiefen Stand der Löhne, ergriff das ganze Gebiet allgemeine Entmutigung. Dazu kam, daß infolge des Kampfes auf dem atlantischen Frachtenmarkt die Fahrpreise nach Europa bis auf 10 Dollar zurückgegangen waren. Diese billige Gelegenheit zur Rückreise machten sich viele zunutze.

Für die Veränderung der Einwanderung gibt die Statistik des Einwanderungsamts der Ver. St. die folgenden Zahlen:

	Slaven und Italiener Proz.	Deutsch- und Englischsprechende Proz.
1861—70	1,05	77,38
1871—80	6,44	57,46
1881—90	17,65	52,72
1901	68,50	13,50

Also eine beträchtliche Verminderung der englisch-deutschen Einwanderung wird durch eine stark steigende slavisch-italienische Einwanderung ersetzt.

Die Bevölkerungsdichtigkeit von Minnesota betrug auf die Quadratmeile:

1860	1870	1880	1890	1900
2,2	5,6	9,9	16,5	22,1

Von den in Duluth und Saint Louis County wohnenden und im Ausland geborenen Leuten können wir auf Grund der Zensusangaben ihre Herkunft angeben. Hierdurch wird gezeigt werden, welches ungeheuere Völkergemisch sich da zusammengefunden hat, und wie sich die einzelnen Völker auf Stadt und Land verteilen. Genauere Statistiken stehen uns leider nicht zu Gebote.

	Duluth	Saint Louis County ohne Duluth
Im Ausland geboren	20 983	16 002
Afrika	4	—
Asien	83	62
Australien	10	—
Österreich (Slaven)	109	2 707
Ungarn	26	45
Polen (Österreich)	12	28
Polen (Deutschland)	484	137
Polen (Rußland)	103	45
Polen	331	59
Böhmen	23	7
Belgien	31	15
Englisch-Kanada	5 099	1 322
Französisch-Kanada	1 285	418
Dänemark	296	103
Schweden	5 047	3 002
Norwegen	2 655	981
Finnland	702	4 915
Rußland	376	108
Deutschland	1 685	482
Frankreich	43	27
England	817	627
Irland	792	289
Schottland	512	78
Wales	35	10
Holland	21	5
Italien	292	567
Schweiz	41	19

Wir sehen, daß bereits 1900 die slavische Bevölkerung Österreich-Ungarns, die Finnen und die Italiener sich vorzugsweise in das Erzgebiet hinaufbegaben, während Kanadier, Deutsche, Skandinavier und die Englisch sprechenden Einwanderer die Ansiedlung in der großen Stadt vorzogen. Von den im Lande geborenen 45 147 Leuten hatten 31 552 eingewanderte Eltern, so daß nur 17,5 Proz. der gesamten Grafschaftsbevölkerung als rein amerikanisch zu bezeichnen sind.

Es sei noch gestattet, auf die stimmberechtigten Wähler von ganz Minnesota einzugehen, um an diesen Zahlen zu zeigen, welch ausschlaggebende Stellung das fremde Element dort einnimmt.

Es standen überhaupt in dem zur Wahl berechtigenden Alter im Jahre 1900 502 384 weiße und 4410 farbige Männer.

Hiervon waren:

241 631 = 48,6 Proz. in den Ver. St. von weißen Eltern geboren,

261 026 = 51,4 - im Ausland von weißen Eltern geboren.

Von den 241 236 in den Ver. St. Geborenen hatten:

im Ausland geborene Eltern 137 054 = 27,1 Proz.,

in den Ver. St. - - 104 575 = 20,6 -

Die Amerikaner der dritten oder einer höheren Generation betrugen demnach ein wenig über $^1/_5$ aller Stimmberechtigten. Von den 261 126 im Ausland Geborenen hatten sich 166 418 naturalisieren lassen. Von ihnen waren ohne Schulbildung 8766 = 5 Proz., und nicht imstande, Englisch zu sprechen, 10 210 = 6 Proz.

Die ersten Schritte zur Naturalisation hatten 35 694 getan. Davon ohne Schulbildung 3065 = 8 Proz. Davon nicht imstande, Englisch zu sprechen, 512 = 12 Proz.

Fremde Staatsangehörige gab es 29 946. Davon ohne Bildung 2753 = 11 Proz. Davon nicht imstande, Englisch zu sprechen, 6456 = 26 Proz.

Unbestimmte Angaben hatten 33 968 gemacht. Davon ohne Bildung 2196 = 7,5 Proz. Davon nicht imstande, Englisch zu sprechen, 2706 = 8 Proz.

Wir wollen nun die Zusammensetzung der Bevölkerung von Eveleth etwas näher betrachten.

Um mich über die Verhältnisse der Bevölkerung in Eveleth zu unterrichten, ließ ich sämtlichen selbstständigen Personen, die mir zugünglich waren, Fragebogen zugehen. Nur auf 190 Fragebogen, deren Ergebnis tabellarisch zusammengestellt ist, kamen einigermaßen brauchbare Antworten, mehrere Hundert waren dagegen unbenutzbar. Es lag das teils daran, daß nicht überall das nötige Interesse für meine Absichten vorhanden war, teils daran, daß ein sehr großer Teil der Bevölkerung, wie ich schon erwähnte, weder schreiben noch lesen kann. Die Enquete kann deshalb auch nur mit Vorsicht als Unterlage für eine Darstellung der Verhältnisse benutzt werden, sie ist auf Grund persönlicher Beobachtung mehrfach ergänzt worden.

Die tüchtigsten Bergleute sind Einwanderer von Cornwall, wo sie in den Kupfer- und Zinngruben von Penzance arbeiteten. Sie gingen zuerst Anfang der 60er, als sich die Nachricht von den hervorragenden Erzlagerstätten des Marquettegebiets in Europa verbreitete, nach Michigan. Ihrer Tätigkeit hat Michigan viel zu danken. Nach und nach zogen sie westlich und nördlich nach dem Vermillion-Gebiet und halfen schließlich das Mesabigebiet aufschließen. Obwohl diese Leute und die aus England kommenden meist in Gewerkvereinen erzogen worden waren, haben sie hier

am Mesabi dieser Politik vollkommen entsagt. Besonders diejenigen unter ihnen, die in leitenden Stellen sich befinden, sind nach dem Vorbild ihrer Arbeitgeber erbitterte Feinde der Gewerkschaftsbewegung geworden. Daß die wenigen Bergleute unter ihnen einen sehr hohen Standard of Life haben, sieht man an dem hohen Preis, den sie für Wohnung und Essen zu zahlen pflegen.

Verhältnismäßig vollständige und ausreichende Arbeiten habe ich von den oben erwähnten Leuten aus Cornwall erhalten. Unter den 10 Experten waren nur vier verheiratet, die alle Hausbesitzer waren. Einer besaß sogar vier Häuser. Alle von ihnen hatten Kinder; der wohlhabendste unter ihnen sogar 10. Dieser war gleichzeitig Rentner, Hausbesitzer und kleiner Unternehmer. Auch die übrigen hatten einträgliche Stellungen. Der eine war Obersteiger, der andere Maschinist, der dritte, ein Straßenarbeiter, hatte sein Haus in ein Boardinghouse für seine unverheirateten Landsleute verwandelt, die einen sehr hohen Preis für die Pension zahlen mußten. Die Abstinenzlerbewegung hat bei ihnen nicht sehr viel Anklang gefunden. Merkwürdig ist auch, daß nur vier Friendly Societies angehörten und nur vier, darunter drei Verheiratete, eine Lebensversicherung hatten.

Engländer, Irländer und Schotten halten sich möglichst fern von der schweren Bergarbeit. Von ihnen und den eingeborenen Amerikanern auch den Deutschen werden die höher angesehenen besser bezahlten Stellungen der Maschinisten und der Handwerker in den Reparaturwerkstätten besetzt. Auch die freien Berufe sind vorzugsweise von Anglosachsen belegt.

Das skandinavische Element hat eine ganz besondere Zuneigung zu Minn., welches ja in vielen Be-

ziehungen große Ähnlichkeit mit dem wasserreichen Schweden und Norwegen hat, gefaßt. Die große Mehrzahl der Einwanderer aus den nordischen Königreichen gibt bei dem Befragen in Ellis Island, der Einwanderungsstation im Hafen von New York, St. Paul und Minneapolis als Reiseziel an. Die weitere Verteilung erfolgt dann von dort aus. Zunächst war es die Möglichkeit, in Minn. Heimstätten zu erwerben, welche die Skandinavier dorthin zog. Was aber an Land jetzt noch zur Niederlassung zur Verfügung steht, ist meist wenig anziehend in bezug auf Klima und Bodenverhältnisse. Welchen Einfluß in politischer Beziehung der Skandinavier hat, läßt sich daraus ersehen, daß der Staat, der 1904 die große Mehrheit seiner Stimmen für den Republikaner Roosevelt abgab, mit großer Majorität den demokratischen Kandidaten zum Gouverneur erwählte, der sich besonders seiner skandinavischen Abstammung rühmte und außerdem für höhere Besteuerung der Bahnen und Trusts eintrat. Handelt es sich bei den Wahlen überhaupt um Volksgenossen, so können sie ziemlich sicher sein, die Stimmen ihrer skandinavischen Mitbürger zu erhalten.

Die Mehrzahl der Skandinavier ist verheiratet. Sie leben mit ihren Frauen meist in eigenen Häusern, in denen Schlafgänger selten, Einmieter dagegen oft wohnen, die sich aber selbst zu beköstigen haben. Recht verständige und gute Antworten erhielt ich von den Skandinaviern. Es ließ sich nicht ersehen, aus welchem Teil von Schweden sie stammten. Die Verheirateten sind meistenteils ebenfalls mit Skandinavierinnen ehelich verbunden. Im allgemeinen scheinen die skandinavischen Ehen ziemlich reichlich mit Kindern gesegnet zu sein; denn solche von 5 und 6 Kindern

sind keine Seltenheit. Bei der Beschäftigung ist auffallend, daß sehr wenig eigentliche Bergleute unter ihnen sind. Sonst sind alle Berufe vertreten. Der Lohn ist der durchschnittliche. Für ihren Wohlstand spricht der Umstand, daß mehr als die Hälfte Hausbesitzer sind; von denen wiederum fast die Hälfte das Haus zu gewerblichen Zwecken durch Aufnahme von Einmietern ausnützen, es waren dies Besitzer von Häusern mit 8 Zimmern und darüber. Die Pension, welche sie zahlen, ist zwar kleiner als die der Engländer, aber doch noch ziemlich hoch. Auch dies kennzeichnet die Skandinavier als Leute höherer Lebenshaltung. Die Abstinenzlerbewegung hat bei ihnen nicht sehr viel Anklang gefunden. Dagegen gehört ein sehr großer Teil Logen oder anderen Vereinen an. Bis auf zwei sind alle Angehörigen einer solchen Friendly Society auch in einer Lebensversicherung. Unter den nicht in einer Lebensversicherung befindlichen sind 3 Verheiratete, von denen allerdings 2 Logierhäuser besaßen.

Die Finnen haben in steigender Zahl aus politischen und wirtschaftlichen Ursachen der Heimat den Rücken gekehrt. Seit 1897 nämlich haben wiederholte Mißernten eine allgemeine Auswanderung der Bewohner des platten Landes veranlaßt.

Von 866 Männern und 1050 Frauen 1897 stieg die Zahl der Auswanderer auf: 16075 Männern und 7077 Frauen 1902, von denen allein 15991 Männern und 7066 Frauen Pässe nach den Ver. St. ausgestellt erhielten, während in demselben Jahre 891 Personen aus den Ver. St. nach Finnland zurückwanderten. Durch ihre Religion, durch ihre früheren Beziehungen in politischer und kultureller Hinsicht stehen sie den Schweden nahe. 14 Proz. der Gesamtbevölkerung spricht Schwe-

disch, das noch heute die Sprache der Gebildeten in Finnland ist. Leider haben sie sich nicht von der Sektenbildung freigehalten, und die lutherische Kirche hat unter ihnen große Einbuße erlitten. Die Hälfte der befragten Finnen ist verheiratet und im Besitz von kleinen Anwesen mit 2 oder 3 Räumen, die meist selbst gezimmert, mit Doppelwänden zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung versehen sind. Der Raum zwischen Innen- und Außenwand dient als seine Art von Halle zur Aufbewahrung von allerlei Gerät, besonders aber um schmutzige Kleider und nasse Wasche dort trocknen zu lassen. Oft dient auch ein seitlicher Holzstall wie in unseren Gebirgsdörfern, zum Schutz gegen die kalten Nordwestwinde.

Die Finnen unterscheiden sich auf das vorteilhafteste von Italienern und Slaven durch ihre große Reinlichkeit. Für die 1000 Finnen von Eveleth gibt es drei große Badehäuser, die auch Räume für Frauen haben. In diesen Dampfbädern ist Raum für ungefähr 30 Mann. Das Badehaus besteht aus je einem Auskleideraum für die Männer und Frauen und dem eigentlichen Schwitzbad, in welchem sich ein großer Kachelofen befindet mit Bänken ringsum; der Dampf wird von außen eingeleitet. Nach dem Schwitzen gehen die Leute unter die kalte Brause und begeben sich sodann in den Abkühlraum, wo man sich bei einer Pfeife ausruht. Die peinlichste Sauberkeit herrscht in diesen Häusern, die auch vielfach von Nichtfinnen am Ort gern aufgesucht werden. Die Reinlichkeit ist auch hervorragend in den finnischen Logierhäusern, in denen sogar ein gewisser Grad von Komfort herrscht, besonders deshalb, weil die Zimmer nicht übermäsig mit Schlafleuten belegt sind. Durch die Haustür tritt man in

ein großes Zimmer mit Schaukelstühlen und Tischen, auf denen Zeitungen und Schreibutensilien liegen. Dieses Wohnzimmer steht allen zur Verfügung. — Die Diele ist weiß gescheuert, meist mit weißem Sand bestreut, Spucknäpfe laden die Leute ein, nicht auf den Boden zu spucken, allerhand Plakate und Landkarten bilden einen netten gefälligen Wandschmuck. Auf dieses Zimmer folgt das Eßzimmer, in dem das Essen an sauber gedeckten Tafeln eingenommen wird. Es steht in Verbindung mit Küche, Vorratskammer und Eisschrank. Die Wohnung des Wirts und des weiblichen Personals, das sich meist aus seinen Verwandten zusammensetzt, befindet sich auch im Erdgeschoß. Hat der Wirt keine Verwandten am Ort, so werden Angehörige von Finnen, die schon länger am Platz sind, angestellt. Die finnischen Mädchen sind wohl an das größte Maß von Freiheit gewöhnt, gerade deshalb ist es vielleicht so selten, daß sie einen schlechten Gebrauch von ihr machen.

Die zum Vermieten dienenden Räume befinden sich im 1. und 2. Stock; der Preis hängt von der Größe des Zimmers und der Zahl der Benutzer ab. Die Regel ist hier, daß 1 Mann am Tag und 1 Mann zur Nacht das Bett benutzt, zu zweit in einem Bett wird nicht geschlafen. Das Aufräumen der Zimmer wird durch die Wirtsleute besorgt; die Leute waschen ihre eigene Wäsche, denn die Preise, die der Chinese Chong fordert, sind ziemlich hoch. Er verlangt z. B. für 1 Hemd 41 Pf. Die Zimmer sind meist mit Bildern geschmückt, selten fehlen Musikinstrumente. Gesprochen wird nur Finnisch. Überhaupt sind alle Schlafleute aufnehmenden Logierhäuser nach Nationalität und Sprache geschieden, ein Durcheinanderwohnen von Leuten verschiedener Sprache kommt kaum vor. Der Wirt eines 30 Leute beher-

bergenden Hauses, der seit 9 Jahren am Ort ansässig war, dessen Sohn eine Zeitlang Bürgermeister gewesen war und augenblicklich Mitglied der Volksvertretung von Minn. ist, vermochte nicht, Englisch zu verstehen oder zu sprechen.

Die vom Glück Begünstigten sind in der sozialen Wertung gestiegen. Sie haben die schwere Handarbeit mit irgend einem Geschäft vertauscht oder leben von ihrem Einkommen aus Grundbesitz. Die Schlafleute sind gegangen, Aftermieter für möblierte oder unmöblierte Stuben sind dafür eingezogen, Lehrerinnen oder Handlungsgehilfen, d. h. sozial höher stehende Leute, die mit der Zeit ihre Wirtsleute völlig amerikanisieren. Die Finnen haben es sehr eilig, Bürger der Ver. St. zu werden, wie es sich ja aus den politischen Verhältnissen in Finnland von selbst versteht. Bei etwaigen Rückreisen in die alte Heimat stehen sie dann als amerikanische Bürger unter dem Schutz der Union und können nicht von der Polizei chikaniert werden, wie vorher. Die Finnen stammen meist aus ackerbautreibenden Gegenden. Das zeigt sich auch darin, daß sie als Beschäftigung in der Zeit der Arbeitslosigkeit, Ackerbau angegeben haben. Auch gibt es gerade unter den Finnen Farmer, die im Winter in den Gruben Arbeit suchen, während sie die Sommermonate mit der Familie auf der Farm arbeiten und roden.

Im ganzen beantworten die Finnen die gestellten Fragen recht befridigend. Sie stammten zumeist aus der Provinz Wasa, d. h. vom flachen Lande; ihre Frauen stammten fast ausschließlich aus demselben Landesteil, alle sind jedenfalls in Finnland geboren. Die Ehen mit großer Kinderzahl sind selten, doch läßt sich nicht ersehen, wieweit dies darauf zurückführen ist, daß die

Ehen noch junge sind. Bei der Beschäftigung ist auffallend, daß sie im Mesabigebiet zumeist Bergarbeiter sind, obgleich sie aus einer ackerbautreibenden Gegend stammen. Ihr Lohn ist geringer als der durchschnittliche der Engländer und Schweden. Der Geistliche erhält nicht viel mehr als das halbe Gehalt seines schwedischen Kollegen.

Im allgemeinen gehören die Finnen dem besser gestellten, wohlhabenderen und vorwärtskommenden Teil der Bevölkerung unseres Gebietes an. Für ihren Wohlstand spricht, daß ungefähr 40 % Hausbesitzer sind, von denen die Hälfte wiederum Mieter und Schafleute aufnehmen. Die Finnen sind die einzigen, die in ihren Antworten einen Unterschied zwischen Schlafgängern und Aftermietern machen. Die Aufnahme der letzteren gibt nämlich eine angesehenere Stellung. Die Finnen zahlen eine geringere Pension als Engländer und Schweden. Die Aftermieter mit Frau und Kind geben nur den Zimmerpreis an, sie wirtschaften für sich selbst. Die Abstinenzlerbewegung hat bei ihnen großen Anhang gefunden. Mehr als die Hälfte der Antwortenden bekennt sich als ihre Anhänger. Die Zunahme der Mitgliederzahl in den verschiedenen finnischen Abstinenzlervereinen mußte aber gerade 1904 mit kritischem Auge betrachtet werden, da es ein Wahljahr war, und weder die Republikaner noch die Demokraten diese Gesellschaften vernachlässigen durften. Vom Vorstande eines solchen Vereins wurde allgemein behauptet, daß er für eine runde Summe einer Partei die Stimmen seiner Landsleute angeboten hätte. Ebenso ist die Teilnahme an Logen und Unterstützungskassen beträchtlich höher unter ihnen als anderwärts, Lebensversicherungen sind dagegen nicht so stark vertreten.

Meist frühere russische Untertanen und von jeher stark in der Mäßigkeit, aber nicht eben hochstehend in der Reinlichkeit sind die Juden, deren Zahl mit dem Aufblühen des Mesabigebiets daselbst in stetem Zunehmen begriffen ist. Die meisten Statistiken der Ver. St. zählen sie als Juden auf, da sie aber die Sprache und die Gewohnheiten des Volkes, unter dem sie leben, angenommen haben, so werden sie im Staate Minn. in der Statistik nicht als Juden besonders aufgeführt und werden zumeist wohl den Russen und Polen zugezählt. Außer dem Polnischen und Russischen sind sie meist der hebräischen und deutschen Sprache kundig; und da sie auch rasch das Englische sich aneignen, so macht sie diese Sprachkenntnis zu gesuchten Dolmetschern bei Rechtsstreitigkeiten oder zu Vermittlern und Agenten für solche, die irgendwo sich mit Behörden in der Heimat in Verbindung setzen wollen. In bezug auf die Lebenshaltung stehen sie die erste Zeit nach ihrer Ankunft in Minn. wohl an der untersten Stelle, auch nachdem ihr Handel angefangen hat zu blühen, begnügen sie sich noch lange mit gänzlich unzureichenden Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen. Während die alten Kleider und Schuhe, mit denen sie handeln, im vorderen Teil des Raumes aufgestapelt sind, lebt die meistens recht zahlreiche Familie im hinterenTeil des Gemachs. und der Duft der Zwiebel und des Knoblauchs mischt sich mit dem der vorne liegenden Waren. Jüdische Handwerker wie Schneider und Schuster finden sich bisweilen, unter den Bergleuten finden wir Juden nie. Sie fangen meist als Hausierer an. Unermüdlich schleppen sie ihre Kiepen auf den schlechten Wegen von Haus zu Haus, Kramsachen verkaufend, alte Sachen dafür einhandelnd, und

so ermöglichen sie es der Frau gar bald, einen Laden mit getragenen Sachen aufzumachen. Neben vielen nützlichen Sachen, die sie auf dem Lande oft den von allen Verbindungen mit einem größeren Ort abgeschnittenen Leuten bringen, führen sie auch viel unnötiges Zeug. Nach einer Weile wird das Ladengeschäft auf einige neue Sachen ausgedehnt und der Hausierhandel gänzlich aufgegeben. Bei dem starken Zusammenhalt zwischen den Religionsgenossen wird es ihnen leicht möglich, bei den Begüterten Kredit zu finden. Und jetzt sehen wir, daß fast der ganze Handel im Mesabigebiet in Schnittwaren und Artikeln der Konfektion in ihren Händen ist, daneben haben sie Kredit- und Pfandleihgeschäfte, ja man findet einen ganz ordentlichen Bankbetrieb bei ihnen, in welchem sie Depositen annehmen und Geld zu hohem Zinsfuß ausleihen. In der kleinen Stadt Eveleth lebten 1904 18 orthodoxe erwachsene Juden, von denen 16 Familienhäupter waren. Im selben Jahre taten sie sich zusammen, um gemeinsame Andachtsübungen abzuhalten und ihren Kindern, die in die öffentlichen Schulen gehen, noch nebenbei Hebräisch und Religionsunterricht erteilen zu lassen. Diese Juden kommen rasch zu einem gewissen Wohlstand, da sie äußerst bedürfnislos und sparsam leben; sie halten sich aber zurzeit von der übrigen Bevölkerung fern und heiraten nur untereinander. Erst wenn sie reich geworden sind, macht in den Ver. St. die strenge Abschließung und die Orthodoxie dem Streben nach gesellschaftlicher Gleichstellung Platz, meist mit Erfolg, da der Amerikaner sehr vorurteilsfrei ist. Entsteht unter ihnen ein Rechtsstreit, so suchen die Rabbiner als Schiedsrichter zu vermitteln, um zu vermeiden, daß die Juden vor einem

christlichen Richter sich Recht holen. Die Fragebogen wurden von ihnen nicht beantwortet.

Die Slaven, unter denen man in der Statistik alle Einwanderer aus Österreich-Ungarn, soweit sie nicht als Deutsche, Polen und Tschechen bezeichnet werden, versteht, stellen nächst den Finnen die Hauptmenge der Bergarbeiter, unter ihnen stehen die Slovaken auf einer ganz besonders niedrigen Stufe. In früheren Jahren ging ihr Streben dahin, möglichst viel zu sparen, um dann in der Heimat sich ein Stück Acker zu kaufen und diesen zu bewirtschaften. Infolgedessen kamen sie auch meist allein und ließen ihre Familie drüben. Obwohl auch jetzt noch ein beträchtlicher Teil ihres Lohnes nach der alten Heimat abfließt, worüber sich die Regierung der Ver. St. ganz gewaltige Sorgen macht, wird er nicht vorwiegend zum Einkauf von Land verwendet, sondern dazu, um Angehörige und Freunde herüber zu bringen. Die Hunnen, wie sie in voller Mißachtung und Geringschätzung von ihren amerikanischen Mitbürgern genannt werden, lassen sich jetzt meist hier nieder und schicken ihre Kinder in die öffentlichen Schulen, wenn sie nicht durch den Einfluß ihres Geistlichen veranlaßt werden, sie in Parochialschulen zu schicken, wo der Unterricht in Religion alles, das andere Nebensache ist. Die Entwicklung am Mesabi hat glücklicherweise, trotz verschiedener Versuche, noch nicht zu diesen Schulen geführt; so kommt es, daß die Kinder der Hunnen sehr bald amerikanisiert werden, während dieser für ihr späteres Fortkommen sehr wichtige Erfolg in den Parochialschulen, wo meist Polnisch, Slovenisch oder Slovakisch, aber nicht Englisch unterrichtet wird, sich nicht einstellt. Diese Leute, die in der Heimat an schlechte Behandlung von seiten der

Arbeitgeber und Aufseher gewöhnt sind, die die allergeringsten Ansprüche an Wohnung und Essen stellen, könnten ihrer geringen Ansprüche wegen ein sehr brauchbares Arbeitermaterial sein, wenn sie zuverlässiger wären, d. h. wenn sie sich nicht dem Alkoholgenuß so hingeben würden. Abstinenzler unter ihnen sind sehr selten, und die Mäßigkeitsbewegung hat hier noch ein weites Feld. Ihrer Unzuverlässigkeit und ihrer geringen Anstelligkeit wegen sind sie im allgemeinen zunächst nur für die geringsten Arbeiten verwendbar und können darum doch nicht recht preisdrückend wirken. In ihren gemeinschaftlichen Wohnungen halten sie gewöhnlich ihre Gelage ab. Dort wird entweder auf gemeinsame Kosten ein Faß aufgelegt, von dem jeder trinken kann, soviel er will, oder der Wirt zieht das Bier ab und berechnet die Flasche mit so und so viel Cent. Gegen diese Gesetzesverletzer, die Blind Pigs genannt werden, ereifern sich die Geistlichen und die Kneipwirte, denen das Geschäft verdorben wird, und die Polizei sieht ihnen sehr auf die Finger, da ihnen eine Belohnung in klingender Münze oder in trinkbaren Sachen von seiten der Wirte winkt. Ein anderer Fehler der Slaven in den Augen der Amerikaner ist die Art ihrer Sonntagsheiligung und die Tatsache, daß sie, wie Warne in seiner Slave Invasion anführt, Feste aller Art wie Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnisse am Sonntag feiern, die alle drei nach einem festlichen Schmaus oft mit einer allgemeinen Prügelei enden. Die Slaven sind eifrige Kirchenbesucher und beobachten auf das genaueste die Vorschriften über Heilighaltung bestimmter hoher Festtage. Dies führt zu einer großen Kalamität im Betrieb der Gruben, denn die halbe Belegschaft fehlt oft nicht nur

an Festtagen, die im amerikanischen Kalender nicht verzeichnet sind, sondern auch am folgenden Tag, oft ist die gänzliche Einstellung des Betriebs für diese Tage die Folge. Die Drohung der Verwaltung, die Leute nicht wieder anzunehmen, ist ganz erfolglos gewesen. Eine Gelegenheit für die Frauen zum gewerblichen Mitverdienen gibt es nicht. Es ist auch im allgemeinen nicht nötig, da der Lohn des Mannes ja ausreicht zur Bestreitung der Kosten des Haushalts, doch tragen die Frauen zum Unterhalt der Familie nicht nur mit der Besorgung des Haushalts, der Pflege des Viehs und dem Anbau des Gartens wie bei den anderen Bergarbeitern bei, sondern werden hier vielfach mit Kohlensuchen für den Haushalt längs der Eisenbahnen beschäftigt, was natürlich auch nicht dazu dient, die Slaven in der allgemeinen Achtung zu heben. Die Masse der Männer ist ledig oder doch alleinstehend, und von ihnen tun sich ungefähr je 15 bis 20 zusammen. Die Frau eines unter ihnen hat die Wirtschaft zu führen, wofür ihr alle, auch der Gatte, Lohn zahlen. Jeder besitzt seine eigene Zinnschüssel und Messer und Gabel, eventuell auch eigene Vorräte im Vorratsschrank. Alles andere wird gemeinsam gekauft und verrechnet, besondere Zutaten dem einzelnen auf die Rechnung geschrieben. Die Frau besorgt gegen Entgelt die Wäsche, flickt, wenn nötig, und eine tüchtige Wirtschafterin ist bald in der Lage, auf das Haus, worin sie zur Miete wohnen, eine erste Anzahlung zu leisten und es schließlich ganz zu erwerben. Die Leute schlafen zu zweit in einem Bett, haben auch wohl Kojen übereinander, deren Decken tagsüber zum Auslüften ins Freie gelegt werden. Tag- und Nachtschicht wechseln sich, wie allgemein üblich, in der Benutzung der Lagerstätte ab.

Die Unreinlichkeit in solchem Hause ist groß, wie das ja auch bei der monatlichen Ausgabe von 16 Mk. für die Wohnung kaum anders zu erwarten ist. Am Morgen ist die Frau zuerst auf, um den von der Nachtschicht Heimkommenden und den zur Tagschicht Gehenden das Essen zu bereiten und die nötigen Lebensmittel den Leuten in ihre Eßkörbe zu geben. Neben Kaffee oder Tee haben sie außer an Fasttagen stets Fleisch oder Speck, Butterbrote, selbst Eier und Kuchen darin. In dieser Beziehung haben sie von ihren Englisch sprechenden Kameraden gelernt. Die Hauptmahlzeit haben sie nach Beendigung der Arbeit.

Das Alter der Eheschließenden ist hier höher als in Europa, weil die Leute erst in einer halbwegs gesicherten Lage zur Ehe schreiten; dazu kommt, daß der Zuzug von heiratsfähigen Volksgenossinnen sehr gering ist. Die Geburtenziffer ist verhältnismäßig niedrig. Aber die Umgebung, in welcher über die Beschränkung der Kinderzahl und über die Mittel und Wege dazu oft gesprochen wird, ist hierauf wohl von Einfluß gewesen. Die Kirche arbeitet diesen Bestrebungen entgegen. Für sie ist jeder Täufling ein neuer Streiter. Obwohl die Geburtenziffer nicht 40 pro Mille erreicht wie in Europa, so ist die Kindersterblichkeit doch noch ziemlich bedeutend. Zahlen für das Mesabigebiet stehen mir nicht zur Verfügung. In einem anderen Grubengebiet aber mit vorwiegend slavischer Bevölkerung starben[1]) im Alter von 0—1 Jahr 56,10 Proz. der slavischen, 34,4 Proz. der Englisch sprechenden Bevölkerung. Im Alter von 1—5 Jahren 13,9 Proz. der slavischen, 10,8 Proz. der Englisch sprechenden Bevölke-

[1]) Nach Roberts Anthracit Coal Communities.

rung. Auch die Sterblichkeit unter den Frauen an den Folgen der Geburt ist erschreckend groß. Ärztliche Hilfe ist bei den großen Entfernungen nicht immer zu haben; außerdem sind die Kosten für die Hilfeleistungen bei der Geburt ziemlich bedeutend. Deshalb helfen oft die Nachbarinnen ohne die geringste Rücksicht auf Asepsis. Hat die Frau aber die Geburt glücklich überstanden, so wird sie durch ihre wirtschaftliche Lage gezwungen, sehr bald wieder ihren Geschäften nachzugehen, Verschlimmerungen des Zustands treten ein; entgeht sie dem Tod, so ist sie doch oft für ihr ganzes Leben geschwächt. Die Slaven nebst den wenigen deutschen, russischen und polnischen Arbeitern sind in diesem Gebiet die Hauptvertreter des Sozialismus, der aber im großen und ganzen sehr wenig Anhänger besitzt. Finnen und Schweden schließen sich im allgemeinen an die Republikaner oder Demokraten an, während unter den Italienern bekanntlich anarchistische Ideen Eingang gefunden haben. Die Zahl der brauchbaren Antworten, die von den Slaven eingingen, war ganz gering, über die Hälfte der Antwortenden war verheiratet; ihre Familien befanden sich aber zum Teil in der Heimat; daher unterscheidet sich auch die Kinderzahl in den Ehen nicht sonderlich von der anderer Völker. Sie nehmen durchaus untergeordnete Stellungen ein, ihre Lohn- und Gehaltsverhältnisse sind auch dementsprechend ungünstig. Trotzdem waren von den Antwortenden immerhin $^1/_3$ im Besitz eigener Häuser, die meist sehr wenig Räume enthielten. Nur ein einziger von ihnen hatte ein Haus von 10 Zimmern und nahm Schlafgänger auf. Aus eigener Anschauung weiß ich jedoch, daß die oben geschilderte Zusammenhäufung von Slaven in einem Hause die Regel bildet. In dieser

Beziehung gibt die Dürftigkeit der mir zugegangenen Antworten also ganz bestimmt ein falsches Bild. Nach ihren Angaben geben die Schlafburschen 16—20 Dollar für ihre Pension aus. Es scheint mit aber, daß die 18 Dollar, die von der großen Mehrzahl eingetragen worden sind, auf Suggestion beruhen, d. h. beim Ausfüllen mögen sie vom Shiftboss oder anderen gebildeten Leuten aufgefordert worden sein, irgend eine Zahl hinzuschreiben. Abstinenzler und Inhaber von Lebensversicherungspolicen sind nur je einmal unter ihnen vertreten. Hingegen gehören sie in großer Zahl Unterstützungskassen an, es ist aber nicht zu ersehen, ob dies spezifisch katholische Organisationen waren.

Die im Mesabigebiet vertretenen Italiener stammen fast ausschließlich aus Süditalien. Sie halten sehr fest zusammen, sind in Vereinen organisiert und tragen bei ihren Festen mit Stolz italienische Farben neben dem Sternenbanner, dazu Uniformen wie die Bersaglieri. Die Saisonarbeiter unter den Italienern sind im Mesabigebiet eine Seltenheit. Der Grund ist wohl der, daß hierher nur Elemente abgewandert sind, die sich von vornherein vornahmen, sich anzukaufen. Für die an das südliche Klima gewöhnten Leute ist der Aufenthalt in diesem unwirtschaftlichen Gebiet sehr nachteilig. Die Todesfälle infolge von Erkrankungen der Lunge reden eine beredte Sprache. Der Italiener verliert in der amerikanischen Umgebung trotz seines engen Zusammenhaltens mit den Volksgenossen sehr bald seine nationalen Eigentümlichkeiten und anglisiert sich wohl deshalb leicht, weil er sich aus geschäftlichen Rücksichten bemüht, schnell Englisch zu lernen. Bei seinen Festlichkeiten spielt merkwürdigerweise das Lagerbier eine große Rolle, doch herrscht im allgemeinen keine

Unmäßigkeit im Trinken. Die Durchschnittshöhe des Lohnes der Italiener ist höher als die der Slaven, wenn aber der Preis für Wohnung und Kost durchschnittlich geringer ist, so dürfte das wohl darauf zurückzuführen sein, daß Risotto und Maccaroni, Polenta und ähnliche wohlfeile Gerichte stets auf ihrem Tisch zu finden sind. Der Italiener gibt durchschnittlich nur 20—25 Ct. täglich für seine Nahrung aus. Ein großer Nachteil für die Italiener ist ihre Spielwut, der sie einen beträchtlichen Teil des Lohnes und ihrer Zeit zu opfern pflegen. Im Verlauf dieser Spiele wird dann oft das Messer gezogen, und die Streitenden kommen dann mit dem Strafgesetz in Konflikt. Die Italiener haben sich noch nicht zu einer eigenen Kirche aufgeschwungen, sondern benutzen die für die Englisch sprechende Bevölkerung erbaute katholische Kirche. Sie haben meist in recht verständiger Weise die gestellten Fragen beantwortet. Sehr auffallend ist bei ihnen zunächst, daß sie beinahe zu $^2/_3$ aus den Ortschaften Montefaconi und Neri in Calabrien stammen und, soweit sie verheiratet sind, stets Frauen aus derselben Gemeinde haben. Nur zwei der Italiener haben deutsche Frauen geheiratet. Ihr Hauptberuf ist der des Bergmanns, doch gibt es unter ihnen eine große Menge von Kneipwirten und deshalb, um dies gleich vorweg zu nehmen, verschwindend wenig Anhänger der Abstinenzbewegung. Da ihre Lohn- und Gehaltsverhältnisse besser als die der Slaven sind, sind auch ihre wirtschaftlichen Verhältnisse dementsprechend günstiger. Von 51 sind 20 Hauseigentümer, die zum Teil Schlafburschen aufnehmen. Wenn in ein Haus, das vier Zimmer hat, neben der Familie des Wirts drei Schlafleute aufgenommen werden, und in ein anderes von 8 Zimmern 5—6, so läßt das auf eine ziemlich

dichte Belegung schließen. Durchschnittlich zahlen sie den mäßigen Satz von 17 Dollar für ihre Pension. Sehr wenige gehören zwar Logen an oder haben eine Lebensversicherung, doch kann man daraus noch keinen Rückschluß ziehen, wie weit ihnen die Notwendigkeit, für die Zukunft Sorge zu tragen, klar geworden ist. Denn gerade von seiten der Italiener werden, wie ich schon erwähnte, jährlich große Summen in die Heimat geschickt.

Ergebnis.

Wir sind am Ende unserer Betrachtung angelangt. Es sei mir gestattet, das Ergebnis in kurzen Zügen zu rekapitulieren.

Wir gaben zuerst eine Topographie des ganzen Mesabi-Gebiets, sahen dann, welche Momente zur Auffindung der Erzlager führten, und wie schnell seitens privater Gesellschaften an die Aufschließung des Gebiets durch Eisenbahnen gegangen wurde. Wir gingen hierauf auf seine wirtschaftliche Produktionsfähigkeit im allgemeinen ein und kamen zu dem Ergebnis, daß es fast ausschließlich auf den Bergbau angewiesen ist. Diese Ausschließlichkeit des Erwerbs ist für das ins Auge gefaßte Gebiet um so merkwürdiger, als in den Wintermonaten der Bergbau erheblich eingeschränkt werden muß. Da die wenigen anderen Produktionszweige des Territoriums nicht allen Arbeitslosen Arbeitsgelegenheiten zu bieten vermögen, so muß der Rest entweder von den Überschüssen des Sommers zu leben suchen oder abwandern.

Wir konnten darauf unser Augenmerk dem Bergbau im speziellen zuwenden und in diesem Teil eine für die deutsche Eisengewinnung und Eisenindustrie so außerordentlich wichtige Frage beantworten, aus welchen Gründen ein großer Teil der amerikanischen Industrie in der Lage ist, trotz hoher Löhne einen Teil ihres Rohmaterials so ungemein billig zu beziehen. Wir sahen, daß der Hauptgrund zu dieser Erscheinung darin zu suchen ist, daß im Mesabi-Gebiet Eisenerze von hervorragender Zusammensetzung fast offen zutage liegen. Wir lernten die drei verschiedenen Abbauarten des Erzes kennen, von denen zwei in Europa im Erzbergbau völlig unbekannt sind, und von denen die eine die Kosten der Gewinnung einer Tonne Erz ganz ungemein verbilligt. Das Beispiel von Eveleth konnte uns darauf als Typus dienen, um zu zeigen, wie im Westen der Ver. St. neue Gemeinden unglaublich schnell aus der Erde hervorwachsen. Aber auch nach einer anderen Seite hin war uns dieses Beispiel lehrreich, es zeigte, mit welch überraschender Kühnheit die Amerikaner auf den Gedanken verfielen, eine ganze Stadt auf Rollen zu setzen und nach einem anderen Punkte hinzufahren, bloß weil der alte Stadtboden sich als besonders abbauwürdige Erzlagerstätte erwies. Wir lernten dabei auch einen Teil des amerikanischen Grundeigentums- und Bergrechts kennen, aus dem hier die eigentümliche Entwicklung der Superficies in den Ver-St., ferner die Royalty und der vollständige Mangel einer Konzessionspflicht für das Schürfen hervorgehoben seien. Zum Schuß dieses Abschnitts beschäftigten wir uns mit der Lebenshaltung des Arbeiters in der Stadt Eveleth. Wir sahen, daß ein Arbeiter trotz eines für europäische Verhältnisse hohen Lohnes doch für die

Befriedigung seiner reinen Existenzbedürfnisse nicht mehr Ausgaben nötig hatte als ein europäischer Arbeiter, so daß ihm für einen gewissen Komfort und für Sparrücklagen weit mehr übrig bleibt als jenem. Interessant war endlich auch die Stellung der amerikanischen Dienstboten im Gegensatz zu den unsrigen.

Der folgende Absatz war den Volksbildungs- und Volksunterhaltungsmitteln gewidmet. Wir wollen aus diesem nur weniges noch einmal hervorheben. Zunächst, daß in Amerika Schulunterricht und Schulmittel aller Stufen vollständig unentgeltlich geboten werden. (In den meisten Staaten werden dafür besondere Schulabgaben erhoben.) Dabei kann der ganze Betrieb doch in jeder Beziehung vorzüglich genannt werden. Im Westen haben die meisten Staaten ihre Schulen dadurch so reichlich ausgestattet, daß sie in jeder Township ein oder zwei Sektionen für den Schulunterhalt bestimmten. Bemerkenswert erscheint ferner die ungeheuere Zerrissenheit und Zerfahrenheit der kirchlichen Verhältnisse in den Ver. St., die uns auch im Mesabi-Gebiet begegnete. Auf eine Bevölkerung von 5000 Köpfen kommen 8 Gotteshäuser, und einige von den Einwohnern, wie z. B. die Juden, halten ihren Gottesdienst regelmäßig in Privathäusern ab. Bei den Vereinen begegnete uns häufig, entsprechend unseren mittelalterlichen Handwerker- und Gesellenvereinigungen, eine eigentümliche Verquickung rein weltlicher und kirchlich religiöser Zwecke.

In dem nächsten Abschnitt, der sich mit den Arbeiterverhältnissen beschäftigt, sahen wir, wie einerseits die wichtigste Unternehmervereinigung des Gebiets, der Stahltrust, ganz außerordentlich straff organisiert ist, und andererseits den Arbeitnehmern jener Gegend voll-

ständig jede Organisation mangelt, weil sie bei dem Sprachen- und Völkergewirr, das unter ihnen zurzeit noch herrscht, sehr wenig fähig sind, einen straff geschlossenen Verband zu gründen. Dennoch nutzt aber der Stahltrust seine organisatorische Überlegenheit nicht übermäßig aus. Denn einerseits stehen sehr gemäßigte, besonnene und den Arbeitern wohlgesinnte Leute an der Spitze, und andererseits ist der Arbeiterbedarf ein stetig wachsender, so daß dem Stahltrust daran gelegen sein muß, durch gute Arbeitsbedingungen den Stamm alter Arbeiter sich zu erhalten und möglichst noch immer neue dauernd heranzuziehen. Bezeichnend für amerikanische Verhältnisse war es, daß der Arbeiter seinen Lohn in Form eines Checks ausgezahlt erhält, und infolgedessen selbst viele Arbeiter in dauerndem Checkverkehr mit einer Bank stehen. Ein besonderer Teil dieses Abschnittes war dem Arbeiterfürsorgewesen gewidmet, durch das wohl ganz klar erwiesen ist, um wie vieles die Lage des Arbeiters und seiner Familie in Zeiten der Not, besonders bei Erkrankungen und Unglücksfällen, in Deutschland gesicherter ist. Dabei wurde festgestellt, daß in Amerika die Arbeiterschutzgesetzgebung nicht Sache der Union ist, sondern der Einzelstaaten, und daß ferner die Durchführung der gegebenen Gesetze durch die Verwaltungsbeamten ganz von der jeweiligen Parteikonstellation abhängt, d. h. von der Frage, welche der beiden großen Parteien des Landes in dem betreffenden Staate gerade am Ruder ist. Unter den Privatfürsorgeanstalten wäre die Stiftung von 16 Millionen Mark für die Arbeiter des Stahltrusts hervorzuheben, eine Summe, die für einen Mann wie Carnegie nicht viel bedeutet.

Besonders interessante Seiten des amerikanischen Lebens zeigt uns der letzte Abschnitt, der auf das große Völker- und Sprachengewirr unter den Arbeitern einging. Bemerkenswert ist es, daß das eigentlich amerikanische Element unter ihnen schwächer vertreten ist als die Slaven, Finnen, Italiener und Skandinavier.

Besonders interessant waren auch die Tatsachen, die sich aus den Zusammenstellungen der ausgeschickten Fragebogen über die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung ergaben.

Tabellen.

Engländer.

Herkunft des Mannes	Kinder	Herkunft der Frau	Beruf	Lohn	Ob Hausbesitzer
Cornwallis	2	Cornwallis	Bergmann	2,50	ja
„	—	—	Kontroll.	55 (Mon.)	—
„	5	Cornwallis	Masch. am Aufzug	70	ja
„	—	—	Arbeitslos	1,75 (Letzt. Lohn)	—
„	—	—	Handarbeiter	1,85	—
„	—	—	Kutscher	65	—
„	3	Cornwallis	Straßenarbeiter	65	ja
London	—	—	A. d. Pumpen	65,70	—
Cornwallis	10	Cornwallis	Farmer u. Unternehmer	—	ja 4 Häuser

Skandinavier.

Schweden	—	—	Bergmann	1,75	—
„	1	Schweden	Handarbeiter	1,75	—
„	5	„	„	1,75	ja
„	6	„	Bergmann	1,75	ja
„	3	„	Rollkutscher	—	ja
„	3	„	Ingenieur	2,00	ja
„	2	„	Handarbeiter	1,75	—
„	5	„	Agent	65	ja
„	3	„	Mining Captain	80	—
Norwegen	—	Norwegen	Maler	—	—
Schweden	4	Schweden	Vorarbeiter	60	ja
„	2	—	Handarbeiter	50	ja
„	—	—	Bergmann	2,10	—
„	6	Schweden	„	—	ja
Norwegen	—	—	Schuldiener	65	—
Schweden	—	—	Zimmermann	85	—
„	2	Norwegen	Schneider	—	ja
„	1	Schweden	Händler	—	—
„	2	Finnland	Schneider	—	ja
„	6	Schweden	Geistlicher	2000	ja

Engländer.

Wieviel Zimmer	Aufnahme von Schlafleuten	Höhe der gezahlten Pension	Mitglied von		Im Besitze einer Lebensversicherungspolice
			Abstinenzlervereinen	Unterstützungskassen	
5	nein	—	ja	ja	—
—	—	20	—	ja	ja
7	nein	—	ja	ja	ja
—	—	20	ja	—	—
—	—	20	—	—	—
—	—	—	—	—	—
20	ja	—	—	—	ja
—	—	—	—	—	—
—	ja	—	—	ja	ja

Skandinavier.

—	—	20	—	ja	ja
—	—	18	—	ja	ja
6	nein	—	—	ja	ja
8	nein	—	—	ja	ja
4	nein	—	ja	ja	ja
6	nein	—	—	ja	ja
—	—	Für die Familie 35	—	ja	ja
8	ja	—	—	—	—
—	—	Für die Familie 35	—	ja	ja
—	—	18	ja	—	—
10	ja	—	—	ja	ja
8	ja	—	—	ja	ja
—	—	18	—	ja	ja
5	—	—	—	ja	ja
—	—	20	—	ja	ja
—	—	—	ja	ja	ja
10	ja	—	—	—	—
—	—	Für die Familie 36	ja	ja	ja
8	nein	—	—	—	ja
—	—	—	—	—	—

Herkunft			Beruf	Lohn	Ob Hausbesitzer
des Mannes	Kinder	der Frau			
Schweden	—	Amerika	Arbeiter	60	—
„	1	Schweden	Bergmann	60	ja
„	1	Amerika	Feuermann	60	—
„	—	—	Handarbeiter	60	—
„	6	Schweden	Maschinist	95	—
„	4	Finnland	Photograph	—	ja
„	—	—	„	65	—
„	—	—	Im Ausschank	50	—
„	3	Schweden	Fleischer	—	ja
„	3	„	„	—	ja
„	—	Norwegen	Handarbeiter	2,00	ja
„	5	Schweden	—	—	ja

Finnen.

Wasa	1	Wasa	Handarbeiter	1,60	—
„	1	„	„	1,60	—
„	4	„	Bergmann	2,00	ja
„	4	„	Logierhausbesitzer	—	ja
Oulu	4	Oulu	„	—	ja
„	—	„	„	—	ja 2 Häuser
Wasa	—	Wasa	Geistlicher	90	—
„	—	„	Zimmermann	2,25	ja
„	5	„	Drogist	65,75	—
—	—	—	Bergmann	2,00	ja
Wasa	2	Wasa	„	2,00	ja
„	4	—	Obersteiger	2,00	Farm
„	1	—	Ingenieur	—	ja
„	2	—	Bäcker	—	ja
„	—	—	„	60	—
„	—	—	Klempner	68	—
„	—	—	Bergmann	2,00	—
„	—	—	„	2,00	—
„	—	Oulou	Obersteiger	65	—
Oulu	4	„	Gel. Uhrmacher	—	3 Geschäfts-, 4 Wohnhäuser

Wieviel Zimmer	Aufnahme von Schlafleuten	Höhe der gezahlten Pension	Mitglied von		Im Besitze einer Lebensversicherungspolice
			Abstinenzlervereinen	Unterstützungskassen	
—	—	Für die Familie 35	ja	ja	ja
4	—	—	ja	ja	ja
—	—	Für die Familie 35	ja	ja	ja
—	—	18	ja	ja	ja
—	—	Für die Familie 35	—	ja	ja
20	ja	—	—	—	—
—	—	18	—	—	—
—	—	18	—	—	—
8	—	—	—	ja	ja
10	ja	—	—	—	ja
6	—	—	—	ja	ja
5	—	—	—	ja	ja

Finnen.

—	—	Für die Familie 20	—	—	—
—	—	Für Wohnung 8	—	—	—
8	ja	—	—	—	—
12	ja	—	—	—	—
12	ja	—	—	—	ja
18	ja	—	—	ja	—
—	—	—	—	—	ja
8	ja	—	ja	ja	ja
—	—	Für 3 Zimmer 10	ja	ja	—
8	Aftermieter	—	ja	—	—
9	„	—	ja	—	—
—	—	Für 2 Zimmer 6	—	ja	ja
12	Aftermieter	—	ja	ja	ja
8	Schlafburschen	—	ja	—	—
—	—	17	ja	ja	ja
—	—	17	ja	ja	—
—	—	17	ja	ja	ja
—	—	Für 2 Zimmer 4,50	ja	—	—
—	—	„ 2 „ 6	—	ja	ja
—	Aftermieter	—	ja	ja	—

Herkunft			Beruf	Lohn	Ob Hausbesitzer
des Mannes	Kinder	der Frau			
Wasa	2	Wasa	Bergmann	1,75	Farm
„	4	„	„	2,00	—
„	6	„	Handarbeiter	1,80	ja
„	—	—	Bergmann	2,00	—
„	3	Wasa	Schutzmann	65	ja
„	2	„	Kommis	50	ja
„	—	—	Bergmann	2,00	—
„	—	—	„	2,00	—
„	—	—	„	2,00	—
„	—	—	„	2,00	—
„	7	—	Handarbeiter	1,85	ja
„	—	—	„	1,60	—
„	—	—	Bergmann	2,00	—
„	2	Wasa	„	2,10	ja
„	—	Helsingfors	„	2,10	—
„	—	—	Verzimmerer	2,00	—
„	—	—	Bergmann	1,75	—
„	—	—	„	1,75	—
Nykarleberg	2	Ersa	„	2,10	ja
Wasa	—	—	„	1,75	—
„	1	Strom	„	1,75	—
Oleaborg	—	—	„	2,10	—
Wasa	4	Wasa	„	1,80	—
„	—	—	„	1,80	—
„	4	Wasa	„	2,80	—
„	2	„	Handarbeiter	2,00	ja
„	1	„	Schneider	—	—
„	—	—	Schuhmacher	40	—
„	3	Wasa	Bergmann, Farmer	2	ja 2 Häuser
„	—	—	Farmer	—	ja
Oulu	6	Oulu	Kutscher, Farmer	—	ja
„	—	„	Maschinist	65	—
„	5	„	Farmer	—	ja
Wasa	—	„	Bergmann	2,00	—
„	—	—	Bergmann u. Kapellmstr.	65	—
„	1	Oulu	Handarbeiter	1,75	—
„	6	„	Bergmann	2,00	ja
„	—	—	„	2,00	—

Wieviel Zimmer	Aufnahme von Schlafleuten	Höhe der gezahlten Pension	Mitglied von		Im Besitze einer Lebensversicherungspolice
			Abstinenzlervereinen	Unterstützungskassen	
—	—	Für 3 Zimmer 8	ja	ja	—
—	—	—	—	—	—
8	ja	—	ja	ja	ja
—	—	20	ja	ja	ja
8	Aftermieter	—	ja	ja	ja
10	ja	—	ja	ja	ja
—	—	17	ja	—	—
—	—	17	ja	ja	—
—	—	17	ja	ja	—
—	—	17	ja	ja	—
8	nein	—	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	17	ja	ja	—
4	nein	—	—	ja	—
—	—	—	—	—	—
—	—	18	ja	ja	—
—	—	18	—	—	—
—	—	18	ja	—	—
6	nein	—	—	ja	ja
—	—	18	—	—	—
—	—	Für Wohnung 8	ja	ja	—
—	—	18	—	ja	—
—	—	Für Wohnung 5	—	—	—
—	—	18	—	—	—
—	—	18	—	—	—
3	—	—	ja	ja	ja
—	—	18	ja	—	—
—	—	17	ja	—	—
10	ja	—	ja	ja	ja
2	—	—	—	—	—
6	ja	—	—	—	—
—	—	Für 3 Zimmer 8	—	—	ja
5	—	—	—	—	—
—	—	20	ja	ja	ja
—	—	20	ja	ja	ja
—	—	Für Wohnung 8	—	—	—
3	—	—	—	—	—
—	—	17	ja	ja	ja

Herkunft			Beruf	Lohn	Ob Hausbesitzer
des Mannes	Kinder	der Frau			
Wasa	—	Oulu	Bergmann	2,00	—
„	1	„	„	2,00	—
„	—	—	„	2,00	—
„	—	—	Handarbeiter	1,60	—
„	1	Oulu	Obersteiger	2,00	ja
„	2	„	Bergmann	2,00	ja
„	—	—	Kaufmann	—	—
„	2	Oulu	Handlungsgehilfe	60	ja
„	1	„	Schneider	2,00	—
„	1	„	„	—	—
„	1	„	Handlungsgehilfe	50	—
„	—	—	„	60	—
„	2	Oulu	Handarbeiter	1,60	—
„	4	„	„	1,60	ja

Slaven.

Österreich	—	—	Wagenmeister	2	—
„	—	—	Wagenbauer	2	—
„	—	—	An. d. Aufz. Klingel	1,80	—
„	4	Österreich	Bergmann	2,10	ja
„	—	—	„	2,10	—
„	4	Österreich	„	2,10	ja
„	4 (Alle zu Haus)	„	„	2,10	—
„	3	„	Eseltreiber	1,70	ja
„	—	—	Maultiertreiber	1,70	—
„	—	—	„	1,70	—
„	—	—	Bergmann	1,80	—
„	—	—	„	1,80	—
„	1	Österreich	„	1,80	—
„	2	„	„	1,80	—
„	3	„	—	1,80	ja
„	2	„	Maultiertreiber	1,70	—
„	—	—	Bergmann	1,70	—

Wie-viel Zimmer	Aufnahme von Schlafleuten	Höhe der gezahlten Pension	Mitglied von		Im Besitze einer Lebens-versicherungs-police
			Ab-stinenzler-vereinen	Unter-stützungs-kassen	
—	—	Für Wohnung 6	ja	ja	ja
—	—	„ „ 5	ja	ja	ja
—	—	20	ja	ja	ja
—	—	Für Wohnung 5	—	—	—
8	ja	—	—	—	—
3	—	—	—	—	—
—	—	20	—	ja	—
3	—	—	—	—	—
—	—	Für 2 Zimmer 6	ja	ja	—
—	—	„ 2 „ 6	ja	ja	ja
—	—	„ 2 „ 5	—	—	—
—	—	20	ja	ja	—
—	—	Für 2 Zimmer 5	ja	ja	—
3	—	—	—	—	ja
					Slaven.
—	—	20	—	ja	—
—	—	18	—	ja	—
—	—	18	—	ja	—
5	nein	—	—	ja	—
—	—	—	—	ja	—
6	nein	—	—	ja	—
—	—	18	—	ja	—
5	nein	—	—	ja	—
—	—	18	—	—	—
—	—	18	—	—	—
—	—	18	—	—	—
—	—	18	—	—	—
—	—	Nur für Wohnung 8	—	—	—
—	—	„ „ „ 8	—	—	—
10	ja	—	ja	ja	ja
—	—	18	—	—	—
—	—	16	—	—	—

Herkunft			Beruf	Lohn	Ob Hausbesitzer
des Mannes	Kinder	der Frau			
Österreich	5	Österreich	Bergmann	1,80	—
„	3	„	„	1,80	ja
„	6	„	„	1,80	—
„	—	—	„	1,80	—
„	—	—	„	1,80	—
Ungarn	—	Österreich	Handarbeiter (zu Hause)	1,75	—
„	—	—	„	1,75	—
„	4	Österreich	Bergmann, Gelegenheitsarbeiter	—	ja
Österreich	3	„	Bergmann	2	ja
„	—	—	Schlepper	1,80	ja
„	—	Österreich	Bergmann	2	ja
„	1	„	Zimmermann	1,75	—
„	—	„	Maultiertreiber	1,70	—

Italiener.

Italien	—	—	Bergmann	1,80	—
„	—	—	„	1,80	—
—	—	—	„	1,80	—
Italien	4	Italien	Kneipwirt	—	—
„	—	„ (aus einer Stadt)	Bergmann	—	—
„	—	„	Gepäckmeister	50 (mon.)	—
„	—	„	Bote	25	—
—	—	„	Bergmann	2,00	—
Italien	7	Deutschland	Kneipwirt	—	ja
„	5	Italien	Kaufmann	—	ja
„	3	„	Kneipwirt	—	ja
—	2	—	Kaufmann	—	ja 2 Häuser
—	1	—	„	—	—
—	2	Deutschland	Kneipwirt	—	ja
—	3	Italien (gl. Stadt)	„	—	—
—	—	—	Bergmann	1,80	—
—	—	—	„	—	—

Wieviel Zimmer	Aufnahme von Schlafleuten	Höhe der gezahlten Pension	Mitglied von		Im Besitze einer Lebensversicherungspolice
			Abstinenzlervereinen	Unterstützungskassen	
—	—	18	—	ja	—
3	nein	—	—	ja	—
—	—	Nur für Wohnung 8	—	—	—
—	—	18	—	ja	—
—	—	18	—	ja	—
—	—	12	—	—	—
—	—	—	—	—	—
4	nein	—	—	United forestiers	—
4	nein	—	—	ja	—
—	—	Nur für Wohnung 5	—	—	—
4	nein	—	—	—	—
—	—	—	—	ja	—
—	—	—	—	ja	—

Italiener.

—	—	18 Dollar	—	ja	—
—	—	18	—	—	—
—	—	18	—	ja	—
—	—	Für die Familie 65	—	ja	ja
—	—	„ „ „ 20	—	—	—
—	—	„ „ „ 25	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	18	—	—	—
11	nein	—	—	—	—
15	ja	—	—	—	—
9	nein	—	—	—	—
8	nein	—	—	—	—
—	—	Für die Familie 60	—	—	—
11	ja	—	—	—	—
—	—	Für die Familie 60	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	Für die Familie 60	—	—	—

Herkunft des Mannes	Kinder	Herkunft der Frau	Beruf	Lohn	Ob Hausbesitzer
Montefalcone	—	Montefalcone	Bergmann	1,80	—
„	—	—	„	1,80	—
„	1	—	„	2,50	ja
Italien	—	—	„	1,90	—
„	—	—	„	1,90	—
„	4	—	Kaufmann	—	ja
Acri	—	Acri	Gelegenheitsarbeiter	—	—
„	—	„	Bergmann	2,00	—
„	—	„	„	1,85	—
„	3	„	„	1,85	ja 2 Häuser
„	2	„	„	2,40	ja
„	3	„	„	2,00	—
„	2	„	„	1,85	ja
„	4	„	„	1,85	ja
„	—	„	„	2,00	—
„	—	„	„	2,00	ja
„	3	„	„	1,90	—
„	—	„	„	1,85	—
„	—	„	„	2,50	—
„	—	„	„	2,25	—
Montefalcone	4	Montefalcone	„	2,00	ja
„	2	„	„	1,80	ja
„	—	„	„	2,00	—
Neapel	3	Neapel	—	2,50	ja
Acri	—	Acri	Kneipwirt	—	ja
„	3	„	„	—	ja
„	5	„	Bergmann	2,00	ja 2 Häuser
„	—	—	„	2,00	—
„	3	Acri	„	2,00	—
„	—	„	„	2,00	—
Montil	1	Monti	Photograph	—	—
„	3	„	Kaufmann	—	ja
„	2	„	Bergmann	2,00	—

Wieviel Zimmer	Aufnahme von Schlafleuten	Höhe der gezahlten Pension	Mitglied von		Im Besitze einer Lebensversicherungspolice
			Abstinenzlervereinen	Unterstützungskassen	
—	—	17	—	—	—
—	—	17	—	—	—
6	ja	—	—	—	ja
—	—	17	ja	—	—
—	—	17	ja	—	—
16	ja	—	—	—	ja
—	—	17	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	Für die Familie 35	—	—	—
10	ja	—	—	—	—
3	—	—	—	—	—
—	—	Für die Familie 20	—	—	—
5	—	—	—	—	—
3	—	—	—	—	—
—	—	17	—	—	—
4	—	—	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	17	—	—	—
5	—	—	—	—	—
4	3 Schlafburschen	—	—	ja	—
—	—	—	—	—	—
8	ja (5—6 Leute)	—	ja	—	—
4	—	—	—	—	—
10	ja	—	—	—	—
15	ja	Familie in Italien 17	—	—	—
—	—	17	—	—	—
—	—	Mit Familie 35	—	—	—
—	—	Familie in Italien 17	—	—	—
—	—	Mit Familie 100	ja	ja	ja
11	nein	—	ja	ja	ja
—	—	Mit Familie 20	—	—	—

Lebenslauf.

Ich Victor Ritter Borosini v. Hohenstern wurde am 5. Februar 1872 zu Wiener Neustadt als Sohn des k. k. Hauptmanns Victor v. Borosini und seiner Frau Hermine geb. v. Freiesleben geboren. Meine Mutter heiratete nach dem im Jahre 1874 erfolgten Tode meines Vaters einen sächsischen Offizier, und ich besuchte daher die Schule in Sachsen mit einer zweijährigen Unterbrechung, die ich in der Klosterschule Roßleben zubrachte. 1878—82 Höhere Knabenschule in Chemnitz, 1882—86 Thomasschule Leipzig, 1886—88 Klosterschule Roßleben, 1888—92 Gymnasium Dresden. 1892 bekam ich das Zeugnis der Reife in Dresden-Neustadt und trat als Fahnenjunker in das Schützenregiment zu Dresden ein, dem ich bis 1897 angehörte. 1899 nahm ich in Zwickau meinen Abschied mit Pension, um mich zunächst auf Reisen zu begeben, die mich zu wiederholten Malen nach den Vereinigten Staaten, der Heimat meiner Frau, brachten. Ich widmete mich zunächst dem Studium der Chemie in Zürich und Berlin, das ich krankheitshalber aufgeben mußte; seit 1901 habe ich in Berlin Nationalökonomie bei den Proff. Böckh, v. Bortkiewicz, Eberstadt, von Halle, Hoeniger, Jastrow, Meitzen, Schmoller, Sering, Wagner, Weber, v. Wenckstern, Zahn, Geschichte bei den Proff. Breysig, Delbrück, Hintze, Roloff, Schmitt, Sternfeld, Strack, Philosophie bei den Proff. Dilthey, Simmel, Stumpf, Rechtsphilosophie bei Prof. v. Liszt gehört. Allen diesen, meinen verehrten Lehrern, sei mein herzlichster Dank ausgesprochen. Die Promotionsprüfung bestand ich am 13. Juli 1905.